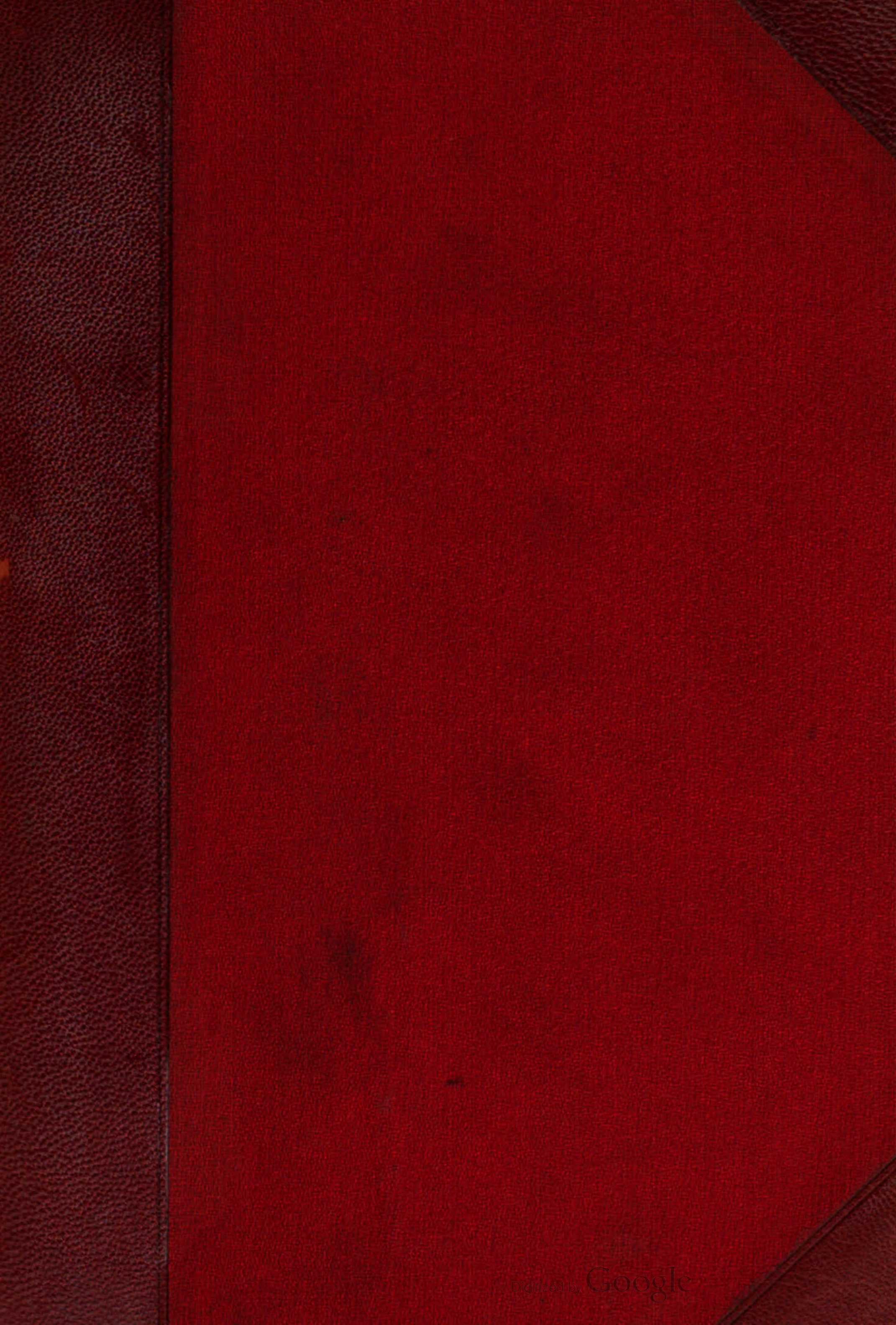
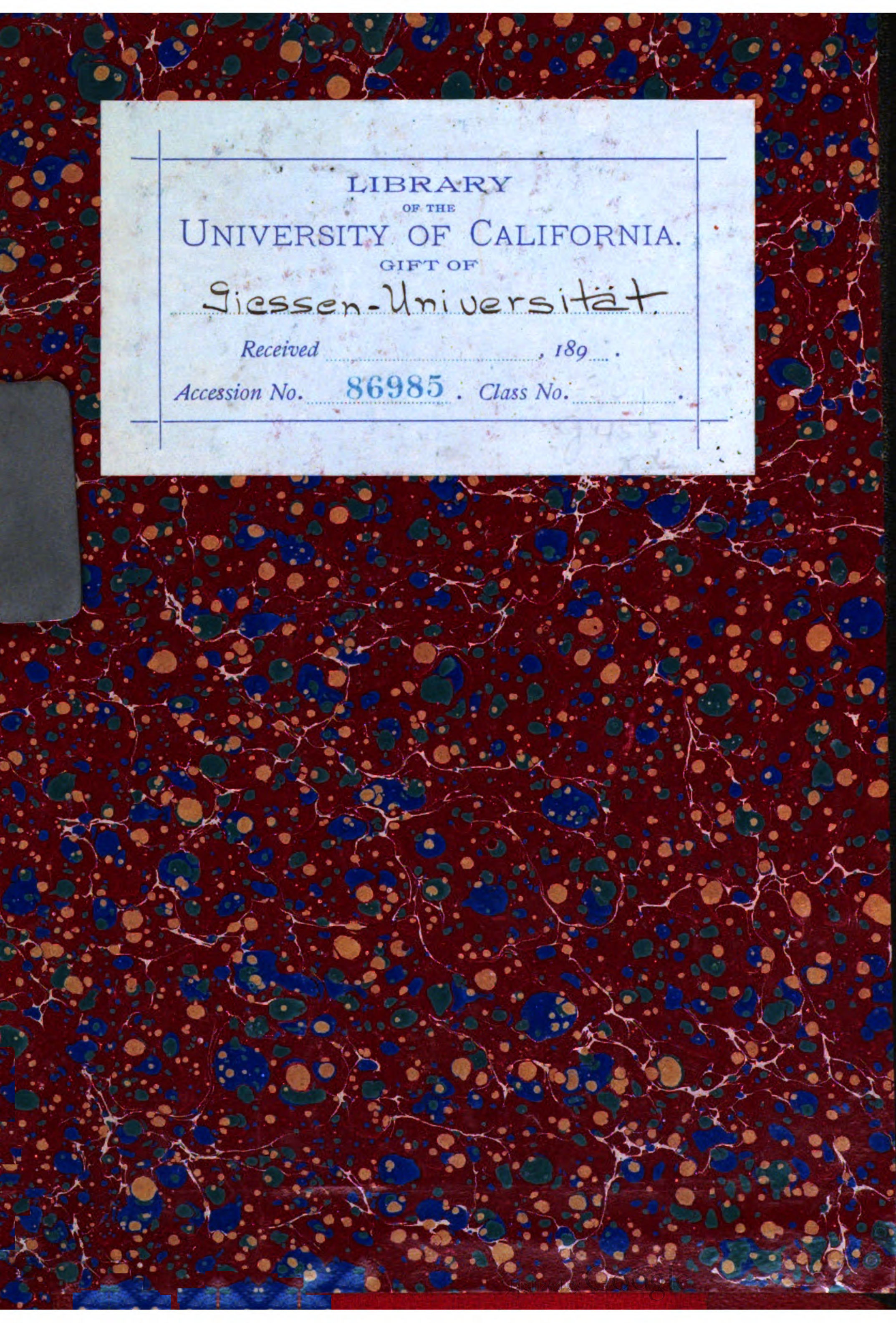
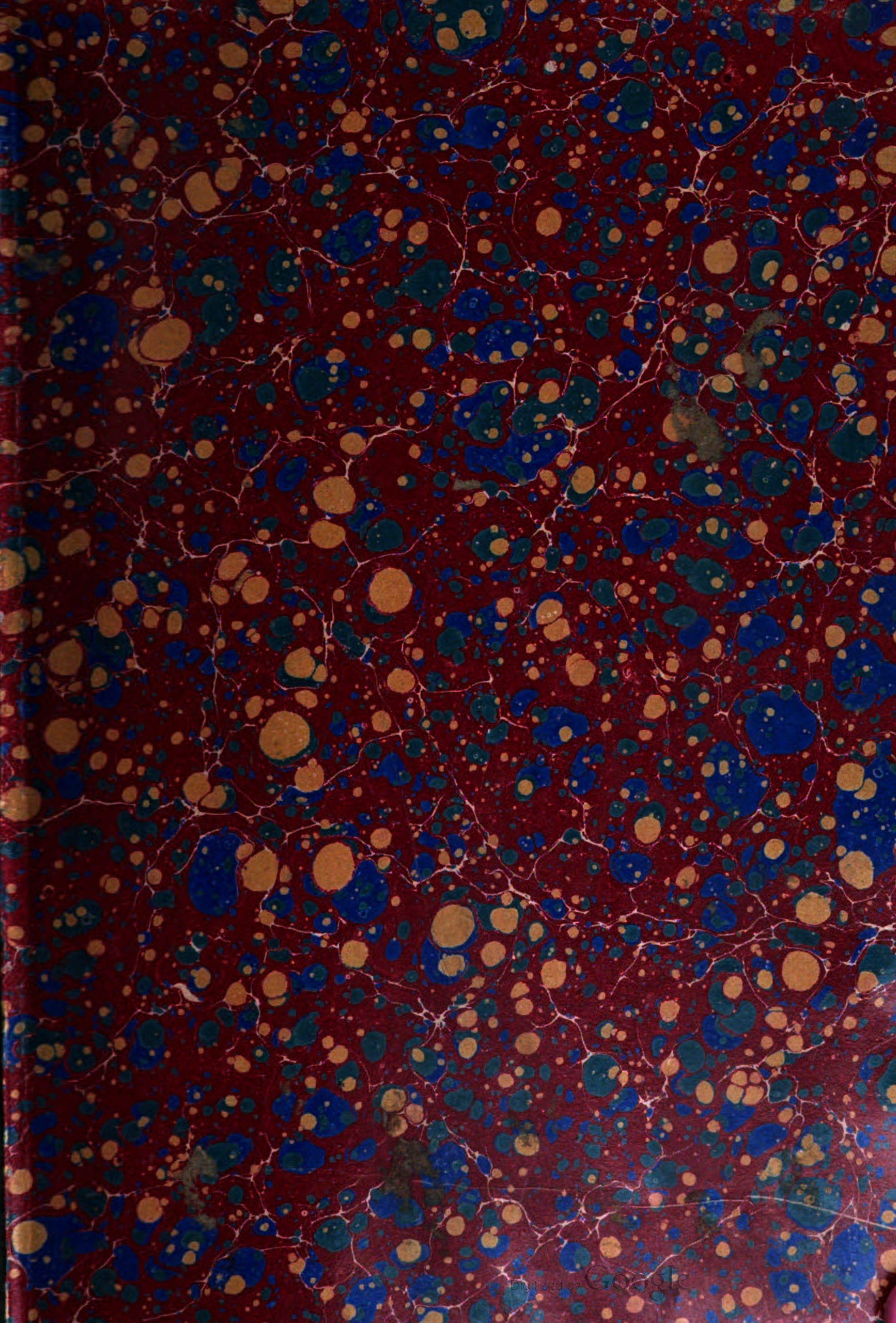






LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF CALIFORNIA.
GIFT OF
Giessen-Universität
Received , 189 .
Accession No. 86985 . Class No. .



Hier sind nur einige Abschnitte der eingereichten Dissertation abgedruckt. Die ganze Arbeit erscheint im selben Verlag mit Bildern, einer neuen Karte und Zusätzen.

LAND UND VOLK

ZWISCHEN

ZAMBESI UND LIMPOPO.

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

DER

HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

DER

GROSSHERZOGLICH HESSISCHEN LANDES-UNIVERSITÄT ZU GIESSEN

VORGELEGT VON

HENDRIK P. N. MULLER

AUS ROTTERDAM.

GIESSEN.

EMIL ROTH.

1894.

Hier sind nur einige Abschnitte der eingereichten Dissertation abgedruckt. Die ganze Arbeit erscheint im selben Verlag mit Bildern, einer neuen Karte und Zusätzen.

LAND UND VOLK

ZWISCHEN

ZAMBESI UND LIMPOPO.

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

DER

HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

DER

GROSSHERZOGLICH HESSISCHEN LANDES-UNIVERSITÄT ZU GIESSEN

VORGELEGT VON

HENDRIK P. N. MULLER

AUS ROTTERDAM.

GIESSEN.

EMIL ROTH.

1894.



Druck der Kgl. Universitätsdruckerei von H. Stürtz in Würzburg.

FRAU CAROLINE VROLIK-LONCE

UND

HERRN WILLEM VROLIK,

EHEMALIGEM MITGLIED DER ZWEITEN KAMMER DER GENERAL-STAATEN, RITTER IM ORDEN DES NIEDERLÄNDISCHEN LÖWEN, ETC. ETC.,

die mir in düsteren Tagen in Güte und Liebe zur Seite standen, widme ich in tiefer Dankbarkeit, Verehrung und Freundschaft diese meine Dissertation.

Giessen, Frühjahr 1894.

Inhalts-Verzeichnis.

Vorwort.

Das in dieser Arbeit behandelte Gebiet Südost-Afrika's wird begrenzt:

nördlich von dem Zambesi,

östlich von dem indischen Ozean, resp. der Strasse von Mozambique,

südlich von dem Limpopo und

westlich von dem Gwai (Nebenfluss des Zambesi) und Shashi (Nebenfluss des Limpopo).

Mit einem Worte dieses Gebiet zu bezeichnen, war mir nicht möglich, da es nur mit mehreren Namen angedeutet werden kann. Der Name Mozambique umfasst auch eine Gegend, die nördlich vom Zambesi, also ausserhalb des hier besprochenen Gebietes liegt. Gazaland, ein Wort, das seinen Ursprung in dem Namen eines Vorfahren des jetzt dort herrschenden Königs Gungunyana hat, bezeichnet nur die Küste und nicht das Zambesi-Gebiet. Das englische Gebiet umfasst das Land der Matabili und Mashona, wird aber gewöhnlich kurzweg Mashonaland genannt. Es wird zuweilen versucht, den Namen Zambesia und Rhodesia (nach dem Gründer der neuen britischen Kolonie) Eingang zu verschaffen, jedoch noch nicht mit allgemeinem Erfolg;

und ausserdem würden sich diese beiden Namen auch über Land nördlich von unserem Gebiete erstrecken.

Die in den folgenden Seiten enthaltenen Mitteilungen resultieren zum Teil aus Erfahrungen, die ich während meiner ersten afrikanischen Reise, welche vor bereits 12 Jahren angetreten wurde, gemacht habe. Der englische Teil des hier behandelten Gebietes wurde von mir nicht besucht. Und vieles, was hier mitgeteilt wird, beruht auf schriftlichen und mündlichen, schon seit Jahren gesammelten Berichten von anderen Reisenden.

Es ist mein Bestreben gewesen, in dieser Arbeit auf Grund des mir zu Gebote stehenden Materials ein möglichst klares Bild zu schaffen. Immerhin wird es noch Jahre dauern und muss noch eine lange Reihe von Untersuchungen angestellt werden, bevor eine erschöpfende und den Ansprüchen der Wissenschaft genügende Beschreibung jener Länder und Völker geliefert werden kann. Jetzt stösst man in den verschiedenen Berichten fortwährend auf Widersprüche. Genaue geographische Beobachtungen sind nur selten gemacht worden, und das, was vorliegt, kann nicht immer auf Zuverlässigkeit Anspruch erheben.

Die Ungleichmässigkeit in der Erforschung unseres Gebietes bringt es natürlicherweise mit sich, dass man in dieser Arbeit auch eine Ungleichmässigkeit in der Ausführlichkeit der Darstellung finden wird.

Für die Orthographie der Eigennamen folge ich den internationalen Regeln der Royal Geographical Society[1]), welche ja auch in Deutschland vielfach Anklang gefunden haben.

Meinem verehrten hiesigen Lehrer, Herrn Prof. Dr. W. Sievers, spreche ich meinen besten Dank aus für seine vielen und guten

---

1) S. ihr Zirkular vom 11. Dezember 1891.

Ratschläge in Betreff dieser Arbeit, Herrn Dr. med. Ludwig Wagner für gütige Unterstützung beim Zeichnen der Karte, und Herrn Major Julian J. Leverson (Royal Engineers), Mitglied der anglo-portugiesischen Grenzkommission, für fünf mir freundlichst zur Verfügung gestellte, hier aufgenommene Photographien.

Giessen, im Juni 1894.

Erster Abschnitt.

Karten.

Wie man aus dem Vorwort bereits schliessen kann, besteht, soviel ich weiss, noch keine Karte von diesem Gebiet, die, wenn vollständig, auch genau wäre, und umgekehrt. Unter den etwa sechzig Karten, die bei dieser Arbeit vorgelegen haben, fand sich wenigstens eine solche nicht. Namentlich in orographischer Hinsicht sind die Karten noch mangelhaft.

Meine diesem Werke nun beigegebene Karte soll insbesondere den Aufbau des Landes berücksichtigen. Auch in Bezug auf sie gilt, dass noch genauere Forschungen an Ort und Stelle erforderlich sind.

Hier folgt eine Liste einiger für unseren Zweck dienlicher Karten[1]):

Nr. 1. Map of the River Shire, the Lakes Nyassa and Shirwa, the lower Courses of the Rivers Zambesi and Rovuma. Based on the Astronomical Observations and Sketches of Dr. Livingstone. Constructed by John Arrowsmith, 1865. Aufgenommen in „Narrative of an Expedition to the Zambesi" von Dr. Livingstone. Masstab 1:3000000.

---

[1]) Auf der hiesigen Universitätsbibliothek sind nur wenige geeignete vorrätig.



Diese Karte war seiner Zeit eine Errungenschaft und hat noch heute ihren Wert. Sie ist jedoch nicht immer ganz zuverlässig, wie sich ergab, als ich sie am untern Zambesi benutzte. Für die Gegend südlich vom Zambesi ist sie ganz wertlos.

Nr. 2. Originalkarte der Reisen von Mauch, Mohr, Hübner, Baines u. A., in Transvaal und Mosilikatse's Reich, von A. Petermann. Petermann's Mitteilungen, 1872. Masstab 1:2000000.

War seiner Zeit eine sehr nützliche Arbeit.

Nr. 3. Originalkarte von Karl Mauch's Reise von Zimbabye nach Senna in 1871—1872, von A. Petermann. Ergänzungsheft Nr. 37 zu Petermann's Mitteilungen. 1874. Masstab 1 : 2000000.

Die Karte hat jetzt keinen Wert mehr, ausser um die Route von Mauch anzugeben.

Nr. 4. Karte der Reise von Bailie vom Vaalfluss über Tati nach Buluwayo. Journal Royal Geogr. Soc., vol. 48. 1878.

Nr. 5. Tropical South-Africa. Showing the explorations of Major Serpa Pinto from 1877 to 1879. London: Sampson Low, Marston, Searle and Rovington. Masstab 1 inch : 30 geogr. Miles (1 : 3500000).

Diese Karte ist nicht immer richtig, aber deutlich und namentlich für die Küste recht brauchbar. Sie giebt eine horizontale und vertikale Skala von Benguella bis Durban.

Nr. 6. Delta do Zambeze. Mappa coordenado por Affonso de Moraes Sarmento. 1877—1880. Aufgenommen im Jornal de Viagens, Porto 1877/80.

Giebt nur das Zambesi-Delta, jedoch eingehend. Jetzt entspricht sie nicht mehr ganz dem Zustande des Deltas.

Nr. 7. Karte von dem durch de Serpa Pinto so bekannt gewordenen Missionar Coillard. Bulletin de la Soc. de Géogr. de Paris. 1880, II.

Nr. 8. Karte der Reise von Senna nach Manica von Paiva de Andrade. Bulletin de la Soc. de Géogr. de Paris. 1882.

Nr. 9. St. Vincent Erskine's Erforschung des Gaza-Landes in 1872—1875. Petermann's Mitteilungen, 1882. Masstab 1 : 2000000.

Diese Karte hat seiner Zeit grossen Nutzen gebracht.

Nr. 10. Neue portugiesische Aufnahmen am unteren Zambesi und Shire von Affonso de Moraes Sarmento (1877—1880) und der Expedition unter Paiva de Andrade (1881). Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde, Band XVIII. Berlin, 1883. Masstab 1 : 1500000.

Bildete seiner Zeit ein wertvolles Material, namentlich für das Zambesi-Delta. Die Karte entspricht jedoch nicht mehr dem jetzigen Zustande in dem Delta.

Nr. 11. Map illustrating consul O'Neill's report upon the trade and commerce of the portuguese east-african possessions. Showing vegetable and mineral products, trade-routes etc. Masstab 1 : 4500000.

Gehört zu dem Konsular-Bericht des britischen Konsuls Henry E. O'Neill, 15. März 1883. Parliamentary Papers of 1883. Commercial Nr. 15.

Giebt oberflächlich die Quellen der von Mozambique exportierten Produkte an.

Nr. 12. The Zambesi and Shire Rivers from Chinde to Chiromo. The Geographical Journal, November 1893. Masstab 1 : 2000000.

Ist für das Zambesi-Delta eine recht brauchbare Skizze.

Nr. 13. Geologische Übersichtskarte von Südostafrika von H. Hävernick. Petermann's Mitteilungen 1884. Masstab 1 : 3700000.

Behandelt eingehend den Oranje-Freistaat und Transvaal; unser Gebiet nur in Bezug auf die Matoppo-Berge und deren

nördliche Fortsetzung, sowie die beiden Ufer des mittleren Sabi und einen ganz geringen Teil von Manica. Trotz dieser Unvollständigkeit ist sie eine der besten geologischen Karten, die bis jetzt über unser Gebiet bestehen.

Nr. 14. Karte der Gegend zwischen Revugo und Muaraze von P. Guyot. Bulletin de la Soc. de Géogr. de Paris, V, 1884.

Nr. 15. A Provincia de Moçambique. Esboço coordenado por João de Mendonça 1885. Aufgenommen in dem Tageblatt: Diario de Noticias. Lissabon, 22. März 1885. Masstab 15:100000000.

Diese Karte giebt ein recht oberflächliches Bild der ganzen Kolonie Mozambique. Sie erwähnt weder Gebirge noch Völkerschaften, und die ganz mangelhafte Darstellung der Flusssysteme zeigt, wie wenig unser Gebiet noch vor ganz kurzer Zeit bekannt war. Interessanter ist die neben dieser Karte gegebene Reproduktion einer in 1558 gezeichneten Karte vom Quiloa bis Sofalla von Diogo Homem.

Nr. 16. Die portugiesische Expedition quer durch Süd-Afrika in 1884 und 1885. Nach den Originalkarten von Capello und Ivens reduziert auf Justus Perthes' Spezialkarte von Afrika. Petermann's Mitteilungen 1887. Masstab 1 : 1000000.

Diese Karte enthält eine Menge Material. In orographischer Hinsicht behandelt sie unser Gebiet nur insoweit, als einige Höhen in Zahlen angegeben sind.

Nr. 17. Afrika um 1880. Eine Völkerkarte von Professor Dr. Gerland. Aufgenommen in Berghaus' physikalischem Atlas; J. Perthes 1886.[1]) Masstab 1 : 30000000.

Unser Gebiet ist hier nicht eingehend behandelt worden, jedoch mit der Genauigkeit, welche von diesem ausgezeichneten Ethnologen zu erwarten ist.

Nr. 18. Map showing the route from the Cape of Good Hope across the Zambesi at Tete to Lake Nyassa in 1884, by

1) S. auch die anderen Afrika-Karten daselbst.

W. Montagu Kerr, Proceedings Royal Geogr. Soc. 1886. Massstab 1 inch = 38 engl. Meilen (1 : 2400000).

Eine Routenkarte und zwar eine genaue. Eine Anzahl Höhenaufnahmen sind verzeichnet und die Flüsse sorgfältig angegeben, insoweit der Reisende sie gesehen hat.

Nr. 19. Karte der Reise von A. Longle von Inhambane nach Lourenço-Marques. Boletim Sociedade de Geographia de Lisboa. 1886.

Nr. 20. Justus Perthes' grosse Karte von Afrika, Blatt 10. Ausgabe 1887. Masstab 1 : 4000000.

Enthält sehr viele Angaben, giebt jedoch kein klares Bild. Geographisch nicht richtig.

Nr. 21. Kaartje van het Binnenland achter Inhambane. Von Hendrik P. N. Muller. Tijdschrift van het Nederl. Aardrijkskundig Genootschap. Jahrgang 1887.

Petermann's Mitteilungen lenkten seiner Zeit die Aufmerksamkeit auf diese Karte, weil sie eine Gegend behandelt, die damals kaum kartographisch dargestellt war; auch ist bis jetzt in dieser Hinsicht noch wenig mehr geschehen. Leider muss ich aber selbst gestehen, dass diese meine Arbeit wissenschaftlichen Ansprüchen nicht genügen kann, da die Aufnahme ohne die unentbehrlichsten Instrumente ausgeführt wurde.

Nr. 22. Carta do districto de Manica. Lissabon 1887. Gezeichnet von A. A. d'Oliveira. Commissão de Cartographia.

Nr. 23. Süd-Afrika und Madagaskar. Stieler's Handatlas Nr. 71. 1888. Masstab 1 : 12500000.

Giebt weder ein genaues noch ein deutliches Bild unserer Gegend.

Nr. 24. Geologische Skizze von Süd-Afrika von Dr. A. Schenck. Petermann's Mitteilungen 1888. Masstab 1 : 10000000.

Giebt eine Übersicht der Geologie südlich vom Limpopo. Für unser Gebiet enthält sie nur einige spärliche geologische Angaben betreffend die Matoppo-Berge und die Umgebung des jetzigen Forts Viktoria.

Nr. 25. Afrique méridionale. — Aufgenommen in der Géographie universelle par Élisée Reclus, Band XIII, Paris 1888. Masstab 1 : 11110000.

Politische Grenzen giebt sie gar nicht. Die Flussysteme sind höchst mangelhaft wiedergegeben, und die Orographie ist zwar deutlich dargestellt, jedoch nicht richtig angegeben worden.

Nr. 26. A Map of British South and Central Africa 1891. — Aufgenommen in Geography of Africa south of the Zambesi by the Rev. W. P. Greswell. Oxford, Clarendon Press, 1892. Masstab 1 : 6500000.

Dieselbe ist übersichtlich, doch sind die politischen Grenzen nicht richtig angegeben. Die Flusssysteme sind weniger gut gezeichnet als in der unter Nr. 36 erwähnten Karte von Selous. Wie in so vielen englischen Karten ist auch in dieser die Orographie stiefmütterlich behandelt.

Nr. 27. Map of Matabililand, Mashonaland, Manica and Gazaland by E. A. Maund. Proceedings Royal Geogr. Soc. 1891.

Eine ausgezeichnete Arbeit in fast jeder Hinsicht. Unrichtig ist die Darstellung am untern Zambesi. Seit ihrem Erscheinen ist jedoch unsere Kenntnis des Landes bereits vielfach vergrössert. Diese Karte hat zur Herstellung der noch zu erwähnenden neuesten Ausgabe von Perthes' grosser Karte gedient. Orographisch stimmt sie nicht mit der von Selous überein.

Nr. 28. Map of Gazaland by D. Doyle. Proceedings Royal Geogr. Soc. 1891.

Diese hat gleichfalls zur Herstellung der grossen Perthes'schen Karte gedient und ist recht nützlich für das gewöhnlich sehr

mangelhaft kartographierte Land zwischen dem unteren Sabi und dem unteren Limpopo.

Nr. 29. L'Afrique en 1890. Carte extraite de l'Atlas de Géographie moderne par F. Schrader, P. Prudent & E. Antoine. Publié par Hachette & Cie, Paris. Masstab 1 : 15000000.

Diese Karte war eine der ersten, welche einen ziemlich klaren Überblick über das Land sowie über die Völkerschaften gaben. Letztere sind jedoch meines Erachtens nicht immer an richtiger Stelle angegeben.

Nr. 30. Die grosse neue 4 Blattkarte der südafrikanischen Republik etc. von Frederik Jeppe in Pretoria. Masstab 1:1000000.

Eine ausgezeichnete Arbeit, welche leider nur einen kleinen Teil unseres Gebietes behandelt.

Nr. 31. Die neue britische Admiralitätskarte Nr. 1577.

Wichtig für den unteren Zambesi und namentlich dessen Delta.

Nr. 32. Carta de Moçambique in 1 : 3000000.

Eine schöne Karte des portugiesischen Gebietes. Die politischen Grenzen sind nicht mehr richtig.

Nr. 33. Justus Perthes' grosse Karte von Afrika in der letzten Ausgabe (1892), Blatt 9 und 10. Masstab 1 : 4000000.

Sie ist in Bezug auf unser Gebiet fast ganz umgearbeitet und bildet jetzt wohl eine der allerbesten Karten, die es hierüber giebt. Ein Vergleich mit der vorigen Ausgabe ergiebt, wie bedeutend unser Wissen sich hinsichtlich unseres Gebietes vermehrt und berichtigt hat, und dass es klarer geworden ist in dem kurzen Zwischenraum.

Nr. 34. Part of Matabele-, Mashona- and Manicaland by R. W. Swan. Proceedings Royal Geogr. Soc. 1892. Masstab 1 : 2180000.

Behandelt namentlich Quiteve und Manica, sowie das östliche Mashonaland und den obern Lauf des Limpopo. Eine Anzahl

Höhenaufnahmen sind hier eingetragen, die jedoch, wie der Verfasser selbst erklärt[1]), nur annähernd richtig sind.

Nr. 35. Die neue Grenze zwischen der südafrikanischen Republik und der portugiesischen Besitzung von F. Jeppe. Petermann's Mitteilungen 1892. Masstab 1 : 1000000.

Äusserst nützlich für die Grenze zwischen Mozambique und Transvaal. Letztere Republik ist eingehend, Mozambique dagegen nur spärlich behandelt worden.

Nr. 36. Part of South Africa by Frederick Courtney Selous. Erschienen in The Geographical Journal, April 1893; sowie in „Travel and Adventure in South-East Africa" desselben Reisenden. London 1893. Masstab 1 : 5000000.

In dieser Karte ist in hydrographischer Beziehung sehr gewissenhaft gearbeitet worden nach einer grossen Anzahl Aufnahmen, welche Selous auf Veranlassung der Royal Geographical Society in einer langen Reihe von Jahren gemacht hat. In orographischer Beziehung ist sie eine oberflächliche Höhenschichtenkarte.

Nr. 37. Africa South of the Equator, aus: The universal Atlas. Cassel & Company. London 1893. Masstab 1 : 10000000.

Orographisch mangelhaft und nicht übersichtlich.

Nr. 38. Map of the Anglo-Portuguese boundary in East-Africa. Constructed by the british section of the Boundary Commission in 1892. Erschienen in The Geographical Journal, Dezember 1893. Masstab 1 : 1000000.

Die Karte behandelt nur einen kleinen Theil unseres Gebietes und zwar das Land zwischen dem 32.° und 33.° ö. L. und dem 18.°—22.° s. B. Die Gebirgszüge sind genau angegeben. Eine ausgezeichnete Arbeit.

---

[1]) S. 303.

Nr. 39. A map of Mashonaland, Matabeliland, Khama's country etc., the British South Africa Company's territory south of the Zambesi, London, Stanford 1893. Masstab 1 : 1000000.

Sehr grosse Karte in 2 Blättern. Enthält eine Menge von Angaben, giebt aber gar keine orographische Darstellung, nur Höhenzahlen.

Nr. 40. Stieler's Handatlas Nr. 71 in der jüngsten Ausgabe (1894). Masstab 1 : 10000000.

Orographisch nicht richtig und sehr unvollständig. Mit dem jetzt vorhandenen Material kann eine bessere Arbeit geliefert werden.

Ferner sind in dieser Arbeit noch eine Anzahl von Karten, namentlich ältere, angegeben.

Zweiter Abschnitt.

Die Entwickelung der geographischen Kenntnis von unserem Gebiete.

Dass unser Gebiet bekannt und selbst von einem Volksstamm bewohnt war, der wohl nicht zu den Eingeborenen gehörte, lange vor der Zeit, aus der wir genaue Berichte über dasselbe haben, wissen wir aus den Ruinen, Zimbabye oder Zimbabwe genannt, welche an verschiedenen Stellen unseres Gebietes angetroffen werden. Die bekannteste und grösste liegt gerade westlich von Sofalla, in der unmittelbaren Nähe und östlich von Victoria. Sodann liegen eine Anzahl Gruppen solcher Ruinen in dem Flussgebiete des Limpopo, u. a. eine bei Tati und eine in kurzer Entfernung davon [1]). Ferner findet man eine einige Hundert Meter von dem Lunde (Lundi) [2]), da wo der Transportweg diesen Fluss schneidet, vier verschiedene Gruppen am Sabi, eine kleine am Mazoe [3]) u. s. w. Eine genaue Beschreibung der grössten dieser Ruinen giebt Theodore Bent in „The ruins of Mashunaland" [4]).

1) E. A. Maund, Proceedings R. G. S. 1891, S. 15.

2) Greswell, Geography of Africa South of the Zambesi, S. 324.

3) Proc. R. G. S. 1892, S. 120.

4) Vgl. auch: Proc. R. G. S. 1892, S. 273—298 und des Missionars C. Beuser: „Ruinen von Zimbabye im Mashonalande". Verh. Anthr. Gesellsch. S. 289. Ferner Theodor Bent: „the Ruined Cities of Mashunaland", London 1892 u. „On the Finds of the Great Zimbabwe Ruins".

Welchem Volke sie zuzuschreiben sind, ist noch nicht mit Sicherheit festgestellt. Zuerst dachte man namentlich an die Phönizier oder Perser; doch jetzt erscheint es wahrscheinlicher, dass Araber diese Gebäude errichtet haben[1]).

Selous glaubt, dass vor zwei oder drei Jahrhunderten ein Handelsvolk von Südarabien in Mashonaland eindrang, Gold fand und die Eingeborenen lehrte, die Minen für es zu bearbeiten. Als Hauptstationen baute es die Gebäude, deren Ruinen Zimbabye heissen, und errichtete darin einen Tempel für die Verehrung von Baal, sowie eine starke Festung. Allmählich vermischte es sich mit den Eingeborenen und verbreitete sich über das ganze Land zwischen Zambesi und Limpopo. Dann hörte plötzlich der Verkehr zwischen Arabien und Mashonaland auf, und die Araber gingen ganz in den Eingeborenen auf: „die Mischlingsrasse der Bantu war gebildet, welche bis Kongo und Kapland verbreitet ist“[2]). Diese interessante Hypothese scheint mir nicht genug begründet, um sie in ihrem ganzen Umfange anzunehmen. Sie ganz bei Seite legen, kann man nicht. Sagt doch z. B. Bent[3]), dass man bei den Mashona und Makalakka entschieden den Einfluss einer verlorenen Zivilisation spürt[4]).

---

1) Von den Portugiesen stammen sie jedenfalls nicht her. Denn Barbosa, Vetter des Magalhães, schreibt schon in 1514 (Publications of the Hakluyt Society), dass es in Monomotapa eine noch nicht bekannte Stadt gebe, Zimbaoeh genannt.

2) Twenty years in Zambesia, by F. C. Selous. Geograph. Journal April 1893, S. 312.

3) Proc. R. G. S. Mai 1892, S. 295.

4) Es scheint mir nützlich, an dieser Stelle auf das Schloss hinzuweisen, das ich aus Inhambane mitbrachte, und das abgebildet und beschrieben ist in: „Industrie des Cafres du Sud-Est de l'Afrique. Collection et notice ethnographique par Hendrik P. N. Muller. Description des objets représentés par Joh. F. Snelleman, Leyde 1892“, Tafel XV, Nr. 7, S. 42/3. — Dieses hölzerne Schloss ist im Lande von Inhambane bei den Eingeborenen ziemlich allgemein in Ge-

Selous stützt seine Hypothese u. a. auf den in der That nicht zu bestreitenden Umstand, dass arabischer Typus bei den Eingeborenen noch jetzt fast unverkennbar und ungeheuer häufig angetroffen wird. Die Mashukulumbe z. B., wohnhaft zwischen Kafue und Loangwa, die durch Dr. Emil Holub bekannt geworden sind[1], charakterisiert durch ihre fast mannshohe Haartracht und ihr vollständiges Verschmähen jeder Kleidung, haben eine schöne, dünne, gebogene Nase, feine dünne Lippen, eine hohe Stirne und helle Haut. Dergleichen arabische Typen sind

brauch, was um so merkwürdiger ist, als diese, wie ja überhaupt die Bantu, das Zimmern gar nicht aus sich selbst kennen und verstehen und kaum je anwenden. Auch ist das Schloss so kompliziert, dass ein Neger es nie hätte erfinden können. Es muss hierher gebracht worden sein. Ich fand es in Artis Natura Magistra in Amsterdam als gebräuchlich bei den Surinam-Negern und bildete jenes ab a. a. O., Tafel XXVII, Nr. 4. Ferner berichtete das „Bataviasch Nieuwblad" vom 7. Dez. 1891, die „European Trade Mail" teile mit, es wäre ein wenigstens 4000 Jahre altes egyptisches Schloss gefunden; die Beschreibung dieses Schlosses kommt ganz und gar mit der des meinigen überein. Endlich sah ich ein sehr ähnliches Schloss im Berliner Postmuseum, wo es altdeutsches Schloss genannt wird. Da es nicht wahrscheinlich ist, dass ein derartig komplizierter Verschluss zwei oder mehr Male erfunden worden ist, muss es wohl nur einen Ursprung haben. Dessen Auffindung dürfte für die Geschichte unseres Gebietes nützlich sein. Ich habe diesen Gegenstand schon auf dem Geograph. Kongress zu Genua 1892 zur Sprache gebracht und empfehle ihn aufs Neue Archäologen. — Robert Swan (Proceedings Philosophical Society of Glasgow 1892) sagt mit Bezug auf die Abstammung der Bantu, ihre Kopfstützen beim Schlafen kämen genau überein mit den, benutzt von den alten Egyptern bei ihren Mumien. Dieser Umstand beweist jedoch nicht viel, da erstens die Kopfstützen der Bantu untereinander völlig verschieden sind (vgl. die Abbildungen in meinem erwähnten Werke Industrie des Cafres du S. E. de l'Afrique) und zweitens ähnliche Kopfstützen bei den verschiedensten Naturvölkern vorkommen. Auf demselben Grunde hat Swan's Mitteilung, das Kaffer-Piano käme auch in Nubien und Ober-Egypten vor, ihr Bier wäre ähnlich dem der Abyssinier und einiger älteren Völker, etc., für die Abstammung der Eingeborenen unseres Gebietes wenig Bedeutung.

1) Holub, Von der Kapstadt ins Land der Maschukulumbe 1890.

fast unter allen Stämmen unseres Gebietes verbreitet[1]); auch die majestätische Würde, mit der die Araber aufzutreten gewohnt sind, fehlt nicht. Lebhaft erinnere ich mich eines hellfarbigen Negers am unteren Zambesi, dessen ganz arabischer Typus so ausgeprägt und so auffallend schön war, und der sich so würdevoll benahm, dass ich es nicht über mich bringen konnte, ihm Befehle zu erteilen.

Der alte Portugiese de Barros, von welchem in dieser Arbeit noch mehrfach die Rede ist, vermutet, dass diese Ruinen das Agasimba oder Agisimba des Ptolemäus seien. Unmöglich ist dies keineswegs. Denn in der That findet man das Wort Zimbabye auf Karten, welche nach Ptolemäus' Angaben hergestellt worden sind, in der Gegend, wo jetzt die Zimbabye-Ruinen angetroffen werden; auch auf dem Globus von Martin Behaim 1492.

Das Alter der Ruinen und mithin die Zeit, während welcher ihre Gründer unser Gebiet bewohnten, sind auch noch nicht mit Sicherheit festgestellt worden.

Da die Zimbabye den Negerkönigen von Monomotopa öfters als Residenz dienten, Jahrhunderte nach ihrer Gründung, so verstehen die Eingeborenen jetzt unter dem Worte „königliche Residenz“[2]) oder „hier ist der grosse Kraal“[3]). Der Ursprung des Wortes dürfte folgendermassen zu erklären sein: Simba ist die Mehrzahl von Imba oder Umba, das Bantuwort für Gebäude und mabye ist das Bantuwort für Steine[4]). Jedoch scheint es mir nicht unmöglich, dass der Name zusammenhängt mit dem

1) Vgl. auch z. B. Mauch, Peterm.'s Mitteil. Ergänzungsheft Nr. 37, S. 47. Er sagt ähnliches von den Makalakka.

2) Reclus, Géographie universelle. Band XIII, S. 623.

3) Proc. R. G. S. Mai 1892.

4) Dr. Henry Schlichter, Petermann's Mitteilungen 1893. Band 39, VI.

Worte Zimba oder Muzimba[1]), wie ein Teil der Bevölkerung am unteren Zambesi im ersten Jahrhundert der portugiesischen Okkupation genannt wurde.

Diese Ruinen und unser Gebiet wurden, wie wir später sehen werden, Jahrhunderte hindurch, in Verbindung mit der Bibel gebracht; und dies geschieht auch jetzt noch mehrfach. Das öfters in der Bibel besprochene Land Ofir, von vielen gesucht in Sumatra oder an der Küste von Malabar, habe in der Sofallagegend gelegen, geht der Glaube. Die Königin von Saba, welche Salomo besuchte, habe hier gewohnt, und wir fänden noch eine Erinnerung daran in dem Namen des Sabiflusses[2]). Die Gebäude, deren Ruinen wir hier vorfinden, seien von der Königin gebaut nach dem Beispiele dessen, was sie in Salomo's Land gesehen hatte. Diese Hypothese wird in neuester Zeit von wissenschaftlicher Seite kaum mehr unterstützt, und die Ruinen stammen aus noch älterer Zeit. Eine genaue Durchforschung der Bibel in dieser Hinsicht hat mir wenig Licht gegeben[3]).

1) Les champs d'or von A. P. Paiva e Pona. Lissabon 1891. Vgl. das in den hier folgenden Seiten über dieses Volk Gesagte.

2) Es gab drei Städte mit dem Namen Sabae in den alten Gebieten der Araber, nämlich zwei in der arabischen Halbinsel und eine in Äthiopien. Vgl. Proc. R. G. S. Mai 1892. S. 306.

3) Das Wort Saba kommt in der Bibel an folgenden Stellen vor:

Hiob, Kap. 6. Vers 19.
Psalm 72. Vers 10.
Psalm 72. „ 15.
Jesaias, Kap. 60. Vers 6.
Jeremias, Kap. 6. Vers 20.
Ezechiel, „ 27. „ 22.
„ „ 27. „ 23.
„ „ 38. „ 13.
Joel, Kap. 3. Vers 8.
Könige, Buch I. Kap. 10. Vers 1—13.

Ptolemäus, der bekannte Geograph von Alexandrien, der in der Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. seine berühmten und bis ins 17. Jahrhundert für die Erdkunde als hauptsächliche Basis benutzten Schriften zusammenstellte, wusste nichts bestimmtes von unserer Gegend. Sein Agisymba bezieht sich wahrscheinlich auf unser Gebiet[1]. Ptolemäus sagt, ebenso wie der Periplus (Steuermannsbuch) von dem erythräischen Meere, dass zu ihrer Zeit ein blühender Handel von Ostafrika mit griechischen und anderen Kaufleuten getrieben wurde. Die Mitteilungen des Ptolemäus beziehen sich, wie mir scheint, nur ganz im allgemeinen auf unser Gebiet; und seine Berichte, welche er als sicher annehmen zu können glaubt, betreffen keine südlichere Gegend als die Insel Mozambique[2]. Er stellte sich, ebenso wie der bekannte Marinus von Tyrus und dessen Vorgänger Hipparch, den Indischen Ozean, auch den Atlantischen, als grosse geschlossene Meere, wie das Mittelmeer, vor. Auf den Karten, welche nach seinen Angaben angefertigt sind, ist demzufolge die Ostküste Afrika's durch „unbekanntes Land oder Süd-Ethiopien" mit der chinesischen Küste verbunden[3]. In einem der wunderschönen, mit

Das Wort Ofir kommt vor:
Hiob, Kap. 22. Vers 24.
„ „ 28. „ 16.
Psalm 45. Vers 10.
Jesaias, Kap. 13. Vers 2.
Könige, Buch I. Kap. 9. Vers 26.
„ „ I. „ 9. „ 28.

1) S. die Karten nach Ptolemäus in Nordenskjöld: Facsimile atlas of the early history of cartography. 1889. S. 6. — S. auch Roscher, „Ptolemäus", 1857, und seine Karte. — Vielfach wird das Agasymba auch in anderen Teilen von Afrika gesucht, beim Chad-(Tschad-)See, in Süd-Central-Afrika etc.

2) Proc. Royal Geogr. Soc. 1891, S. 517. — S. die Karte Proc. R. G. S. 1891, S. 576.

3) Dr. John Murray, Geogr. Journal 1894, S. 4. — Derselbe, The Discovery of America by Columbus, Scot. Geogr. Magazine, Vol. IX, p. 561. 1893.

der Hand gemalten Atlanten Johannis Janssen's, die im 17. Jahrhundert, wo das Studium der alten Geographen eifrigst betrieben wurde, zu Amsterdam erschienen, finden wir Karten von Afrika, wie die Alten es sich vorstellten und daraus ergiebt sich schon, dass sie nichts wussten von der Gegend südlich ihrer Lunae Montes, ca. 15° s. B.

Dass die Araber Kenntnis von unserem Gebiete besassen, lange bevor der erste Europäer hier landete, geht aus ihren Schriften hervor und ersehen wir aus ihren Karten aus der 2. Hälfte des Mittelalters. Die Ansaugung der Seeluft im südhemisphärischen Sommer nach dem erhitzten Süd-Afrika trieb die Segler aus Nordosten, von Südost-Arabien (wie von Vorderindien) nach der Ostküste Afrika's, und der Südwest-Monsun im nordhemisphärischen Sommer machte die Heimfahrt leicht[1]). Der grosse arabische Geograph El Massudi, der im 10. Jahrhundert n. Chr. lebte, spricht bereits von Sofalla[2]). Wahrscheinlich besiedelten seine Landsleute schon im 10. Jahrhundert n. Chr. die Küste und gründeten hier die Reiche Mozambique und Sofalla, welche im 12. Jahrhundert in grosser Blüte standen[3]). Sie gelangten bis zum Kap Correntes, auf den arabischen Karten Jebel en Nedama (Vorgebirge der Reue) genannt, aber nicht weiter, indem sie, an Ptolemäus' Weltbau festhaltend, dachten, die Sonne nähere sich zur Zeit des nördlichen Winters auf ihrer exzentrischen Bahn der Erde am meisten und aus diesem Grunde sei die südliche Halbkugel in jener Zeit unzugänglich vor Hitze[4]). Der südlichste Punkt, den die arabischen Geographen nennen, ist

---

1) Kirchhoff, Erdkunde II, S. 109.

2) Vgl. Theod. Bent, Proc. Royal Geogr. Soc. 1892, S. 274.

3) De Barros, Asia, Dec. I. 8, 6.

4) Paulitschke, Geogr. Erforschung des Afrik. Kontinents, Wien 1880, S. 36.

Daghuta, wahrscheinlich in der Nähe des heutigen Inhambane[1]). Von dem Inlande haben sie keine Karten hinterlassen und besassen davon auch wahrscheinlich keine bestimmte Vorstellung. Von der Küste kannten sie namentlich Sofalla. Wir finden den Namen bereits auf der Tabula rotunda Rogeriana, ab Edrisio servata et descripta, einer Karte aus 1154, von dem berühmten Edrisi gezeichnet; auch auf der Quadrans habilitabilis Abu Rihan Birunensis, einer noch älteren, gleichfalls arabischen Kartenskizze. Auf beiden ist die Küste von Sofalla nach Ptolemäus parallel mit dem Gleicher gezeichnet. Sodann finden wir Sofalla auf den arabischen Karten aus 1274 von Ibn Said Magrebinus und Abulhassan Nurreddin Ibn Said[2]). Jene Karten sind unendlich besser als viel später von Europäern gezeichnete. Damals scheint Sofalla der allgemeine Name für die ganze Küste von Mozambique gewesen zu sein. Es geht dies auch hervor aus der Karte des bekannten Fra Mauro aus 1457—1459. — Es ist gar kein Zweifel, dass in Sofalla schon vor und zu der Zeit der Portugiesen Handel in Gold und Kupfer mit ausserafrikanischen Gegenden getrieben wurde[3]).

Die Portugiesen waren die ersten Europäer, die in der Neuzeit unser Gebiet erblickten. Zuerst auf einer Überlandreise vom Norden. Pedro de Covilham[4]) kam nämlich, auf der Suche nach dem damals so viel besprochenen, legendarischen Erzpriester oder Christenkönig Johannes, via Jerusalem, Kairo und Habesch (Abessinien) bis Sofalla. Er hatte Portugal 1486 verlassen und starb auf dem Rückwege. 1498 umsegelte dann Vasco

1) Paulitschke, a. a. O. S. 36.

2) J. Lelewel, Géographie du Moyen-âge, Brüssel 1850, eine interessante Sammlung von Reproduktionen alter Karten.

3) Ritter, Erdkunde. Afrika S. 122.

4) De Barros, Asia, I. 3. 5 und Ramusio I. p. 258 f. — Paulitschke, a. a. O. S. 55.

da Gama das Nadelkap und landete auf seiner Reise nach Indien in unserem Gebiete. Zwölf Jahre früher hatte Bartholomeu Dias zum ersten Male das Kap der Guten Hoffnung umfahren, war aber nicht weiter gekommen als bis zum Infante-Fluss, wahrscheinlich der Grosse Fischfluss in der jetzigen Kapkolonie. Da Gama landete etwas nördlich von der Bai von Lourenço-Marques, welche er wegen der Friedfertigkeit der Einwohner „Terra da boa gente“ nannte, sodann (23. Januar 1498) am Flusse „Das boas signaes“ (Quilimane-Fluss) und am 2. März entdeckte er die Insel Mozambique[1]). In Sofalla, das nachher so wichtig wurde, landete zuerst Sancho de Toar, ein Offizier von Pedro Alvares Cabral, 1501[2]). Vier Jahre später wurde da eine Festung errichtet, von wo aus der Kommandant Pero de Anhaya die portugiesischen Interessen an der ganzen Küste wahrte. Im Jahre 1506 wurde dann von Vasco Gomes de Abreu auf Befehl des bekannten Affonso de Albuquerque das erste Fort auf der Insel Mozambique errichtet, da wo jetzt das Kloster von São Paulo steht, das nunmehr als Regierungspalast dient. (Das jetzige Fort São Sebastião auf der Insel Mozambique datiert aus 1545 und ist von João de Castro gebaut worden.) In diese Zeit fällt auch die Untersuchung des Bahia de Lagoa (Morastbai) von Lourenço Marques, dessen Namen die jetzige Stadt in dieser Bucht trägt[3]). 1502 lief das erste europäische Schiff unter

---

1) Alvaro Velho, Itinéraire du voyage de Vasco da Gama, publié par Alexandre Herculano et le baron de Castello de Paiva. — George Mc. Call Theal sagt in seiner History of South Africa I. S. 11, dass die Insel Mozambique erst 1505 entdeckt wurde. Doch ist dies wohl ein Irrtum.

2) S. Les champs d'or von Paiva e Pona. Lissabon 1891.

3) Manuel de Mesquita Perestrello, Itinéraire des ports, routes marines, hauteurs, caps, reconnaissances, abris et profondeurs sondées qu'il y a le long de la côte, depuis le cap de Bonne Espérance jusqu'à celui des Correntes, 1575;

Antonio de Campo hier ein. Die Portugiesen behaupten, dass sie 1544 hier eine Festung anlegten[1]).

Die Portugiesen fanden hier überall Araber ansässig, die namentlich mit Gold handelten. Um dieses selbst an Ort und Stelle zu erlangen, wurden von den Portugiesen eine Anzahl Expeditionen nach dem Kaiserreiche Monomotapa, wo die Goldminen sich befanden, gesandt. Dieses Reich[2]) wird in dieser Arbeit mehrfach besprochen. Es lag südlich vom unteren Zambesi. Nach Prof. Gerland nahm es um 1500 ungefähr unser ganzes Gebiet ein[3]). Am Ende jenes Jahrhunderts fing es an zu zerfallen und nahm bald nur noch die Gegend unmittelbar südlich vom untern Zambesi ein. Wir wissen, dass in 1560 ein Priester namens Gonçalo da Silveira hier durchdrang und in dem Zimbabye von auf die Portugiesen eifersüchtigen Arabern ermordet wurde. Ihm folgte gleich darauf der Priester Antonio Fernandes. Die erste grosse Expediton fand unter Francisco Barreto statt[4]). Er kam von Indien, wo er von 1555—1558 Gouverneur gewesen war, mit drei Schiffen nach Quilimane, fuhr den Fluss hinauf bis Senna und zog sodann zu Land den Zambesi entlang über die Lupata-Berge. Er starb in Senna und seine Expedition blieb fruchtlos. Einer seiner Kapitäne namens

---

Französische Übersetzung von Manevilette. Der portugiesische Text ist 1681 erschienen in dem Arte de navegar von Manuel Pimentel.

1) In Silver's „Handbook for South Africa“ 1879, S. 475, liest man, dass Lourenço-Marques in dem Jahre 1544 entdeckt wurde. Doch liegt hier wohl ein Irrtum vor.

2) Vgl. über Monomotapa den Aufsatz von Oskar Schilling im Programm der Realschule zu Dresden, 1893 und Boletim e Annaes do Conselho Ultramarino, 1857, Nr. 43, S. 415.

3) S. dessen Karte: „Heutige und frühere Staatenbildungen in Afrika“, aufgen. in Berghaus' Physikal. Atlas. J. Perthes 1886. Masstab 1 : 60 000 000.

4) Francisco de Sousa, Oriente conquistado. Lissabon 1710.

Vasco Fernandes Homem machte jedoch sofort einen neuen Versuch und begab sich von Sofalla durch das Land von Quiteve nach den Minen von Manica. Die ganze Expedition wurde ermordet. Diese Versuche fanden statt zwischen den Jahren 1569 bis 1576[1]). Aus dieser Zeit datiert die Gründung der Forts von São Marçal de Senna und Tete.

1586 begab sich der Dominikaner João dos Santos nach Afrika. Sein 1609 erschienenes Werk Ethiopia Oriental (ins französische übersetzt, Paris 1684 und 1688) hat bis heute seinen grossen Wert, namentlich in ethnographischer Beziehung, behalten. Ich komme darauf zurück.

Obschon Monomotapa nicht erobert wurde, machten eine Anzahl Reisende im 16. Jahrhundert es einigermassen bekannt. Durch vielfache Kriege mit den Muzimba und Mumbo, nordöstlich von Tete, bekam man auch von dieser Gegend nähere Kenntnis, und der portugiesische Einfluss breitete sich immer mehr aus.

Von dem Kaplande haben die Portugiesen kaum etwas gesehen. Doch von unserem Gebiete haben sie am Ende des 16. Jahrhunderts mehr als eine für jene Zeit vortreffliche und fast richtige Karte hinterlassen, die einen Beweis dafür bilden, wie tief sie in das Land eingedrungen waren[2]).

In demselben Zeitraum (ca. 1591) landete ein Engländer an unserer Küste, Sir John Lancaster. Er war auf dem Wege

1) Manuel de Faria e Sousa, Asia portugueza, II. Teil. Lissabon 1674, S. 596 u. f. Ins Englische übersetzt unter dem Titel: The portuguese Asia; or the History of the discovery and conquest of India by the Portuguese; translated by John Stevens, London 1695. — Paulitschke setzt a. a. O. S. 65 die Expedition von Barreto und Homem nach Monomotapa in das Jahr 1573 und erwähnt ausserdem eine Reise von denselben am Untern-Zambesi, bereits in 1535. Letztere Zahl ist wahrscheinlich unrichtig.

2) So sagt Theal, a. a. O. S. 13.



nach Indien und ist der Begründer des englischen Verkehrs mit Indien gewesen [1]).

1608 wird berichtet, dass Dom Estevam de Athayde den Zambesi hinaufreiste bis weit über Tete hinaus [2]); und sechs Jahre später finden wir ihn im Lande Mucaranga [3]). Ihm folgten die Missionare. Einer von ihnen, Julio Cesar, begleitet 1620 auf Einladung des Kaisers von Monomotapa den portugiesischen Gesandten Gaspar Bocarro nach Zimbabye. Er hat seine Reiseroute hinterlassen [4]). Kurz darauf tritt der Kaiser Manuza die Gegend um Tete und verschiedene andere Länder für immer an den König von Portugal ab im Traktat vom 24. Mai 1629. Eine portugiesische Besatzung wurde dann nach Zimbabye gelegt. Dieses Zimbabye oder „kaiserliche Residenz“ lag westlich von Tete und „fast auf derselben Höhe“ [5]). Der Kaiser bekannte sich zum Vasallen des Königs von Portugal.

Monomotapa lag damals „zwischen 41° 56′ ö. L. und 14° 25′ s. B.“, sagt Sebastião Xavier Botelho [6]). Es war in sechs Provinzen oder kleine Königreiche geteilt, welche dem Kaiser unterworfen waren, nämlich in: Quiteve, Manica, Inhambane, Inhamur, Sabia oder Save und das eigentliche Monomotapa.

Eine Anzahl Faktoreien, wo ein lebhafter Handel getrieben wurde, legten die Portugiesen im 17. Jahrhundert im Inlande an, unter denen wir bereits den Namen Massequeça antreffen;

---

1) Vgl. Embacher, Lexikon der Reisen. S. 181 u. 327.

2) F. de Sousa, Oriente conquistado. Vol. I.

3) S. das in dieser Arbeit über die Makalakka Gesagte im Kapitel über die Eingebornen.

4) Asia portugueza. II. Teil. S. 601.

5) Paiva e Pona. S. 17.

6) Memoria estatistica dos Dominios portuguezes na Africa Oriental. 1837. IIa. parte. S. 61.

an erster Stelle ist zu erwähnen die Faktorei in Luanze, vier Tagereisen südlich von Tete.

Die Portugiesen richteten sodann ihre Augen auf das Königreich Abutua [1]). Den Namen Abutua finden wir jetzt noch südlich vom Zambesi bei der Kariba-Schlucht, westlich vom Umfuli. Der erwähnte Verfasser von Asia portugueza behauptet [2]), dass die Abutua-Neger das Gold bis nach Angola an der Westküste von Afrika brachten. Es wurden von den Portugiesen feste Plätze in ihrem Lande angelegt, welche jedoch nach dem Tode ihres Gründers Sisnando Dias Bayao wieder verlassen wurden.

1696 verfasste der Bruder Antonio da Conceição eine Abhandlung über den Zambesi, in welcher das Land von Mocaranga ziemlich genau beschrieben ist [3]). Dieser Autor sowie der Priester Manuel Barreto geben uns eine Anzahl Entfernungen, nach welchen der grosse Zimbaoe zwanzig Tagereisen von Tete gelegen war.

Wir finden, dass Tete durch eine Linie von Forts, welche der Grenze von Abutua entlang lief, verbunden war mit Tati, das wir jetzt noch am Shashi-Flusse im Südwesten unseres Gebietes antreffen. Der Name des Flusses war damals Cacha. Unser ganzes Gebiet scheint zu jener Zeit den Portugiesen bekannt und von ihnen in gewisser Beziehung besetzt gewesen zu sein.

Es sollte aber nicht so bleiben. Im 17. Jahrhundert sinkt Portugal immer mehr von seiner einstigen Grösse herab.

---

1) Luis Gomes Ferreira, Errario mineral. Lissabon 1735. S. 461—463.

2) a. a. O. II. Band, S. 603.

3) A. da Conceição, Tratado dos Rios de Cuama. Aufgenommen in die „Chronista do Tissuary“ von Cuanha Rivara.



Zu dieser Zeit treten in unserem Gebiete Portugals damalige Feinde, die Niederländer, auf, mit denen wir uns jetzt einen Augenblick beschäftigen wollen.

Die Niederländer führten in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts bekanntlich noch ihren grossen Krieg mit Spanien und also auch mit Portugal, das zu jener Zeit ja spanisch war. Sie erlebten damals eine Zeit einer früher und später ungekannten Macht. Ihre Überlegenheit zur See war bereits seit dem letzten Decennium des 16. Jahrhunderts allgemein anerkannt[1]). Überall griffen die Niederländer die Portugiesen in deren Kolonien an. So auch hier. 1622[2]) machten sie einen Angriff auf die Festung Mozambique, und es musste Francisco da Gama, der als Unterkönig nach Indien segeln wollte, sein eigenes Schiff an der Mozambique-Küste verbrennen, um es nicht in die Hände

[1]) Selbst ihr Feind, der päpstliche Nuntius Bentivoglio (S. Relazioni, I, 1 c. 7), vergisst ihren Abfall von der Mutterkirche und ruft in Bewunderung aus: „Seht hier ein Land ohne Wälder, das mehr Schiffe zimmert als das ganze übrige Europa zusammen“. Es gab in Holland Orte, die mehr Schiffe als Wohnhäuser besassen. Der Herzog von Rohan berichtet, dass auf seiner ganzen Reise durch Italien und Deutschland ihn nichts so sehr in Erstaunen versetzt hat als die Schiffahrt des kleinen Holland. „3—4000 Fahrzeuge, schreibt er, liegen zu gleicher Zeit in Amsterdam auf der Reede“ (Voyage du duc de Rohan, faict en l'an 1600, Elzevier 1600). Und die Amsterdamer Regierung berichtete am 1. November 1596 an die Generalstaaten (Reichsarchiv), „dass niemand daran zweifeln kann, dass diese Länder in betreff der Kauffahrtei und Schiffsmenge die Königreiche von England und Frankreich so weit überragen, dass sie in Bezug darauf nicht einmal verglichen werden können.“ Dies ist seitdem noch lange so geblieben und der Engländer Temple sagt später (Chapter VI, S. 143): „It is generally esteemed that the Dutch have more shipping belongs to them, then there does to all the rest of Europe“. (Fruin, Tien jaren uit den 80jarigen oorlog.)

[2]) E. Durand (Exploration au Zambèze, Revue française, Gazette Géographique 1877, S. 182) erwähnt schon eine Belagerung von Mozambique durch die Holländer 1608 und erzählt, dass dabei eine Anzahl Portugiesen umkamen. Diesen Angriff fand ich aber nicht anderswo erwähnt.



der Niederländer fallen zu lassen[1]). Der Angriff wurde wiederholt, von der Kapstadt aus 1662. Dies waren jedoch mehr Versuche, den Portugiesen zu schaden, als sie von hier zu vertreiben. Denn wegen des ungesunden Klimas haben die Holländer sich in Ostafrika nie andauernd niedergelassen. Drei Mal besetzten sie Mauritius, um es bald darauf wieder zu verlassen[2]), und auch das Fort, welches die Niederländische Ostindische Compagnie 1721 an der seit 1692 von Portugal verlassenen Delagoa-Bai errichtete, liessen die Holländer 9 Jahre später wegen des Klimas wieder im Stich[3]). Das Hinterland von der Bai wurde jedoch von ihnen untersucht, beschrieben und aufgenommen[4]).

Was war in nichtportugiesischen Ländern im 16. und 17. Jahrhundert von unserer Gegend bekannt?

Gewöhnlich wurde sie mit Monomotapa identifiziert. So schrieb 1514 Duarte Barbosa[5]), dass das Königreich Benematapa (Monomotapa) sich vom Kap der guten Hoffnung bis nördlich von Mozambique erstreckte. — 1580 berichtet Livius

---

1) Greswell, a. a. O. S. 312.

2) Nämlich von 1638—1644; dann von 1650—1654; und endlich von 1664 bis 1710. Die Insel trägt ihren Namen nach dem Statthalter in den Niederlanden Maurits von Nassau. Vgl. „Le premier établissement des Hollandais à Maurice, par le Prince Roland Bonaparte. Paris 1890".

3) Der holländische Prof. G. Lauts giebt in seiner „Geschiedenis van de Kaap de Goede Hoop 1652—1806", erschienen in 1854, für diese Okkupation der Holländer die Jahre 1727—1735 an. Auf Grund der Untersuchungen von M. L. van Deventer, Tijdschrift van het Nederlandsch Aardrijkskundig Genootschap, 1883, und von George Mc. Call Theal: „History of South Africa" u. a. müssen jedoch die von mir angegebenen Jahreszahlen angenommen werden.

4) Zestienjarige Reizen naar de Indien, van Jacob du Bocquoy, der als Aufnehmer und Kartograph die Expedition begleitete.

5) „The Coasts of East-Africa and Malabar" by D. Barbosa. S. 7.

Sanutus[1]), dass es hinter Caput currentium oder Cap Correntes liegt und fast genau gegenüber der Insel St. Lorenz oder Madagaskar. In englischen Werken aus dem 17. Jahrhundert ist mehrfach die Rede von den Ruinen von Zimbabye. Purchas schildert[2]) Benamotapa und ganz genau die Ruinen, welche er dem König Salomo zuschreibt. „Über den Thoren sind Buch„staben, welche die gelehrten Mohren nicht lesen und von denen „sie ebensowenig sagen können, was es für Buchstaben sind. „Die Eingeborenen meinen, keine menschliche Macht habe solche „Gebäude zusammenstellen können und glauben deshalb, es sei „das Werk des Teufels." Purchas sagt, die Ruinen liegen 510 Meilen westlich von Sofalla, 21° s. B. Heyling giebt[3]) eine ähnliche Beschreibung, ebenso Millar[4]).

Untersuchen wir einige berühmte Atlanten aus der damaligen Zeit.

Der schöne Atlas Joannis Janssonii, Amstelodami 1566, enthält eine nova tabula von Africa von dem berühmten Hen. Hondio. Der Zambesi ist hier ein ganz kleiner Küstenfluss. Sodann kommt südlicher ein grosser Strom, welcher ungefähr unter dem Meridian der jetzigen Stadt Durban entspringt, Rio dos Camelos genannt wird und vom Süden kommt. Westlich von dessem Oberlaufe stehen Berge. Südlicher sehen wir einen gewaltigen Fluss, Cuama genannt, der mit einem Delta beim Kap S. Sebastião mündet. Noch grösser ist der Limpopo, in allen älteren Karten Rio do Espirito Santo (vom heiligen Geist) genannt. Er

---

1) S. seine Geographie, in Venedig erschienen 1588. Im selben Jahre soll er nach Paulitschke a. a. O. S. 65 das Kap der guten Hoffnung besucht haben.

2) Pilgrimage, London 1614.

3) B. Heyling, Kosmographie 1656.

4) System of Geography 1782. Vgl. E. A. Maund, Proc. Royal Geogr. Soc. 1891, S. 17.

nimmt seinen Ursprung in einem grossen, hinter der Westküste, unter der geographischen Breite vom Kap Negro gelegenen See. In der Erklärung heisst es:

„Regia est, civitas S. Salvatoris; quae ante Banza, Se„cunda est Monomotapa, solo fertilis atque amoena, amnes „habens auriferos, & silvas elephantis refertas. Caput regni „ac sedes regum est Monomotapa, ad flumen S. Spiritus. Hinc „versus Septentrionem milliar. circiter L distat nobile aedi„ficium, amplum atque antiquum, quadra forma ex ingentibus „saxis constructum."

Ferner enthält derselbe Atlas[1]) eine accuratissima tabula von J. Danckerts, gleichfalls Amsterdam. Der Quelimane-Fluss ist hier ein ganz kleiner Küstenfluss, unabhängig vom Zambesi. Dann folgt nach Süden ein Flussystem, dessen letzter südlicher Nebenfluss Ruenia heisst (in der That ein Nebenfluss des Zambesi); westlich vom Hauptflusse sind Berge verzeichnet. Etwas südlich von Sofalla, beim Cabo de St$^{\underline{a}}$ Maria, mündet ein mächtiger, in einem grossen, näher bei der West- als bei der Ostküste gelegenen See entspringender Strom, Zambere geheissen; im selben See entsteht auch der Rio „de Spiritu Santo". Auf der nächsten Karte im selben Atlas heisst dieser See Zachaf lacus. In der Erklärung wird diese Gegend Aethiopia Inferior genannt:

„Monomotapa, aut, uti alii appellant Bonomotapa, Caesa„rem notat, ita ut regno nomen regis inditum sit, secus quam „in aliis regnis fieri solet. Terra feracissima est, & frugum „proventu celebris. Fluvios habet auriferos & silvas plenas „elephantorum. Incolae nigri sunt, & pilosi, pugnaces ad„haec agilesque. Religio ipsis in plures Deos aut idola non

[1]) Wenigstens das Exemplar auf der hiesigen Bibliothek.

„distrahitur, verum unum venerantur Deum, quem Mozima[1])
„vocant. Quo tempóre Sebastianus Rex Lusitanis imperabat,
„Caesar Monomotapensis Christianam Religionem amplexus
„fuit, baptismumque suscepit, verum non diu post ab eadem
„deficiens Gonsalvum Silvam Jesuitam neci dedit. Extendit
„hocse regnum ad caput usque Bonae Spei. Urbs primaria
„est Monomotapa, sita ad ripam fluvii Spiritus Sancti, ubi aulae
„sedes est. Subest huic regno, Butuae regnum, aurifodinis
„divis ac nobile. Est & hic magnifica ac stupenda domus,
„Simbal, quadrata figura, maximisque lapidibus extructa[2])."

Eine ähnliche geographische Darstellung wie diese beiden Karten giebt der berühmte Mercator in dem Atlas Gerardi Mercatoris, Amsterodami Sumptibus Johannis Cloppenburgij 1630. Es heisst darin:

„Il y a quelques grands lacs en Afrique qui ressemblent
„mers, le principal desquels est le Zembre: le circuit duquel
„est de 50 mil pass. Auquel sourdent le Nil, Senega, Cambra,
„Zaire[3]), Cuaman, & le fleuve du Saint Esprit."

In einer unveröffentlichten Karte von John Thornton aus dem Jahre 1682[4]) reicht Monomotapa bis zur Delagoa-Bai und umfasst den grössten Teil des jetzigen Transvaal; nördlich kommt dann das Königreich Sofalla (Sufalla) und dann Mozambique. Alle Namen auf dieser Karte sind portugiesisch, was

---

1) Dieses Wort ist jetzt noch erhalten bei den Eingeborenen und bedeutet den Geist ihrer Ahnen.

2) Derselbe Atlas ist 1644 auch deutsch erschienen, und darin lesen wir in Betreff der Kolonie Mozambique:

„Die Hühner seind nicht allein schwarz von federn, sondern auch an fleisch
„und blut, also dass sie gesotten der schwartzen farben gleich seind, doch
„haben sie einen oberaus süssen Geschmack."

3) Congo.

4) Bodleian Library.

dafür spricht, dass bis 1682 weder Engländer, noch Holländer, noch Franzosen viel zur geographischen Kenntnis unseres Gebietes beigetragen haben [1]).

Die niederländischen Kolonisten am Kap haben im 17. Jahrhundert keine genaue Vorstellung von der geographischen Lage des Inlandes und von Monomotapa gehabt [2]). So gingen noch im Jahre der Gründung der niederländischen Niederlassung am Kap (1652) vier Niederländer von dort zu Fuss nach Mozambique, wo sie hofften, dass sie wohl ein Segelschiff finden würden, welches sie wieder nach Europa brächte. So kurz dachten sie sich die Entfernung, dass sie nur Lebensmittel für einige Tage mit sich nahmen [3]). Welch' eine Unwissenheit, aber auch welch' ein Mut! Der erste niederländische Kommandeur Jan van Riebeek studierte die portugiesischen Reisebücher, sodann das berühmte Buch von Jan Huygen van Linschoten („Reisgeschrift"), brachte diese in Verbindung mit einer mündlichen Beschreibung des Landes vom Pater Martinus Martini und glaubte die Lage von Monomotapa genau bestimmen zu können. Er dachte sich die Hauptstadt dieses Reiches, Davagul, 828 engl. Meilen (= 1333 km) nordöstlich vom Kap der guten Hoffnung und 322 engl. Meilen (= 518 km) westlich vom indischen Ozean, also in der Gegend der jetzigen Stadt Pretoria [4]).

Verschiedene Versuche sind von den Niederländern gemacht worden, um Monomotapa oder Ofir zu Land zu erreichen, doch immer ohne Erfolg. So sandte van Riebeek 1657 eine Expedition nach Ofir, das auch er sich in Ost-Afrika dachte, ohne Erfolg [5]). Sodann reisten 1660 Pieter van Meerhof, ver-

1) Greswell a. a. O. S. 312.

2) Vgl. Carolus Allard's Karte, Amstelodami 1679.

3) Theal, History of South Africa, I.

4) Theal, a. a. O. S. 132.

5) Theal, a. a. O. S. 100.

heiratet mit einer getauften Hottentottin, die als Dolmetscherin diente, ein höchst unternehmender und mutiger Mann, mit George Frederik Wrede unter der Führung von Jan Danckert mit zehn Begleitern nach Monomotapa. Sie kamen bis zum Olifantsfluss, den sie getauft haben und kehrten dann um. Ausführliche Berichte über alle jene Reisen befinden sich im Reichsarchiv im Haag. (Weit zahlreicher waren jedoch die Reisen der Niederländer nach Nord-Westen.) Wir besitzen gedruckt u. a. einen „Verslag over den Toestand der landen en volken achter Mozambique“ (also von Monomotapa), 1690 aufgezeichnet vom Kommandeur der Kapstadt Simon van der Stel aus dem Munde eines freien Mozambique-Negers[1]).

Embacher[2]) erwähnt, dass Dapper 1686 in Südost-Afrika forschte. Jedenfalls ist damit der Holländer Dr. Olfert Dapper gemeint, der ja öfters als Reisender bezeichnet wird[3]). Prof. Dr. P. J. Veth, eine hervorragende Autorität, weist jedoch darauf hin[4]), dass diese Annahme unrichtig ist und Dapper nicht gereist ist. Er war dagegen ein ausgezeichneter Geograph und namentlich Ethnograph und hat uns eine bewunderungswürdige Beschreibung sammt Karte von Afrika geliefert[5]). Seine ethnographischen Berichte treffen vielfach jetzt noch zu und können noch höchst vorteilhaft benützt werden.

Von holländischen Reisen nach Mozambique zur See liegen

---

1) Erschienen 1856 im Tijdschrift voor Staathuishoudkunde en Statistiek

2) Lexikon der Reisen, S. 327.

3) Zum Beispiel bei Paulitschke, a. a. O. S. 70. Es wird auch da behauptet, Dapper wäre 1686 nach den Kaffern-Ländern gereist. Vgl. Zeitschr. der Gesellsch. für Erdkunde. Berlin, VIII, S. 10 f., Beilage.

4) De Nederlanders in Afrika, door P. J. Veth, ein höchst lehrreicher Artikel, erschienen in dem Tijdschrift van het Koninklyk Nederl. Aardryksk. Genootschap. Leiden 1893.

5) Nauwkeurige Beschryving der Afrikaansche Gewesten, Amsterdam 1668. 2. Druck 1676.

gleichfalls eine grosse Anzahl Berichte ungedruckt im Reichsarchiv im Haag.

Die Angriffe auf Mozambique und Malakka seitens der Niederländer und deren Einmischung auf Ceylon waren Zeichen des gänzlichen Falles der portugiesischen Macht im Osten. In Karten von 1670 findet man, dass die Holländer bereits ganz Südafrika als holländisch färbten. Sie kamen dazu, erstens, weil sie durch ihre Besitzergreifung vom Kap der guten Hoffnung 1652 die ersten Ansprüche auf das ganze Hinterland zu haben glaubten, und zweitens, weil sie durch ihre grossen Erfolge über die Portugiesen in den östlichen Meeren im Anfang des 17. Jahrhunderts sich als die Nachfolger der Portugiesen überall im Osten betrachteten, sowohl an der Westküste von Indien und im indischen Archipel als in Ost-Afrika. Wurden doch damals sowohl von Portugal als Holland die afrikanischen Kolonien als ein Teil der indischen betrachtet, und wurden sie doch auch von Indien aus regiert. Europa scheint damals die Ansicht der niederländischen Kartographen geteilt zu haben.

Zu Ende des 17. Jahrhunderts fängt der allmähliche Rückzug der Portugiesen aus dem Innern an. Die Aufmerksamkeit des Mutterlandes richtete sich dann fast ausschliesslich auf Brasilien, und namentlich, als dort Diamanten und Gold entdeckt wurden, floss dorthin der portugiesische Auswanderungsstrom. Unglückliche Kriege mit Negerfürsten vertrieben sie mehr und mehr aus dem Innern unseres Gebietes, und ihr Einfluss schwand.

Es scheint, als ob im 18. Jahrhundert nicht nur die Goldminen von Manica, sondern selbst die vom heutigen Matabililande von den Portugiesen bearbeitet worden sind[1]; jedoch hörten sie auch damit auf.

---

[1]) Reclus, S. 631 und C. E. Haynes, Journal Manchester Geogr. Soc. 1887, S. 224, mit 2 Karten.

Betrachten wir einige Karten des 18. Jahrhunderts.

Im Atlas von G. und C. Valk, Amsterdam 1713, ist der Quilimani-Fluss wieder ganz unabhängig vom Zambesi gezeichnet, was möglicherweise der Wahrheit entsprach. Der Zambesi macht keine Krümmung, doch kommt er in fast gerader Linie aus dem Nordwesten. Im Inland sind einige „Feira“ (portugiesische Ansiedlungen) verzeichnet. Die Randstufe ist hier bei Senna angegeben und setzt sich nach Norden fort als Lunae Montes. Südlich vom Zambesi, der keinen Namen trägt, läuft ein mächtiger Fluss, welcher aus einem in der westlichen Hälfte Afrika's gelegenen See hervorkommt und etwa nördlich von Kap Sebastião in einem Delta endet; er heisst hier Zambere. Ein Seitenfluss des Zambere strömt erst südlich, dann in östlicher Richtung als Rio de Spirito Santo dem Meere zu, südlich von Lourenço-Marques, das hier Marquiz heisst.

In einem der grossen Homann'schen Atlanten, Nürnberg 1716, beginnt das Zambesi-Delta schon oberhalb Tete. Der Ruenia kommt hier richtig als südlicher Seitenfluss des Zambesi vor, welcher auch hier in seinem Hauptarm keinen Namen trägt. Südlich von Sofalla mündet ein grosser Fluss, der mit der Form des Sabi ungefähr übereinstimmt, jedoch ganz in der Mitte des dortigen Theiles von Afrika entspringt und durch eine Art Bifurkation verbunden ist mit dem Rio de Spirito Santo. Die Küste ist gänzlich falsch und fantastisch, mit einer Anzahl tief einspringender Buchten angegeben, so dass es eine Reihe von Halbinseln giebt.

Auf der Carte de l'Afrique Méridionale, par (dieses „par“ soll wohl heissen „chez“) la Veuve de Nicolas Visscher, Amsterdam, wahrscheinlich aus dem Jahre 1720, sind die „Zimbas ou Muzimbas, peuples anthropophages qui adorent leur roi“, verzeichnet an beiden Seiten des jetzt Shire, auf dieser Karte Suabo genannten

Flusses. Es heisst da von ihnen, sie seien dieselbe „Nation qui passe ailleurs sous le nom de Galles". Der „Zambesi, Empondo ou Couama" macht seinen grossen Bogen, welcher jedoch nicht richtig dargestellt ist. Der Quilimane-Fluss ist hier der nördliche Arm des Zambesi-Deltas. Oberhalb Senna nimmt der Zambesi südlich den gegabelten Massapa-Mazeno auf. Boror liegt, wo wir es jetzt zeichnen. Gerade westlich von Sofalla, also nach der geographischen Breite ganz richtig, liegt ein „Zimbaoé, residence Quiteve". Im ganzen Gebiet sind Goldminen angegeben. Unabhängig von einander ergiessen sich der kleine Aroe und südlicher der erst südlich, sodann ostsüdöstlich verlaufende Rivière de Laurent Marquez in die jetzt Delagoa genannte Bai. Tete liegt ungefähr da, wo wir jetzt Zumbo finden. Zwischen Tete und Senna verlaufen die „Montagnes du Lupata, nommés par les Cafres L'épine du monde", welche an der Saldanha-Bai (Süd-Afrika) anfangen und sich bis zum 8.^{0} s. Br. erstrecken. Die Karte zeigt den Mangel an astronomischen Länge-Bestimmungen. Hätten diese vorgelegen, so würde das von ihr gegebene Bild gar nicht so schlecht sein, die damaligen Kenntnisse in Betracht genommen.

In Homann's Atlas von 1737 giebt die Mappa Universalis von unserem Gebiete nur zwei Namen, nämlich einen „Zimbaou" am jetzigen Busi und einen etwas südlich vom Zambesi. Auf einer grösseren Vorstellung unserer Gegend im selben Werke sehen wir den Namen „Lupata" oder „Spina Mundi", den grossen Bogen des Zambesi und an dessen Oberlauf das Reich und den Ort Chicova. Oberhalb Senna hat der Zambesi hier einen gegabelten Nebenfluss. Die „Zimbae oder Muzimbae" wohnen westlich von einem in die Länge gestreckten See, der von 5^{0} bis 10^{0} s. B. verläuft. Hier trägt der Zambesi, nämlich in seinem Oberlaufe, seinen jetzigen Namen. Die andern angegebenen

Flüsse sind der Sofalla, der Sedanda bei Inhambane und der Aru, welcher vom Norden kommt und womit vielleicht der Luize gemeint ist.

Einigermassen richtig, obschon oberflächlich ist unser Gebiet gezeichnet auf einer Karte von J. E. Bode, Astronom der preuss. Akad. d. Wissensch., 1793, entworfen nach französischem Original. Hier finden wir bereits den grossen Bogen des Zambesi, die Bodenerhebungen, die wir als Matopporänder und Lupata kennen und auch den unteren Limpopo.

Auch der grosse Atlas von F. J. J. von Reilly, Wien 1795, giebt den grossen Bogen des Zambesi an. Ein Gebirge, „welches die Kaffern Lupata oder Weltrücken nennen", erstreckt sich nach Norden und verläuft östlich von einem langen, gestreckten See, Maravi oder Zambre geheissen, welcher Zambre jedoch hier nach Ost-Afrika verlegt ist. Nördlich von Senna liegt das Königreich Bororos, über welche Landschaft ich später sprechen werde, und nördlich von diesem das Land der „Zimbas oder Muzimbas". Oberhalb Senna mündet ein gegabelter Fluss links in den Zambesi, namens Manzuro (W.) und Cabreze (O.). Am linken Ufer des Zambesi erstrecken sich die „Staaten von Monomotapa", dann, nach Süden zu, eine Anzahl anderer Königreiche. Quilimane und Lourenço-Marques fehlen; dagegen sind die Städte Sofalla und Inhambane verzeichnet. Der Limpopo wird hier Fl. Lourenço Marques genannt und gezeichnet mit einem rechten Nebenfluss, dem „Aroe".

Wenig Günstiges weiss damals[1]) der Portugiese Diego do Couto von seinen Landsleuten in unserem Gebiete zu berichten. „Diejenigen, die den Lethefluss überschritten, sagt er, verloren ihre Erinnerung; doch die portugiesischen Gouverneure, welche

[1]) Diego do Couto, Soldado Pratico 1790.

das Kap der guten Hoffnung umsegeln, verlieren die Furcht vor Gott und vor dem König[1])".

In ähnlichem Sinne äussert sich Bordalo, der berichtet, dass am Ende des 18. Jahrhunderts die portugiesische Distrikts-Hauptstadt Massequeça schon fast von den Portugiesen verlassen war, infolge der „gerechten Repressalien der entrüsteten Eingeborenen[2])".

Aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts sind einige Reisen zu erwähnen.

Ein deutscher Missionär Namens Moritz Thomann, durchstreifte 1757 die portugiesischen Besitzungen von Monomotapa[3]). Im Jahre 1786 kam der portugiesische Händler Pereira von Portugiesisch-Ostafrika nach Cazemba und zwei Jahre später erforschte eine portugiesische Expedition unter Galvão da Silva Manica[4]). 1797—1798 drang Dr. Francisco José de Lacerda e Almeida, Gouverneur von Senna, von den portugiesischen Besitzungen am Zambesi aus nach Cazemba durch, wo er starb. Er hat verschiedene wichtige astronomische Ortsbestimmungen gemacht[5]). Bei Tete fand er damals bearbeitete, jedoch jetzt verlassene Goldminen[6]).

1) Greswell, S. 313. Meine Erfahrung ist im allgemeinen die, dass die Europäer sich verändern, sobald sie den Gleicher hinter sich haben. Menschen, die in Europa zu nichts taugen, leisten oft gute Dienste in Afrika, und andere, welche in Europa ausgezeichnete Dienste leisten, sind unbrauchbar in Afrika.

2) Bruder Maria Bordalo, Ensaios sobre a Estatistica das Possessões Portuguezas no Ultramar.

3) S. Thomann's Reise und Lebensbeschreibung, Augsburg 1788. — Paulitschke, a. a. O. S. 76.

4) Paulitschke, a. a. O. S. 214.

5) Lacerda's Journey to Cazembe in 1798, transl. by Capt. Burton, London 1873, nach dem Portug. von João Pinto. — Annaes maritimos e coloniaes, 1844 u. 1845.

6) Durand, a. a. O. VI.



Reisen quer durch Afrika waren in jener Zeit keine Seltenheit, und im ersten Decennium dieses Jahrhunderts kamen eine Anzahl filhos da terra, pombeiros genannt, eingeborene Händler, von Angola nach der Küste von Sofalla[1]), z. B. Pedro João Baptista und Antonio José, die 1802 Cassanga verliessen, nach Tete zogen und 1815 wieder in Loanda ankamen[2]).

Um Handelsbeziehungen anzuknüpfen, zogen im Auftrage der Regierung 1831 die portugiesischen Offiziere Monteiro und Gamitto nach Cazemba und kehrten im nächsten Jahre nach Tete zurück. Für die Wissenschaft hat diese Reise wenig Früchte getragen[3]).

Der Zambesi scheint durch diese Reisen näher bekannt geworden zu sein. In einem Atlas vom Jahre 1829 von Le Sage, ins Deutsche übertragen von Alex. v. Dusch und Prof. J. Erpeleyn aus Heidelberg, finden wir den Lauf des mittleren und unteren Zambesi ungefähr richtig angegeben. Doch der Limpopo kommt auch auf dieser Karte immer noch von Norden und entspringt etwa da, wo jetzt das Fort Victoria gebaut worden ist. Die Karte spricht von dem Lande der „Zimbaer" als von einem Teile der Kolonie Mozambique.

Die Küste wurde zuerst genau aufgenommen im Auftrage der britischen Admiralität von Kapt. Owen (und Cushfield), 1822/26.

---

1) Embacher, a. a. O. S. 317.

2) Petermann's Mitteil. 1867, Karte 10, und 1870, Karte 9.

3) Paulitschke, a. a. O. S. 244. — O Muata Cazembe, Diario da expedição portugueza commandada pelo Major Monteiro 1831 e 1832, redigido pelo Major A. C. C. Gamitto, Lisboa 1854 mit Karte. — Zeitschr für allgemeine Erdkunde, Band VI, 1856. — Gamitto, O Muata Cazembe e os povos Maraves ....: e outros na Africa australe; Lisboa 1854. — Petermann's Mitteil. 1870, S. 189. — Beke, Résumé of the journey of Monteiro & Gamitto, London 1873.

Diese ausgezeichnete Arbeit ist die Basis gewesen, auf welcher nachher weiter geforscht wurde[1]).

1837 gab ein Schiffbruch die Veranlassung zum Besuche der Küste unseres Gebietes durch Niederländer. Sie landeten in einem Ruderboot unweit der Delagoa-Bai, wo kurz vorher (noch in diesem Jahrhundert) die Portugiesen sich wieder festgesetzt hatten. Die Schiffbrüchigen wussten nicht, wo sie sich befanden und schlugen unglücklicherweise die nördliche Richtung ein. Zu Fuss und unter unsäglichen Mühseligkeiten kamen sie in Inhambane an und erreichten von dort in einem Schiffchen die Insel Mozambique. Einer von ihnen, Adjunkt-Inspektor der niederländisch-indischen Armee, Namens C. Brun, hat über Land und Volk nach eigener Anschauung und nach dem, was ihm auf seiner Reise erzählt wurde, ein interessantes, im Auslande fast unbekanntes Werk herausgegeben[2]). Es ist einer der allerersten Berichte unseres Jahrhunderts über unsere Gegend von nicht-portugiesischem Ursprunge und verdient, deshalb schon, mehr Beachtung, als dem Buche bis jetzt geschenkt wurde.

1842—48 forschte Dr. W. C. H. Peters an der Küste von Natal und dem unteren Zambesi[3]).

In jener Zeit kamen die Boeren und einige Engländer und liessen sich in Natal, Oranje-Freistaat und Transvaal nieder. Und von nun an wird unser Gebiet von ihnen, im Anfang nur selten, nachher häufig bereist, um Handel und Jagd hier zu betreiben.

---

1) W. F. W. Owen, Narrative of a voyage to explore the shores of Africa etc., London 1833. — Idem, Hydrographical Survey of the coast of Africa, London 1822/26.

2) C. Brun, De redding der bemanning van het Nederlandsch brikschip „Nyverheid“, benevens de beschryving eener reis in Oost-Afrika, Rotterdam 1838.

3) Naturwissenschaftliche Reise nach Mozambique, Berlin 1852. — Paulitschke, a. a. O. S. 217 u. 245.

Der erste Brite, der unsere Gegend wissenschaftlich untersuchte, ist der grosse David Livingstone gewesen. Wegen seiner ausgezeichneten Eigenschaften als Reisender, seiner Tüchtigkeit, Ausdauer, seines Muts, seiner Kenntnisse und namentlich auch wegen seiner Menschenfreundlichkeit, die bei Afrikareisenden allmählich verloren zu gehen pflegt, fürchte ich keinen Widerspruch, wenn ich ihn den grössten Afrikareisenden der Neuzeit nenne. Vielleicht wäre ihm nur vorzuwerfen, dass auch er die echt englische Eigenschaft besass, alles zu verurteilen, was nicht mit britischen Ansichten und Interessen übereinstimmt; namentlich haben sich in dieser Hinsicht die Boeren über ihn zu beklagen. In die Jahre 1854—1856 fällt seine Reise von den Victoriafällen bis zur Zambesi-Mündung, die letzte Strecke, welche er bei seiner Durchquerung von Afrika zurücklegte. Dies war das erste Mal, dass einem Nichtportugiesen die Durchquerung gelang. Zwei Jahre später trat Livingstone eine neue Reise an und zwar von Quilimane aus. Der untere Zambesi und der Shire wurden damals genau von ihm, in Begleitung seines Bruders und des bekannten Sir John Kirk, untersucht. 1860 fuhren sie von Tete aus den Zambesi aufwärts, bis Linyanti, Hauptstadt des Landes, das damals von den Makololo, einem nicht mehr bestehenden Stamm, bewohnt wurde. Zumbo fanden sie von den Portugiesen verlassen. Auf dem Rückweg kamen sie den Konguni herunter. Von 1860—64 finden wir Livingstone mehrmals am untern Zambesi, 1863 begleitet von Thornton, der in jenem Jahre starb[1]). Livingstone's Reiseresultate be-

[1]) Siehe über Livingstone: D. Livingstone, Missionary Travels and Researches in S.-Africa, London 1857. — Petermann's Mitteil. 1855, S. 41, 311; 1856 S. 114, 486; 1857 S. 91, 177, 209, 222, 340, 523; 1858 S. 76, 177, 179, 255, 418; 1859 S. 78, 353, 484; 1860 S. 160; 1861 S. 233, 355; 1862 S. 356; 1863 S. 107; 1864 S. 233; 1866 S. 438; 1870 S. 102, 192; 1872 S. 191. — Ausland 1857, Nr. 8. — H. v. Barth, David Livingstone, Leipzig 1875.

treffs des Zambesi sind in der von mir beschriebenen Karte Nr. 1 aufgenommen[1]).

Auch Livingstone's Schwiegervater Moffat, wie er Missionar, muss hier erwähnt werden, insoweit er auf seiner Reise von 1853—1855, eine Strecke bis in das Matabililand vordrang (1854). Jedoch fallen Moffat's Reisen[2]) hauptsächlich südlich vom Limpopo und haben nur für dieses Gebiet wesentlichen Wert gehabt[3]).

1854 bereisten der Portugiese Candido da Costa Cardosa, und im folgenden Jahre Pater Joaquim de Santa Rita Montanha und „alferes" (Offizier-Aspirant) Texeira unser Gebiet[4]). Letztere portugiesische Expedition zog von dem Meere über den Luize-Fluss und den Limpopo bis in die Zoutpansberge (Transvaal), um da mit den Holländischen Boeren Verbindungen anzuknüpfen.

1867 machte der Missionar T. M. Thomas den Versuch, von Inyati westlich an den Zambesi zu kommen, überschritt die noch unbekannten Gebiete des Bembesi und Shangani und erreichte in der That den Zambesi[5]).

Ein Jahr vorher hatte zum ersten Male ein deutscher Reisender nach unserem Gebiete eine bedeutsame Reise angetreten. Es

— Journal Royal Geogr. Soc. 1852, S. 123, 163. — Bulletin Soc. Geogr. de Paris 1852, S. 292. — Proc. Royal Geogr. Soc. 1859, S. 99 ff. — Paulitschke, a. a. O. S. 218/21 u. 254/56.

1) David Livingstone, Narrative of an Expedition to the Zambesi London 1866.

2) Moffat, A life's labour in South-Africa, London 1860. — Petermann's Mitteil. 1857, S. 276; 1859 S. 482; 1861 S. 356. — Journal Royal Geogr. Soc. 1856, S. 84; 1857 S. 78.

3) Moffat, Vingt-trois ans de séjour dans le Sud de l'Afrique, Paris 1846.

4) „As Colonias Portuguezas" 1888. Carta por E. de Vasconcellos.

5) Petermann's Mitteil. 1873. — Thomas, Eleven Years in Central South Africa, London 1873. — Paulitschke, a. a. O. S. 233.

war der bekannte Karl Mauch. Für das jetzt englische Gebiet ist er entschieden als Pionier zu nennen. Auf der letzten seiner vier Reisen in unserem Gebiete, die alle in Transvaal angetreten wurden, gelangte er quer durch Mashonaland bis in die Nähe von Tete, wo er am Mazoe die Goldfelder fand, welchen er den Namen des Kaisers Wilhelm gab. Auch die Goldlager im Südwesten unseres Gebietes beim bekannten Orte Tati wurden von ihm 1867[1]) wiedergefunden. Ich vermeide hier absichtlich das hier gewöhnlich gebrauchte Wort entdeckt, da wir ja gesehen haben, dass schon die Portugiesen von der Anwesenheit des Goldes genau unterrichtet waren. Mauch's erste Reise in unserem Gebiet fällt in das Jahr 1866 und wurde von ihm namentlich zur Erforschung von Mozelekatse's Reich bis zum Umfuli benutzt[2]). Die 2. Reise fand in derselben Gegend 1867 statt; die 3. im folgenden Jahre[3]), die 4. 1871. Mauch fand einen Stützpunkt in der englischen Mission, welche in Inyati (Matoppo-Gebirge, Matabili-Land) schon seit Jahren wirkte, und welche auch für die Wissenschaft nicht ohne Nutzen gewesen ist[4]). Mauch hat seine Reisen ausser in den erwähnten Berichten Petermann's noch im Ergänzungsheft Nr. 37 zu Petermann's Mitteilungen von 1874 bekannt gemacht. Nach dem, was wir jetzt über unser Gebiet wissen, sind seine Mitteilungen ungemein dürftig und werden von denen einer Anzahl anderer Reisender übertroffen. Der Kartenzeichner William Shawe glaubt z. B. nicht, dass er Längenbestimmungen gemacht hat[5]). Dies soll jedoch nicht zur Geringschätzung der Verdienste Mauch's Ver-

1) Reclus, S. 603.

2) Karte in Peterm.'s Mitteil. 1867 und 1868, S. 93.

3) Peterm.'s Mitteil. 1868, S. 230; und 1869 S. 154 und S. 188.

4) S. z. B. die klimatologischen Mitteilungen über Inyati vom Missionar Thomas in seinem Werke „Eleven Years in Central South Africa". London 1873.

5) Proceedings Geogr. Journal 1891, S. 18.

anlassung geben, da er ja als Pionier schon dadurch, dass er auf die Wichtigkeit des Landes die Aufmerksamkeit lenkte, sich wesentlich verdient gemacht hat. Ausserdem war es für ihn höchst schwierig, seine Reise überhaupt zustande zu bringen. da seine Ausrüstung mangelhaft war, und die Eingeborenen. noch kaum mit Weissen in Berührung gekommen, ihm unsägliche Mühseligkeiten bereiteten. Die Ruinen von Zimbabye sah er am 5. September 1871 [1]) in Begleitung eines Engländers Namens G. Philipps, der 1892 in einer Versammlung der Royal Geogr. Society versicherte, dass er selbst 26 Jahre in unserem Gebiete gelebt habe. Der in Transvaal wohnende Missionar Merensky hatte Mauch erzählt, was er selbst über die Ruinen gehört und gelesen hatte. Entdeckt kann man wieder nicht sagen von diesem Erfolge Mauch's; die Worte „wieder aufgefunden" wären besser am Platze. E. A. Maund behauptet sogar, dass ein Amerikaner Namens Adam Renders, der oben auf einem „Kopje" einige Kilometer südwestlich von den Ruinen wohnte, diese schon drei Jahre vor Mauch entdeckt habe. Maund muss aber eingestehen, dass Mauch mit Baines derjenige gewesen ist, der die Aufmerksamkeit der Weissen wieder auf diese Ruinen gelenkt hat. Die Beschreibung der Ruinen von Mauch ist keineswegs genau und grösstenteils eine Wiederholung der alten portugiesischen Geschichtsschreiber. Mauch glaubte, Zimbabye sei eine Nachbildung des Salomonischen Tempels auf dem Berge Morea, und scheint gemeint zu haben. dass deshalb die Königin von Saba an der Herstellung der Gebäude Anteil gehabt hat; war doch die Königin bei Salomo gewesen. Ferner hielt er Sofalla für das alte Ofir. Alle Produkte. sagt er, welche von Ofir gebracht wurden, sind dieselben, welche von hier ausgeführt werden könnten, mit Ausnahme der Pfauen-

[1]) Geographisches Jahrbuch 1872, S. 419.

federn; doch glaubte er, dass in der Bibel darunter Straussenfedern zu verstehen seien; und wenn wirklich Pfauenfedern gemeint sind, so könnten sie ja auf der Insel Sokotra von den heimfahrenden Schiffen aufgenommen sein, da sie ja dorthin von Indien her eingeführt werden konnten.

Der genannte Phillipps, ein Jäger, hatte bereits 1866 die Umgegend von Zimbabye bereist. Zwei Jahre später überschritt er in Begleitung eines andern Jägers, Westbeach, den Manyai oder Hanyai und verfolgte den Lauf des Mazoe. 1871 findet man ihn am Zusammenfluss von Ingwesi und Lundi.

Die Berichte Mauch's über seine Goldfunde veranlassten in Europa eine Anzahl neuer Reisen. Mitte Oktober 1868 verliess Ed. Mohr[1]), begleitet von A. Hübner, Deutschland. Er zog über den Limpopo und kam nach Tati[2]). Von hier aus erreichte er sodann die Victoria-Fälle. Wir verdanken ihm eine Anzahl Ortsbestimmungen, und auch in geologischer Hinsicht war die Reise dieser beiden Deutschen, namentlich die von Hübner (1869—1870)[3]), von grossem Nutzen.

Fast gleichzeitig mit Mohr reiste der Engländer Baines, der bereits mit Livingstone 1858 in Tete gewesen war, nach den Goldfeldern[4]). Er besuchte sowohl die Goldfelder am Shashi wie die nördlichen und nahm eine Anzahl genauer Ortsbestimmungen auf. 1871 kam er von letzteren Feldern zurück und überschritt wieder den Limpopo.

Dasselbe Jahr 1868 sah ferner den Händler Wood in bisher noch unbetretenen Regionen im Quellgebiet des Lunde[5]),

1) S. Ed. Mohr „Nach den Victoriafällen des Zambesi" 1875.

2) Peterm.'s Mitteil. 1868, S. 384.

3) Geognostische Skizzen aus Südost-Afrika von A. Hübner. Peterm.'s Mitteil. 1872, S. 423.

4) Peterm.'s Mitteil. 1869, S. 109.

5) Peterm.'s Mitteil. 1870, S. 142. — Paulitschke, a. a. O. S. 223.

sodann drei andere Engländer, Faulkner, Norman und Casement am unteren Zambesi und Shire, wo sie mit einem Flussdampfer Forschungen anstellten, und endlich noch eine bedeutende Expedition. St. Vincent Erskine nämlich, zweiter Sohn des damaligen Gouverneurs der Kolonie Natal, zog von Natal aus durch Transvaal nach dem Limpopo und stellte zuerst dessen Unterlauf fest, ein in der That nicht geringes Verdienst[1]). 1871—1872 finden wir ihn auf seiner Reise nach Umzila, dem damaligen Könige des Gazalandes[2]). 1874—1875 nahm er den Unterlauf und das Delta des Sabi auf und untersuchte jagend das Gebiet zwischen dem Sabi und Inhambane. Er fand, dass der grosse Zimbabye von Mauch 30—40 engl. Meilen (= ca. 56 km) zu weit nach Osten verlegt war[3]).

1869 erreichte der Kapländer Botemley Inyati, nachdem er schon drei Jahre vorher bis Tati gekommen war[4]). Der holländische Süd-Afrikaner Corn. Botha reiste im nächsten Jahre in Umzila's Reich und der Gegend von Sofalla, erforschte den Busi und kreuzte Sabi, Nuanetsi und Limpopo. Für die Wissenschaft von wenig Bedeutung ist die Reise von Oate von Süd-Afrika nach dem Zambesi gewesen, welche 1874 stattfand[5]).

---

1) Geographisches Jahrbuch 1870, S. 532.

2) Journey to Umzila's by St. Vincent Erskine. Journal R. G. S. Vol. XLV, 1875.

3) S. ferner über Erskine: Journal Royal Geogr. Soc. XXXIX, 1869, S. 233. Proceedings Royal Geogr. Soc. XVII S. 297; XIX, Nr. II, 1875. S. 110 ff.; XXII, Nr. II, S. 127 ff.; 1878 Nr. II, S. 114 ff., 127 ff. — Zeitschrift der Gesellsch. für Erdkunde, Berlin 1869, S. 357. — Peterm.'s Mitteil. 1868, S. 382; 1869 S. 382; 1870 S. 312; 1878 S. 242. — Paulitschke, a. a. O. S. 234 ff.

4) Botemley, Journey to the South-African Goldfields. — Peterm.'s Mitteil. 1870, S. 312. — Paulitschke, a. a. O. S. 233.

5) Paulitschke, a. a. O. S. 236.

Der englische Kapitän Frederick Elton, ein ausgezeichneter Jäger, entdeckte 1870, als er vom Shashi den Limpopo hinunterzog, 60 englische Meilen (= 96 km) unterhalb der Shashi-Mündung, die Limpopo-Katarakte Tolo-Azime, in einem Spalt mit 70—150 engl. Fuss (= 21—46 m) hohen Wänden[1]).

Im Jahre 1875 besuchte der bekannte Österreicher Dr. Emil Holub den Mittellauf des Zambesi und kam nach Bamangwato hinunter. 1873 war er bei den Ruinen von Monomotapa gewesen[2]). Seine Karten sind nicht ohne Kritik zu benutzen.

Ein Engländer Namens Bailie reiste vom Vaalfluss nach Buluwayo via Tati und lieferte 1878 die von mir erwähnte Karte[3]).

Es wurde nun versucht, im Gazalande eine Mission zu gründen. Die Patres Low und Wehl zogen nach Buluwayo, natürlich wieder vom Süden her, und schlugen die Richtung nach Umzila's Kraal und Sofalla ein. Die Reise war mit unsäglichen Mühseligkeiten verknüpft und kostete beiden Patres das Leben, 1880.

In demselben Jahre versuchte der Engländer Wybrants von der Küste aus das Inland zu erreichen. Er zog den Sabi-Fluss aufwärts und hat dessen Unterlauf aufgenommen[4]). Als er nur noch vier Tagereisen bis Umzila's Kraal zurückzulegen hatte,

---

1) Proc. Royal Geogr. Soc. XVI, 1872, S. 82 ff. — F. Elton, Extracts from the journal of an exploration of the Limpopo river etc.", Durban 1871. — Peterm.'s Mitteil. 1873, S. 398; 1872 S. 402. — Journal Royal Geogr. Soc. 1870.

2) Embacher, a. a. O. S. 149.

3) Journal Royal G. Soc. vol. 48, 1878, S. 287.

4) Proc. R. G. S. V, 1883, S. 271.

wurde er ermordet (1881)[1]. — In dieses Jahr fällt auch die Reise von Kuss vom untern Zambesi nach Manica[2].

1881 erschienen in London zwei Werke von Händlern und Jägern, namens Frank Oates[3] und Frederick Courtney Selous[4]. Letzterer hat mehr als zwanzig Jahre unser Gebiet in fast jeder Richtung durchquert. Bei einem Besuche in London

---

1) Als ich im nächsten Jahre mich in Inhambane befand, wurde daselbst über diese Reise und den Mord in höchst geheimnisvoller Weise geredet. (Vgl. Hendrik P. N. Muller, Zuid-Afrika, S. 146.) Ein gewisser Heathcote, der einzige Engländer, der sich damals in Inhambane befand, und der von hier aus verschiedene Reisen in das Inland als Händler gemacht hatte, war auf Veranlassung der für die Auffindung der Leiche Wybrant's ausgesetzten Belohnung auf die Suche gegangen, hatte von den Negern die Begräbnisstätte ausgeforscht und war in der That mit dem Leichnam in Inhambane angekommen. Er, sowie ein anderer Engländer, Namens Parker, den ich nachher in Lydenburg in Transvaal antraf, und dem Wybrants auf seiner Reise begegnet war, erzählten mir ganz merkwürdige und phantastische Dinge. Nach ihnen hoffte Wybrants auf Grund eines alten Dokumentes, das er von einem im Inlande ansässigen Portugiesen erhalten hatte, grosse Schätze in jenem, damals noch dunklen Lande zu finden. Dieses Dokument wurde vermisst unter den Sachen, die Heathcote bei dem Leichnam fand, und dieser glaubte bestimmt, dass es die Veranlassung zu seiner Ermordung gegeben habe. Ich erwähne dies auch als Beweis dafür, wie dicht damals noch der Schleier war, der über dem Inlande lag. Fest wurde damals an der Küste geglaubt, dass da ein Geheimnis in Bezug auf die Bibel sich verberge. Allgemein dachte man, das Inland sei das alte Ofir, die Goldminen seien die des Königs Salomo und hier habe die Königin von Saba gewohnt. Erzählte doch Heathcote, dass er immer nach den biblischen Angaben über die Züge Abraham's reise, und dass, wenn er nur diese befolge, er vorher immer aus der Bibel genau wisse, auf was für eine Art Gegend er stossen würde. Es klingt dies gewiss unwahrscheinlich; jedoch ist alles dieses bezeichnend für die völlige Unwissenheit, in der die Küstenbewohner noch vor kurzer Zeit über eine ihnen so nahe Gegend sich befanden.

2) S. Sievers, Afrika. Leipzig 1891, S. 12/13.

3) Matabeleland and the Victoriafalls.

4) A hunters wanderings in Africa.

erlernte er, auf Veranlassung der Royal Geogr. Society, geographische Aufnahmen zu machen, wodurch wir von ihm über den Lauf der Flüsse wohl die vollständigsten Kenntnisse besitzen. Er ist es gewesen, der der Pionier-Gesellschaft der British-South-Africa-Company den Weg zeigte, der den ersten Weg vom Süden nach Salisbury anlegte, der Traktate mit Häuptlingen abschloss und ohne dessen Hilfe die Engländer wahrscheinlich nicht denselben Erfolg aufzuweisen haben würden.

Im Anfange der achtziger Jahre haben die Portugiesen sich mit grosser Energie auf die Erforschung und Entwickelung unseres Gebietes geworfen.

An erster Stelle muss Paiva de Andrade genannt werden. Schon seit langer Zeit hatte er seine Bestrebungen der Kolonie gewidmet und zu verschiedentlichen Unternehmungen der Portugiesen den Anlass gegeben. Diese hatten jedoch nicht immer Erfolg und haben Portugal oder vielmehr seinen Schuldbriefbesitzern schweres Geld gekostet. Mut, Bildung, Energie und grosse Vaterlandsliebe können selbst die Engländer Paiva de Andrade nicht absprechen. 1881 zog dieser „perfeito cavalheiro“, der schon viele kleinere Reisen im portugiesischen Gebiete gemacht hatte, von Senna nach Manica und dem Mazoe[1]). 1884 finden wir ihn auf einer Reise am Pungwe durch Gazaland nach dem Mazoe, und seitdem hat er noch verschiedene kleinere Expeditionen geleitet. Namentlich in Bezug auf das Land von Manica und Quiteve hat er der Wissenschaft wesentliche Dienste geleistet.

1882—1883 zogen zwei andere Portugiesen, Antonio Maria

[1]) Proceedings R. G. S. vol. IV, 1882, S. 372 u. 417. Bulletin Soc. de Géogr. de Paris 1882, S. 365.

Cardoso, Kapt.-Lieut. der Marine[1]), und Dr. Franco von Inhambane über den Sabi zu Umzila und kamen über Gorongosa nach Sofalla[2]). Etwas später machte Cardoso eine Reise in Begleitung seines grossen Landsmannes de Serpa Pinto, sodann eine, als Chef einer militärischen Expedition, mit dem Halbblut Romão de Jesus Maria nach Nyassa im Oktober 1888. — Die Reisen von de Serpa Pinto kommen für unser Gebiet in wissenschaftlicher Hinsicht kaum in Betracht.

Wohl aber die seiner beiden berühmten anfänglichen Begleiter auf seiner Expedition quer durch Afrika, nämlich Capello und Ivens (1884—1885). Sie sind, von etwa 29° ö. L. an, den Zambesi hinuntergefahren bis auf eine kleine Strecke zwischen Zumbo und Tete; diese ist von ihnen durchforscht worden. Wie wichtig diese Reise[3]) auch gewesen ist, für unser Gebiet kommt ihre Bedeutung erst in zweiter Linie.

Im Jahre 1884 erforschte W. Montagu Kerr den Weg von Buluwayo nach Tete[4]); er hat uns darüber die von mir angegebene Karte Nr. 18 geliefert.

In geringer Entfernung von der Küste reiste der Portugiese Armando Longle[5]) von Inhambane nach Lourenço-Marques. Über diese wenig bekannte Gegend hat er auch in ethnologischer

---

1) Expedição as terras de Muzilla em 1882 por A. M. Cardoso (Boletim da Soc. de Geogr. de Lisboa 1887, S. 153).

2) Geographisches Jahrbuch 1884, S. 460.

3) Capello-Ivens, De Angola a contra-costa 1886.

4) Proc. R. G. S. 1886, S. 65 und Geographisches Jahrbuch 1888—1889. — W. Montagu Kerr, The far interior (Lo-Bengula's Country, Mashonaland ...., Tette and across the Zambesi, Angoniland, The Portuguese- and Mazinjiri [Massingiri]-war etc.) London 1886.

5) De Inhambane a Lourenço-Marques por Armando Longle (Boletim da Soc. de Geogr. de Lisboa 1886, S. 13).

Hinsicht Interessantes mitgeteilt. Seine geographischen Angaben weichen bedeutend von denen von Erskine ab. Er hat die erwähnte Karte Nr. 19 geliefert.

Dieselbe Strecke legte der amerikanische Missionar F. Richards zurück; jedoch hielt er sich weiter westlich[1]).

Ein Mann, der mehr fast wie jeder andere dazu beigetragen hat, das Inland unseres Gebietes in England bekannt zu machen, ist E. A. Maund. Er ging 1885 mit Lieutenant Haynes nach Bechuanaland von der Kapstadt aus, im Gefolge des Generals Sir Charles Warren, der ganz Bechuanaland und die eben gegründeten holländischen Republiken Stella-Land und das Land Gozen sodann unter englische Herrschaft brachte. Maund wurde zu Lobengula gesandt, dem Nachfolger des 1868 gestorbenen Mozelekatse. Er hat interessante Mitteilungen über Matabili- und Mashona-Land, das er bereist hat, gegeben und eine äusserst nützliche Karte geliefert, welche eine wesentliche Änderung in den bisherigen Karten zur Folge gehabt hat[2]). Er veränderte die Orographie; der Lauf des Limpopo, des Sabi und noch anderer kleinerer Flüsse wurden durch ihn näher bekannt; und in der geographischen Breite und Länge brachte seine Arbeit ebenfalls eine Berichtigung. Ein Vergleich der von mir erwähnten grossen Karte von Perthes in ihrer letzten Ausgabe mit der vorletzten, ebenfalls angegebenen, ergiebt, welch' grossen Nutzen Maund's Karte, die für die letzte Ausgabe benutzt worden ist, gebracht hat.

Von den portugiesischen Reisenden der letzten Zeit und zwar vor 1888 seien genannt: der tüchtige Genie-Offizier J. J. Machado, der u. a. den Plan und die Aufnahme für die Delagoa-Bai-Eisenbahn anfertigte; Affonso Sarmento, Gouver-

1) Amer. Mission. Herold 1885, S. 356 und Geogr. Jahrbuch 1888—1889.

2) Proc. R. G. S. 1891.

neur von Inhambane; Emygdio Fronteira; Augusto de Castilho, General-Gouverneur und eifriger Förderer der Interessen der Kolonie; Gorjão Moura und Caldas Xavier[1]).

Der Engländer Ellerton Fry hat sich durch gute Ortsbestimmungen auf verschiedenen Reisen verdient gemacht, namentlich in Bezug auf die geographische Länge, welche ja so viel schwieriger zu bestimmen ist als die Breite und in unserem Gebiet, sowie in ganz Central-Afrika, nur höchst selten mit Genauigkeit festgestellt worden ist[2]).

Wichtig war auch die Reise von Dr. Jamesson, Moodie und Doyle[3]), welche 1891 von Umtaza's Kraal in Manica nach dem neuen Wohnsitz des Gungunyana bei dem Limpopo zogen. Wir verdanken dieser Reise die von uns erwähnte Karte von Doyle, welche nützlich ist wie jede genaue Erforschung dieses wenig besuchten Gebietes.

Der Franzose Lionel Decle zog 1891 von Kapstadt nach den Victoriafällen, besuchte 1892 Matabililand und Mashonaland, erreichte im selben Jahre längs dem östlichen Manyami-Ufer den Zambesi und ging diesen hinunter von Zumbo bis Senna[4]). Seitdem versucht er über Land den Nil und Alexandrien zu erreichen, die erste Reise von Kapstadt nach dem Mittelmeer.

Eine ausgezeichnete Karte der Grenze von Transvaal und Mozambique verdanken wir den Aufnahmen der portugiesisch-transvaalschen Grenzkommission und F. Jeppe, welcher die Karte zusammenstellte, zeichnete und 1892 herausgab. Die bisher wenig bekannte Gegend östlich vom Limpopo wurde auf-

---

1) O Districto de Inhambane por A. A. Caldas Xavier (Boletim da Soc. de Geogr. de Lisboa 1883, S. 482).

2) Vgl. Proceedings R. G. S. 1891, S. 114.

3) Denis Doyle, A journey through Gazaland. Proc. R. G. S., Okt. 1891.

4) Journal Royal Geogr. Soc. 1894, S. 60.



genommen und zum ersten Male der Lauf des grossen Luize- oder Shengane-Flusses bestimmt. Auf der erwähnten Karte von de Serpa Pinto kommt dieser noch als gänzlich unabhängig vom Limpopo vor, während er in der That einen Nebenfluss desselben bildet.

Im Januar 1892 kam der in Transvaal wohnende Missionar Berthoud von einer Reise östlich vom unteren Limpopo zurück und berichtigte die Darstellung verschiedener kleinerer Flüsse dieser Gegend.

Gerade zu derselben Zeit verliess Th. Bent England und untersuchte mit Robert W. Swan verschiedene Gruppen von Zimbabye- oder, wie er sie nennt, Zimbabwe-Ruinen. Beide haben höchst wichtige Studien über diese und auch Berichte über die Geographie des Landes veröffentlicht und uns eine kleine Karte geliefert.

Eine ausgezeichnete Karte von der Umgegend von Massikesse bis an den Limpopo, sowie eine höchst lehrreiche geographische und ethnographische Beschreibung der Gegend verdanken wir Major J. J. Leverson[1]) und der englisch-portugiesischen Grenzkommission; ihre Untersuchungen an Ort und Stelle fanden 1892 statt.

Zum Schlusse sei noch auf folgende Männer hingewiesen, welche Reclus erwähnt[2]): Dr. Knight Bruce, Brown, O'Donnel[3]); ferner auf die von Selous genannten Händler und Jäger, Cornelis van Rooyen und S. H. Edwards und endlich auf Major P. W. Forbes, dem wir eine nützliche meteorologische Tabelle verdanken.

Im Traktat vom 11. Januar 1890 wurde Mashonaland britisch.

---

1) Geograph. Journal, Dezember 1893, S. 505.

2) a. a. O. S. 617.

3) Vgl. das Kärtchen der Reisen bei Reclus a. a. O. S. 619.



Seitdem wird es so vielfach bereist und durchkreuzt, dass wir auf die verschiedenen Streifzüge nicht näher einzugehen brauchen. Schon haben Thos Cook & Son eine Vergnügungsreise durch Mashonaland geplant!

Vieles ist gethan, vieles bleibt zu thun übrig.

Das nördliche öde Gebiet zwischen Mashonaland und dem Zambesi ist noch nicht überall zur Genüge bekannt, ebenso wenig wie das Land zwischen Pungwe und Zambesi. Auch die Stellen der Küste, an der es keine europäischen Niederlassungen giebt, verlangen Forscher; ebenso das ganze Gebiet des unteren Limpopo, östlich vom grossen neuen Weg. Endlich muss die westliche Gegend zwischen dem Matoppo-Rand und dem Zambesi entschieden noch mehr bereist und untersucht werden und wir müssen uns darauf gefasst machen, dass die Karte hier noch Abänderungen unterliegen wird. Genauere Längenbestimmungen fehlen noch grösstenteils. Geologisch ist unser Gebiet nur an wenigen Stellen und da noch nicht gründlich genug untersucht worden. Mit meteorologischen Beobachtungen ist erst in jüngster Zeit ein bescheidener Anfang hie und da gemacht worden. Am besten bekannt sind die Flüsse, die Gegend auf dem grossen Wege vom Süden nach Fort Salisbury, die Matoppo-Berge und die Höhen östlich vom Sabi. So viel wissen wir aber von der Geographie unserer Gegend, dass wir uns ein Bild davon machen können.

Dieses zu geben sei in den folgenden Seiten versucht.

Dritter Abschnitt.

B. Oberflächengestalt.

Unser Gebiet gehört mit Ausnahme der Küste zum grossen afrikanischen Tafellande; es bildet jedoch einen ziemlich selbständigen Teil davon. Nach allen Seiten fällt es ab. Nur an einer Seite ist dieser Abfall gering, nämlich an der südwestlichen, weil daselbst das Tafelland durch die Matoppo-Berge mit der westlich von unseren Grenzflüssen Gwai und Shashi gelegenen Hochebene der Bamangwato verbunden ist.

Fast überall in Afrika beginnt das grosse Tafelland sehr nahe an der Küste und sein Rand zeigt nur selten grössere Lücken; breites Tiefland ist vor dem Hochland kaum irgendwo zu finden. Darin unterscheidet sich aber unser Gebiet von dem grossen Tafellande, denn hier tritt dieser an der Küstenseite gelegene Rand nur zwischen 21 bis 17° s. B. scharf hervor und sowohl Zambesi als Limpopo bilden breite Niederungen, welche tief in's Land hineinführen.

Hinter dem Rande senkt sich das Tafelland ein wenig und bildet eine meridional verlaufende Rinne, welche vom Sabi benutzt wird und ihm wahrscheinlich ihren Ursprung verdankt.

Jenseits dieser Senke erhebt sich nun der Teil des Tafellandes, welchen wir das Mashonaland nennen wollen. In leichten Wellenlinien dacht es sich ab im Nordwesten. Schroffer ist der Abfall im Norden wie im Süden, während im Osten das Tafelland ganz plötzlich sinkt.

Das Gepräge des Landes zwischen Limpopo und Zambesi ist bedingt durch einen nach Nordwesten und Südosten sich abdachenden Rücken, der im Südwesten mit einer absoluten Höhe von etwa 1200 m oder 4000 engl. Fuss beginnt (als Matoppo-Rand), in nordöstlicher Richtung ungefähr parallel mit der Küste von Sofalla verläuft und bis über 1500 m oder 5000 Fuss ansteigt, um sich dann wie die Finger einer Hand in ziemlich steil abfallende Bergrücken zu verzweigen [1]).

Dieser Rücken ist also nicht ein Rand des Tafellandes, sondern ein aufgewölbter Teil desselben. Der eigentliche Rand nach der Küste hin liegt östlicher und verläuft von Süden nach Norden, also ungefähr in Meridianrichtung. Mit einer kurzen Unterbrechung tritt er am Zambesi, allerdings weniger ausgeprägt, wieder auf und zieht sich im grossen und ganzen weiter nach Nordost-Afrika fort, den östlichen Steilrand des grossen afrikanischen Tafellandes bildend, welches sich über die Kilimanjaro-Gegend nach dem abessinischen Tafellande fortsetzt und da das Rote Meer erreicht. Dieser Steilrand ist also von grosser Wichtigkeit, was auch die Eingeborenen geahnt zu haben scheinen. Soll doch, wie wir im zweiten Abschnitte sahen, der Name Lupata, wie der vom Zambesi durchbrochene Teil heisst, „Rückgrat der Welt", „spina mundi" bedeuten.

Bedeutende Erhebungen über das Tafelland kommen in unserem Gebiete nicht vor.

---

1) Vgl. Mauch, Peterm.'s Mitteil. Ergänzungsheft Nr. 37, S. 44.



Dieses sind die allgemeinen Grundzüge im Aufbau unseres Gebietes. Gehen wir jetzt auf die Gestalt seiner Oberfläche etwas näher ein, und zwar nach folgendem Plan. Wir wollen erst von der Küste, sodann vom Norden, Westen und Süden das vor dem Tafellande sich erstreckende Land und den Aufstieg zum Tafellande betrachten, und endlich diesem Tafellande selbst unsere Aufmerksamkeit widmen.

Östlicher Aufstieg.

Die Küste an der Strasse von Mozambique ist fast ohne Ausnahme völlig flach und erhebt sich kaum über dem Meeresspiegel. Nur hie und da (südlich vom Kap Sebastian) zeigen sich Dünen bis etwa 100 m Höhe. (Vergl. meine Karte.)

Im nordöstlichen Teile unseres Gebietes treten uns auf dem Wege von der Küste nach dem Inlande zuerst die Höhen von Inhamonga entgegen, 3000—4000 e. F.[1]) = 900 bis 1200 m hoch. Sie bilden eine unabhängige Gruppe auf dem Tiefland und man dürfte ihnen ihrer Gestalt nach vulkanischen Ursprung zuschreiben.

An ihrem westlichen Fusse breitet sich zuerst wieder Tiefland aus, das jedoch westlicher wieder zu steigen anfängt und kurz vor dem 34° ö. L. die Gorongosa-Höhengruppe trägt. Diese sieht wie eine Citadelle aus, weil die äusseren Abhänge ungeheuer steil sind. Das Gebirge verläuft von Norden nach Süden. Sein höchster Gipfel heisst Miranga und ist über 2000 m hoch[2]). Auch die Gorongosa-Gruppe ist selbständig und dürfte mög-

1) S. erwähnte Karte Stanford's.

2) Reclus, S. 619; er bezieht sich auf Kuss, Bulletin de la Soc. de Géogr. de Paris, 2. trimestre 1882.



licherweise einen ähnlichen Ursprung wie die Inyamonga-Gruppe haben.

Westlich von diesem Gebirge liegt die erste Stufe zum Tafellande, welches man bei ca. 33° ö. L. erreicht. Da steht am linken Ufer des Hondeflusses der scharfe, einsame Gipfel Zaramira. Zwischen 33° und 32° ö. L. erheben sich sodann die Inyangani-Berge mit verschiedenen Gipfeln von 5700 bis 6750 engl. Fuss = 1750 m bis 2060 m. Sie werden auch Inyanga genannt und ferner Inyangade, z. B. auf der grossen Perthesschen Karte von 1887; in der zuletzt erschienenen Ausgabe ist der Name ganz weggelassen.

Wenn man sich südlich vom Inyamonga von der Küste durch das Gebiet des Pungweflusses und den portugiesischen Distrikt Quiteve nach dem Inlande begiebt, so findet man von 34° bis 33° ö. L. wieder eine bastionartige Berggruppe, Urere geheissen. Zwischen Urere und Gorongosa hat sich der Pungwe sein Bett gebildet. Diese Berggruppe ist ein Vorposten des prachtvollen wilden Hochlandes von Manica, wohin wir jetzt unsere Blicke wenden wollen.

In Manica liegt das alte Massequeça, jetzt als Massikesse bekannt, wo, wie wir sehen, die Portugiesen im 17. Jahrhundert bereits eine Niederlassung besassen. Jetzt ist der Platz wieder von ihnen besetzt.

Die Pässe auf den am meisten benutzten Routen nördlich von Massikessse sind folgende:

a) Vom Chua-Thal im Busi-Becken zum Thale des Inyamkarara-Flusses (Becken des Pungwe-Flusses); 4360 engl. Fuss = 1329 m.

b) Vom Kraal (Negerdorf) von Musawigombe, westlich vom Tangwe-Berg (Pungwe-Becken) in das Thal des Unjorla, eines Nebenflusses des Gaeresi oder Gavaresi (Zambesi-

Becken). Dieser Pass ist 4700 engl. Fuss = 1430 m hoch.

c) Vom Thal des Hondeflusses, der in den genannten Inyamkarara fliesst beim 33° ö. L. und 18° 30′ s. B., über die Wasserscheide zwischen den Becken der Pungwe- und Sabi-Flüsses, nach dem bekannten Kraal des Häuptlings Umtasa; dieser Pass ist 5260 engl. Fuss = 1 603 m hoch.

d) Über den alten Fusspfad von Massikessi durch das Zambusi-Thal (Busi-Becken) nach Umtali, jetzt englische Niederlassung; 4500 engl. Fuss = 1370 m hoch[1]).

Die mittlere Passübergangshöhe ist also etwa 4705 engl. Fuss = 1432 m.

In der unmittelbar nördlich von Massikesse gelegenen Landschaft, wo die hydrographischen Becken der drei grossen Flüsse zwischen Zambesi und Limpopo aneinander stossen, erreichen viele Berggipfel eine Höhe von 6000 engl. Fuss = ca. 1830 m bis 7000 engl. Fuss = ca. 2130 m[2]). Der wichtigste von diesen ist die Pangagruppe (6970 engl. Fuss = 2124 m) mit mehreren Gipfeln, welche sich am westlichen Ufer des Inyamkarara-Flusses erhebt. An der gegenüberliegenden Seite jenes Flusses steigt die Gorongoe-Gruppe empor mit einem merkwürdig gebildeten Granitgipfel, welcher die in unserem Gebiete häufig vorkommende Zuckerhutform hat und 5690 engl. Fuss = 1734 m hoch ist. Unter den Gorongoe-Höhen erreicht eine 6690 engl. Fuss[3]) = 2040 m. Südwestlich von Panga, auf derselben geographischen Breite wie Gorongoe, erhebt sich, gänzlich mit Gras bedeckt,

1) Geographical Results of the anglo-portuguese Delimitation Commission in South-East Africa 1892, Geogr. Journal Dez. 1893, S. 513.

2) Geographical Journal 1893, S. 512.

3) S. erwähnte Karte der anglo-port. Grenzkommission.

der Doë-Berg, 6725 engl. Fuss = 2050 m[1]). Alle diese Berge befinden sich südlich von dem genannten Hondefluss.

Massikesse selbst erhebt sich 2480 engl. Fuss[2]) = ca. 760 m über dem Meeresspiegel. Der Boden besteht hier (am oberen Revue) aus Granit und Glimmerschiefer[3]). In kurzer Entfernung westnordwestlich von Massikessi liegt die englische Ansiedelung Umtasa, auch wohl Mutasa geschrieben, und zwar 5190 engl. Fuss = 1580 m[4]) hoch.

Südlich von dem Lande Quiteve, welches, wie wir sahen, zu Manica führt und zwischen dem Pungwe- und Busi-Flusse gelegen ist, finden wir von der sandigen niedrigen Küste an wieder eine Bodenanschwellung, welche nicht gleich zum Mashona-Hochland führt, sondern erst zu dem gerade südlich von Manica verlaufenden Rande, welcher das Becken des oberen Sabi gen Osten abschliesst[5]). Dieses Gebirge heisst da, wo es sich

1) Diese Zahl wird von der Grenzkommission in der erwähnten Karte angegeben. Reclus jedoch, a. a. O. S. 618, giebt die Höhe auf 2400 m an, wobei er sich auf Kuss bezieht, Bulletin de la Soc. de Géogr. Paris, 2. trimestre 1882. Ich ziehe die Angabe der Grenzkommission vor.

2) Diese Ziffer entnehme ich der Karte Stanford's. Die Karte der englisch-portugiesischen Grenzkommission giebt 2700 engl. Fuss = 820 m und die Karte Swan's aus 1892 2200 engl. Fuss = 670 m an. Seine Höhen sind oft unrichtig.

3) S. erwähnte Karte Hävernick's.

4) S. erwähnte Karte der Anglo-Port. Grenzkomm.; die erwähnte Karte Swan's giebt hier 4170 engl. Fuss = 1280 m.

5) Reclus nennt dieses Gebirge S. 618 Utabi und bezeichnet als die drei höchsten Gipfel Ubiri, Sipumgambili und Silindi, ungefähr 1200 m hoch. Diese Felsen sind bewaldet und bestehen aus Porphyr, Trapp und Basalt. Reclus bezieht sich auf Browne and O'Donnel, Scott. Geogr. Magazine, Nov. 1887. Den Silindi findet man auch auf der grossen Perthes'schen Karte 1892, im Quellgebiet des Busi, in unmittelbarer Nähe von Umzila's altem Kraal. Umtubi nennt die neue grosse Karte Stanford's eine Landschaft in derselben Gegend. Das Utabi von Reclus dürfte sich auch darauf beziehen, darf jedoch nicht zur Bezeichnung des ganzen Ostrandes des Tafellandes dienen. Die Be-

an das beschriebene Manica-Gebirge anschliesst, die Udzi-Kette, auch Udza-Kette genannt. Dasselbe ist bereits niedriger als Manica. Einer seiner höchsten Gipfel ist der Matura-Berg 4500 engl. Fuss = 1370 m. Die südliche Fortsetzung dieses Zuges heisst Gorima-Gruppe mit einem Gipfel von 6250 engl. Fuss = 1900 m. Gerade östlich von diesem Gipfel am östlichen Abhange des Gebirges befinden sich die Chimanimani-Berge, von denen der höchste Gipfel 7450 engl. Fuss = 2250 m über das Meer emporsteigt. Die Chimanimani werden durch eine Kalksteinformation gebildet und haben scharfe Gipfel und fast senkrechte schroffe Abhänge, die in starkem Gegensatz stehen zu den mit Gras und Wald bestandenen Gipfeln des übrigen Landes. Hier befindet sich der Chimanimani-Pass, 5150 engl. Fuss = 1560 m hoch, der beim Grossen Musapa-Fluss Zugang zu der besprochenen Sabi-Senke gewährt. Von den Chimanimani-Höhen an nimmt der Sockel nach Süden hin an Höhe ab, das Gebirge wird weniger zerklüftet, bis zuletzt in kurzer Entfernung (nördlich) vom 21° s. B. das Land das Gepräge eines Flachlandes annimmt, in welchem Lundi und Sabi eine Senke ausgewaschen haben; beim Zusammenfluss von Lundi und Sabi ist das Land nur 170 m hoch[1]). Etwas südlich von den Chimanimani, und zwar noch in Sicht von ihnen, verlassen wir die Granitforma-

---

schreibung des Randes von Reclus ist nicht ohne Kritik zu gebrauchen, und die von ihm benutzten Quellen beschränken sich auf kleine Teile desselben. Nördlich von Utabi erwähnt Reclus die Kette Sita-Tonga, mit einem Gundi-Inyanga genannten Gipfel, was „Mondberührend“ heissen soll. Dieser Berg ist auch angegeben auf der erwähnten Karte Hävernick's und auf der von Perthes aus dem Jahre 1887, auf letzterer zwischen Sabi und den Chimanimani. Die letzte Ausgabe derselben Karte Perthes' nennt denselben jedoch nicht, ebensowenig wie die genannten späteren Karten von Selous, der anglo-portugiesischen Grenzkommission und Stanford.

[1]) S. erwähnte Karte Stanford's.

tion und tritt der Schiefer auf, sagt Doyle[1]). Der obere Busi hat an seinem nördlichen Ufer alten roten Sandstein (Devon), Granit und Porphyr. Das gegenüberliegende Ufer wird gebildet von Sandstein, welcher sich bis zum Sabi erstreckt, von Porphyr und Basalt durchsetzt (ca. 21° s. B.), während im Osten zu dem Sandstein noch Kalk und Dolomit treten[2]). Aus Sandstein besteht auch das linke Sabi-Ufer da, wo der Fluss sein Knie bildet; an der gegenüberliegenden Seite herrscht dagegen Granit vor.

Hiemit hätten wir den Küstenrand des Tafellandes betrachtet. Wir sahen, dass es hinter, d. h. westlich von ihm sich etwas senkt und dass dann die Mashonahochfläche erreicht ist.

Auch im südöstlichen Teile unseres Gebietes, zwischen Sabi und Limpopo, ist das Land flach. Dünen bekleiden die Küste. Der Boden steigt von der Küste ab ziemlich gleichmässig nach dem Inlande an. Bei einem Längengrad Entfernung von der Küste ist eine Höhe von circa 300—500 engl. Fuss[3]) = 90—150 m erreicht, bei 32° 30′ ö. L. 500—1500 engl. Fuss = 150—450 m und beim Schnittpunkt von 22° s. Br. und 32° ö. L. 1400 engl. Fuss[4]) = 420 m. Etwa 80 km nördlich von Gungunyana's Kraal beim Limpopo bilden sich in der Regenzeit eine Reihe von Sümpfen, welche sich bis zum Limpopo erstrecken. Hinter Inhambane wird die Vegetation eine tropisch-üppige, eine grosse Ausnahme in unserem Gebiet. Schlingpflanzen aller Art, Farren, und hie und da riesige, schreiendfarbige Blumen geben dieser Landschaft ein eigentümliches Gepräge. Im Inlande wechseln Savanen ab mit dichten Wäldern, meistens aus Akazien-Arten

1) Proc. R. G. S. 1891, S. 589.

2) S. die erwähnte Karte Hävernick's.

3) S. die erwähnte Karte von Doyle.

4) S. die erwähnte Karte der englisch-portugiesischen Grenzkommission.

gebildet, welche treffliches Bauholz liefern könnten. Aber auch lichte Gebüsche kommen vor, sowie in der Savane alleinstehende Bäume, wodurch die Landschaft ein parkähnliches Aussehen gewinnt. Der Sand ist rot (Laterit) und hie und da, wenn auch selten, vegetationslos.

Nördlicher Aufstieg.

Wie erreichen wir nun das Tafelland vom Norden?

Die Zambesi-Ufer, bei den Victoria-Fällen noch 2593 engl. Fuss[1]) = 790 m, beim Zusammenfluss des Kafue und Zambesi 945 engl. Fuss[2]) = 290 m über dem Meeresspiegel gelegen, senken sich allmählich. Bei der alten Stadt Zumbo ist die Höhe noch 365 m, bei Tete (weiter östlich) sinkt sie bereits auf 163 m, und die Ufer sind im Unterlaufe des Flusses nirgends 1000 engl. Fuss = 300 m hoch; das letzte Gebirge, welches der Zambesi vor seiner Mündung ins Meer durchbricht, Lupata genannt, hat an dem westlichen und höchsten Ufer des Zambesi nur eine Höhe von 250 m[3]). Dann schreitet die Senkung weiter fort, bis das Land an der Küste, ganz flach, kaum noch das Meeresniveau überragt; kein Stein ist im Delta mehr zu finden.

Bei Tete erblickt man noch ganz nackte Gebirgskuppen wie auch reich bewachsene Landschaften. Eisen und besonders Steinkohlen liegen hier in der Erde geborgen, werden jedoch nicht ausgebeutet; dagegen wird hier und da nach alluvialem

[1]) S. die erwähnte Karte von de Serpa Pinto. — Greswell giebt S. 91 für diese Höhe 2580 engl. Fuss = 786 m an.

[2]) S. die erwähnte Karte Maund's.

[3]) Géographie universelle par Elisée Reclus, Band 13, S. 647. — E. Durand giebt in der Revue française 1877, S. 342 die Höhe der Lupata-Berge mit 600 m an; ich halte diese Zahl nicht für richtig.



Golde gesucht, das sowohl im nördlichen wie im südlichen Teile der Tete-Gegend vorkommt.

Die Zambesi-Ufer sind gewöhnlich mit bis zu 2 m hohem Gras bewachsen. In diesem stehen Baobab-Bäume mit essbaren Früchten, wilder Indigo (bei Tete), wilde Baumwolle und eine Anzahl Pflanzen, die uns an Süd-Europa erinnern. In der trockenen Zeit sind die Bäume meist ohne Blätter. Bananen wachsen wild in unserem ganzen Gebiete, Palmen zwar nicht auf dem Hochland, umsomehr indessen im portugiesischen Territorium. Unter ihren mannigfachen Arten vermisst man, wie fast überall in Ost-Afrika, jene, welche das Palmöl liefert und an der Westküste die bedeutendste ökonomische Rolle spielt [1]). So selten ist dieser Baum in unserem ganzen Gebiet, dass, als der in dieser Arbeit öfters zitierte Kapländer de Waal [2]) einen Kern der Ölpalme am Pungwe fand, er sich die grösste Mühe gab, diesen als eine Seltenheit mit nach Kapstadt zu bringen. — Die kerzengeraden Stämme der Kokospalmen sieht man am Zambesi und an der Küste nur da, wo Eingeborene wohnen, wild wachsende nicht. Unter den am Zambesi und in unserem sonstigen Gebiete wachsenden Nutzbäumen muss der Gummi-elasticum-Baum erwähnt werden [3]); (Gummi arabicum wurde bis jetzt nur im Gaza-Lande gefunden.) — Die Mündungen des Zambesi sind wie die unserer sämtlichen Flüsse mit Mangroven bewachsen. — Die Blumen mit ihren grellen, brutalen Farben der Tropen, welche auch in subtropischen Gegenden, z. B. Marokko, Algerien und Madeira die Landschaft beleben und zuweilen riesige Teppiche bilden, kennt unser Gebiet, soviel ich weiss, nur in der Landschaft Inhambane.

---

1) Dr. Baumann hat die Ölpalme beim Rufizi, im Distrikte Imbo, gesehen. (Geogr. Journal, März 1893, S. 230.)

2) S. de Waal, Zuid-Afrikaansch Tijdschrift 1893.

3) S. die erwähnte Karte von O'Neill.

Elefanten zeigen sich an unserm Teil des Zambesi nicht mehr, wohl dagegen, wie in unserm ganzen Gebiet, Löwen, Leoparden und namentlich Hyänen. Büffel und eine Anzahl Antilopenarten bekommt man in Portugiesisch-Ostafrika dann und wann zu Gesicht, jedoch nicht so häufig wie auf dem Hochlande. Die Flüsse sind selten ohne Hippopotamus und Krokodile. Die Vogelwelt, in welcher zahllose Reiher, Pelikane und Möven vertreten sind, zeigt wohl am Zambesi, dagegen nicht auf dem Hochlande, die tropische Farbenpracht. Papageien sah ich in unserem ganzen Gebiete nicht; im Mashonaland hat aber der erwähnte Kapländer De Waal sowohl blaue wie grüne Papageien angetroffen[1]).

Von dem südlichen Zambesi-Ufer steigt nun das Land, im Osten schärfer wie im Westen, zum Mashona-Hochlande an. Die Gegend, welche das Mashona-Hochland vom Zambesi scheidet, ist eine der ödesten in ganz Afrika[2]). Sie ist wüst, gebirgig, verpestet durch die Tsetse-Fliege und sechs Monate des Jahres wasserlos; Nahrung ist deshalb kaum dort zu finden und die Bevölkerung infolgedessen spärlich und arm.

Die Tsetse-Fliege begleitet gewöhnlich das Hochwild, und wo dieses ausgerottet ist, wird die Gegend auch von dieser Pest befreit. In unserem Gebiete kommt die Fliege in mehreren Gegenden stellenweise in ungeheurer Anzahl vor. Sie tötet mit ihrem giftigen Stich Pferde und Vieh, und selbst der zähe Esel kann ihr auf die Dauer nicht widerstehen. Jenes kleine Insekt bildet mithin ein ganz bedeutendes Hemmnis für die ökono-

1) S. Zuid-Afrikaansch Tijdschrift 1893, S. 276. — Da es ausserhalb des Planes dieser Arbeit lag, eine eingehende Beschreibung der Flora und Fauna zu geben, habe ich meine kurzen, diesbezüglichen Bemerkungen, welche nur dazu dienen sollen das Bild unseres Gebietes deutlicher zu machen, diesem Abschnitte eingereiht.

2) F. C. Selous, Travel and Adventure in South-East Africa. London 1893, S. 323.

mische Entwickelung des Landes. Glücklicherweise sind Gegenden, die früher durch die Tsetse versperrt waren, jetzt von dieser Plage befreit, wie z. B. die wichtige Strecke von der Delagoa-Bai nach Transvaal. Und auch die Karte, welche Reclus[1]) von der Verbreitung der Tsetse giebt, ist nicht mehr ganz richtig. Der grosse Weg vom Süden nach Salisbury z. B. ist jetzt ziemlich frei; dagegen hätte Reclus das ganze niedrige Gebiet zwischen den Becken des Pungwe und Busi als Tsetse-Gegend bezeichnen sollen. Auch der Sabi ist angesteckt, sowie die Ebene östlich vom oberen Shire[2]).

Wir sind nun an den nördlichen Rand des Tafellandes angelangt. Betrachten wir nun diesen Aufstieg und zwar von Ost nach West.

Die Ränder unseres Tafellandes werden im Nordosten durch die zwischen dem Mazoe- und dem Ruenya-System liegenden Höhen gebildet, die sich im Nordwesten mit denen des Umvukwe verbinden. In jenen Bergen befinden sich die Kaiser Wilhelm-Goldfelder von Karl Mauch und zu ihnen gehören der Bismarck- und der 5240 engl. Fuss[3]) = 1570 m hohe Moltke-Gipfel desselben Reisenden. Das Tafelland liegt hier wenigstens 900 m[4]), ein grosser Teil sogar 4000 englische Fuss oder 1200 m über dem Meeresspiegel[5]). Nach dem Süden hin schliesst sich der Rand an das Land von Manica und dadurch an die wilde Gebirgsgegend zwischen dem oberen Sabi und dem Meere an.

Die Randstufe bildet im Nordwesten einen bedeutenden Bergzug, Umvukwe genannt, der als eine Fortsetzung des Matoppo-

1) A. a. O. S. 602.
2) Geographical Journal, Nov. 1893.
3) S. die erwähnte Karte Stanford's.
4) S. die erwähnte Karte Selous'.
5) Selous, Travel and Adventure, S. 403.

Randes zu betrachten ist. Er fängt im Norden in einer Reihe von langen bewaldeten Rändern an, da wo die Tsetse aufhört, verbreitet sich über ein ansehnliches Gebiet vom Manyai bis nahe an den Zambesi und bildet die Wasserscheide zwischen diesen beiden Flüssen einer- und dem Mazoe andererseits. Die Umvukwe-Stufe verläuft in nordnordöstlicher Richtung auf dem 31° ö. L. und dem 16° bis 18° s. B. Bald ist sie von wellenartiger Form und mit Gras bewachsen, bald zeigt sie nackte steile Granitfelsen, wie z. B. den Inyambari[1]); ihr nördlicher Abhang ist dicht bewaldet. Die höchsten Gipfel erheben sich 4500 engl. Fuss = 1380 m über den Meeresspiegel[2]); an ihrem nördlichen Fusse ist das Land nur 1125 engl. Fuss = 343 m hoch.

Westlicher Aufstieg.

Wir wollen nun von der westlichen Seite das Tafelland zu erreichen suchen.

Die nordwestliche Grenze unseres Gebietes, gebildet durch den Gwai und den Zambesi, ist wie der ganze nordwestliche Teil desselben nur oberflächlich bekannt. Auch hier ist das Land niedriger als die Mashona-Hochebene; die Höhe von 790 m bei den ca. $1\,^1/_2{}^0$ westlicher gelegenen Victoria-Wasserfällen und 945 engl. Fuss = 190 m bei der Mündung des Kafue giebt uns einen Begriff von den Profilverhältnissen[3]). In dem Knie, welches Shangani und Gwai zusammen bilden, haben wir 1500 engl. Fuss = 450 m hohe Berge. Der Boden besteht hier aus Granit, Sandstein und Grünstein[4]), am nördlichen Shangani-Ufer aus

1) Selous, a. a. O. S. 53.

2) S. die erwähnte Karte von Montagu Kerr. — Selous jedoch sagt, das Land sei 4500—6000 engl. Fuss hoch (a. a. O. S. 79).

3) Vgl. die grosse Perthes'sche Karte, letzte Ausgabe.

4) S. die erwähnte Karte Petermann's. Peterm.'s Mitteil. 1872.

alten Eruptivgesteinen (Diorit)[1]). Ein Teil dieser Landschaft ist mit Wald bestanden, ein anderer hat fruchtbaren Sand- und Lehmboden. Der Oberlauf des Gwai liegt in einer Gegend, welche hauptsächlich Sandsteine aufweist, mit Ausnahme eines Teiles um den Schnittpunkt von 27° 40′ ö. L. mit 19° 20′ s. B., wo der Boden aus Diorit besteht. Der Weg vom genannten Knie nach Tati, 1870 von Ed. Mohr zurückgelegt, läuft durch Busch, Grasebenen, Mopaniwälder, Sanddünen und Mimosen-Gruppen. Granitkuppen fehlen nicht. Zuweilen tritt daneben schwarzer Schiefer hervor.

Im westlichen Teil unseres Gebietes durchschreitet man auf dem Wege von Zambesi und Gwai nach dem Inland zuerst wieder Flachland und erreicht sodann den von Südwest nach Nordost verlaufenden zackigen Rand des Tafellandes.

Fast genau zwischen dem 29° ö. L. und dem linken Ufer des Umniati bildet der Rand einen Höhenzug, Mafungo-Buzi genannt, der vom Norden nach dem Süden ungefähr in gerader Linie zieht. Einige geographische Minuten westlicher erhebt sich zur linken Seite des Sengwe der von Selous Cromwell genannte Berg, auch vermutlich ein alter Vulkan.

Im südwestlichen Teile unseres Gebietes zieht sich nun in nordöstlicher Richtung der Matoppo-Rand hin, welcher aus dem südafrikanischen Becken nach der Mashona-Hochebene hinüberführt. Die Bamangwato-Hochfläche, wo er anfängt, liegt dort etwa 1000 m über dem Meere[2]). An dem nördlichen Abhang des Matoppo-Randes befindet sich in einer Höhe von 4050 engl. Fuss = 1230 m[3]) der in diesen Tagen so viel besprochene Haupt-

---

1) S. die erwähnte Karte Hävernick's.

2) S. die erwähnte Karte Perthes'.

3) S. die erwähnte Karte Montagu Kerr's.

kraal Buluwayo des Matabili-Königs Lobengula. Der Rand trägt Granitkuppen von 1700 m Höhe, unter welchen Pyramiden und Obelisken vom sonderbarsten Aussehen dem Auge imponieren[1]). Sein Charakter ist der eines Hochfeldes.

Am Fusse des Matoppo-Randes, bei Tati, besteht das Land zum Teil aus Granit, zum Teil auch aus krystallinischen Schiefergesteinen, wie Eisenglimmerschiefer und Quarzit. Bekanntlich wird hier seit langer Zeit Gold gefunden. Tati liegt 2792 engl. Fuss[2]) = 850 m hoch, am gleichnamigen weithin durch die an seinen Ufern wachsenden Mimosen markierten Fluss[3]), etwa der Südwest-Grenze unseres Gebietes. Sodann treffen wir in nordöstlicher Richtung metamorphische Gesteine, welche sich weithin, vom 21° s. B. und 27° ö. L. bis zum 18° s. B. und 31° ö. L., jedoch nicht ohne Unterbrechung, erstrecken. Der Matoppo-Rand besteht vorwiegend aus Granit, im Norden aus Chloritschiefer und Sandstein. --

Endlich der

Südliche Aufstieg.

Auch die südliche Grenze unseres Gebietes, das Limpopo-Becken, liegt verhältnismässig niedrig und zwar bei 31° 45′ 240 m am nördlichen Ufer[4]), und bei 31° 30′ ö. L. an demselben Ufer 660 bis 780 engl. Fuss = 200 bis 238 m hoch[5]). Das Limpopo-Thal ist mit Kalktuff-Brocken und Basalt-Stücken wie

---

1) **Reclus**, a. a. O. S. 618.

2) S. die erwähnte Karte in **Peterm.**'s Mitt. 1872, No. 21.

3) **Ed. Mohr**, **Peterm.**'s Mitt. 1871, S. 161.

4) S. die erwähnte Karte von **F. Jeppe**, **Peterm.**'s Mitteil. 1892.

5) S. die erwähnte Karte der engl.-portugiesischen Grenzkommission. Auf dem Punkte, wo der Weg von Victoria nach Khama's Land den Limpopo schneidet, beträgt die Höhe nach **Greswell**, S. 91, 2880 engl. Fuss = 878 m.



besäet. Weiter im Norden ist das Gestein gneissartig[1]). Am nördlichen Limpopo-Ufer erblickt man grösstenteils baumartige Vegetation, namentlich Akazien und Schilfrohr gedeihen hier. Letzteres bildet im Verein mit den vielen Ricinus-Stauden Dickichte, die gar oft undurchdringlich werden. Im mittleren und unteren Laufe des Flusses kommen noch grosse Exemplare Ficusarten mit schattigem Laubdach dazu; sie tragen kugelförmige, essbare Früchte, welche in mächtigen Büscheln von Stamm und Ästen herunter hängen. Dichte Gebüsche von Dattelpalmen und einer stammlosen Fächerpalme verleihen der Landschaft einen einigermassen tropischen Charakter[2]).

Vom Limpopo ab steigt das Land langsam nach Norden wieder an und zwar in zwei bis vier Stufen. Der grosse Weg von Tuli, der nahe (nördlich) beim Limpopo gelegenen englischen Niederlassung, nach dem Lundi (150 engl. Meilen[3]) = 240 km), führt die ersten hundert Kilometer etwa durch Busch und hie und da mit Bäumen bestandenes Feld; riesenhafte Baobabs und namentlich Mopani (Akazien) sind hier die allgemein vorkommenden Bäume. Die letzten 140 km bis Lundi sind Grasweiden, aus denen sich Granit-„Kopjes" erheben. Der ganze Weg von Tuli bis Lundi ist etwa 2000 engl. Fuss[4]) = 600 m hoch.

Da wo man, vom Süden kommend, unweit von Umlala den Tokwe-Fluss, der in den Lundi (Seitenfluss des Sabi) fliesst, überschreitet, führt ein Pass, welcher von den englischen Pionieren auf ihrem Marsche nach dem Mashona-Land benutzt und von ihnen Providential-Pass benannt wurde, nach dem ungefähr 15 engl. Meilen = 24 km nördlich gelegenen englischen Fort

1) Vgl. Karl Mauch, Peterm.'s Ergänzungsheft Nr. 37, S. 35.
2) „ do. , do. „ Nr. 37, S. 45.
3) Maund, Proc. R. G. S. 1891, S. 12/14.
4) S. die erwähnte Karte Swan's.

Victoria. (Unweit liegen reiche Goldriffe.) Der Pass läuft durch die Inyaguzwi-Berge[1]), ist 7 engl. Meilen = $11^1/_4$ km lang, beim Tokwe 2380 engl. Fuss = 720 m hoch und erreicht an seinem Ende bei Fort Victoria eine Höhe von 3380 engl. Fuss = 1030 m[2]). Dieses ist jetzt der gewöhnliche Weg[3]), der bei Reisen vom Süden nach dem Mashonaland benutzt wird. Mit Victoria hat man die offene Mashona-Hochebene erreicht. (Hat man den Tokwe überschritten, so hört die Granitformation auf und fängt der Schiefer an[4]).)

Das Tafelland.

Wir sind jetzt im inneren Mashonalande angelangt und wollen diesem nun unsere Aufmerksamkeit widmen.

Als mittlere absolute Höhe kann Greswell's Ziffer 4500 engl. Fuss[5]) = ca. 1400 m angenommen werden[6]). Selous giebt zwar für Mashona- und Manica-Land zusammen eine Höhe von

1) S. die sehr eigentümliche, ergötzliche und naive, aber recht interessante Reisebeschreibung in südafrikanisch holländisch in „Het Zuid-Afrikaansche Tijdschrift“, Kaapstad 1893, betitelt: „Op onze tweede Reis met den heer Rhodes door de wilde wereld van Afrika“, von dem Kapländer de Waal, S. 259.

2) S. erwähnte Karte Swan's von 1892. — Greswell giebt a. a. O. S. 324 die Höhe von Victoria mit 3700 engl. Fuss an. Dies ist ungenau. Im allgemeinen ist sein Werk, wenigstens für unser Gebiet, oberflächlich und nicht genau. Die erwähnte Karte Maund's von 1891 giebt wieder eine andere Ziffer, nämlich 3670, und für die Höhe beim Tokwe 2660 engl. Fuss. Die Karte Stanford's giebt für Victoria 3200 engl. Fuss und für das etwas südlichere Fort Victoria 3380 engl. Fuss. Auf meiner Karte ist für beide zusammen rund 1000 m angenommen.

3) S. meine Karte für die Höhen an dem grossen Wege (nach Stanford's Karte).

4) Maund, Proc. R. G. S. 1891, S. 14.

5) Greswell, a. a. O. S. 308.

6) Maund, Proc. R. G. S. 1891, S. 9, lässt die Höhe wechseln zwischen 3000 und 5000 engl. Fuss (900—1500 m).

„über 3000 engl. Fuss“ (ca. 900 m) an, doch erwähnt er, dass ein beträchtlicher Teil, namentlich westlich von Salisbury und Umtali (± 31° ö. L. und 18° s. B.), um 5000—6000 engl. Fuss = 1500—1800 m den Meeresspiegel überragt. Die gewellte, parkähnliche Gegend nördlich von Victoria ist 4500—5100 engl. Fuss (± 1370—1565 m) hoch[1].

Der Boden des Hochlandes besteht, wie wir bereits sahen, vorwiegend aus metamorphischen Gesteinen, die dem Granitkern aufgelagert sind. Die Kuppen sind zum Teil aus Granit, zum Teil auch aus Diorit und Basalt[2]) zusammengesetzt. An manchen Stellen finden sich ferner Gneisse, Serpentin und Sandstein[3]).

Gänzlich flach ist das Land keineswegs. Deutlich ist die Matoppo-Kette zu erblicken; auch zeigt sich, hier ausgeprägter als dort, dass sie sich über dem Tafellande nach Norden fortsetzt. Und über das ganze Land zerstreut trifft man in den eigentümlichsten Formen die riesenhaften Granitblöcke, von denen bereits die Rede war. Selous erwähnt sie z. B. bei dem Zusammenfluss von Karingwi und Ruzarwi[4]), dann in Süd-Matabili-Land[5]), Greswell bei dem Umsingwani (einem Nebenfluss des Limpopo) auf dem Wege nördlich von Victoria; er bemerkt, dass sie mehrere hundert engl. Fuss hoch sind.

Nicht immer sind diese Granitblöcke nackt und von so beträchtlicher Höhe; im Gegenteil findet man sie vielfach mit Gras bedeckt und zuweilen selbst bewaldet. Derartige grüne, meist alleinstehende Hügel sind ein charakteristisches Merkmal auch der südafrikanischen Hochebene, z. B. in Transvaal und

1) **Maund**, Proc. R. G. S. 1891, S. 14.

2) Geogr. Jahrbuch 1868, S. 432.

3) S. die erwähnte Karte **Hävernick's**. — Ferner enthält **Berghaus'** Physik. Atlas einige allgemeine geologische Angaben.

4) a. a. O. S. 94.

5) a. a. O. S. 165.

namentlich im Oranje-Freistaat. Sie werden da von den Boeren „Kopjes" genannt; „Kopje-alleen", wenn sie vereinzelt dastehen. Und diese Ausdrücke, in die englische Sprache übergegangen, haben auch nach Mashonaland ihren Weg gefunden; sie bezeichnen sowohl bewachsene als nackte Kuppen.

Einige der bedeutendsten Gipfel des Tafellandes sind folgende. Gerade nördlich von Umtasa steht ein gewaltiger Granitstock, Dombo genannt, 700 engl. Fuss = 215 m über dem Hochlande, welches selbst hier 6000 engl. Fuss = 1830 m höher als der Meeresspiegel ist. In ungefähr gleicher geogr. Breite wie Dombo, westlich von letzterem Berge, erhebt sich der Sadza [1]) und gerade in der Mitte zwischen Dombo und Sadza, jedoch etwas nördlicher, der mächtige Gipfel Anwa 4700 engl. Fuss [2]) = 1400 m. Bei diesen drei Bergen entspringen drei Flüsse, von denen der mittlere Masheke genannt wird, und welche drei mit noch anderen Flüssen den Ursprung des grossen Sabiflusses bilden. In dieser Gegend begegnet man wieder mehreren riesenhaften zuckerhutförmigen alleinstehenden Felsen [3]), die ungefähr 300 m das Tafelland überragen. Ein vierter Berg verdient hier noch Erwähnung, der Wedza, südlich vom Sadza und auf gleicher geographischer Breite wie Umtasa gelegen; er ist 4500 engl. Fuss = 1370 m hoch. Nach Greswell [4]) befindet sich auch hier eine Sabiquelle; diese Angabe entspricht nicht der Karte von Selous, noch der neuesten von Perthes, wohl aber der von Stanford.

---

1) Greswell, a. a. O. S. 91 giebt für Sadza eine Höhe von 4500 engl. Fuss = 1370 m, eine zu niedrige Ziffer. Die Karte Stanford's ergiebt für die Höhe des Weges, der am Sadza vorüberführt, 4900 engl. Fuss = 1470 m. Der Sadza muss also noch höher sein.

2) S. die erwähnte Karte Stanford's.

3) Selous, S. 98.

4) Greswell, a. a. O. S. 51.

Am Fusse des südöstlichen Ausläufers der Umvukwe-Kette steht der bekannte Berg Hampden, so benannt von F. C. Selous. Dieser sagt, der Gipfel sei 500 engl. Fuss = 150 m hoch und stehe auf einem Sockel, der ca. 4000 engl. Fuss = 1220 m über dem Meeresniveau liegt[1]. Perthes' Karte verzeichnet jedoch die absolute Höhe von Salisbury, also des Sockels, mit 1510 m; dies scheint mir richtiger zu sein und stimmt überein mit der erwähnten Karte Maund's, welche 4960 engl. Fuss angiebt. Greswell's Ziffer für Salisbury, 4700 engl. Fuss[3] = 1435 m, ist ungenau. Salisbury, die neue britische Ansiedlung liegt in süd-südöstlicher Richtung von Hampden und zwar 6 engl. Meilen[2] = 9½ Kilometer davon entfernt. Das Land ist hier dicht bewaldet.

Alle Zeichen sind vorhanden, um für unser Gebiet auf eine äusserst starke Erosion und Denudation zu schliessen. Vielleicht hat es auch hier eine Wasserbedeckung gegeben. Die Riesengranitblöcke sind zuweilen in der sonderbarsten Weise aufeinandergetürmt. Tiefe Furchen und Spalten in denselben bilden wahre Abgründe. Sogenannte Riesentöpfe („moulins") mit dem runden Aushöhlungsstein in situ hat Maund gefunden[4]. Der rote Sandstein hat das Material zu dem roten Sande abgegeben, der einen Teil des Landes bedeckt. Der breite Einschnitt beim Sabi-Becken, sowie die vielen Granitkuppen in dem durch ihn und den Lunde gebildeten Winkel, weisen darauf hin, dass hier einst eine enorme Wassermasse heruntergeflossen ist.

Die Mashona-Hochebene zeigt wie unser ganzes Gebiet vornehmlich Grasland, das, wie in Süd-Afrika, auch hier von Engländern und Boeren mit dem holländischen Worte „Veld" be-

1) Selous, a. a. O. S. 294.
2) Proc. R. G. S. 1891, S. 12.
3) a. a. O. S. 325.
4) Proc. R. G. S. 1891, S. 3.

zeichnet wird. Das Gras ist hart und erreicht eine enorme Höhe. Eine Länge von 3 m ist gar nichts Seltenes. Die gewöhnliche Höhe wechselt zwischen 1 und 2 m.

Besonders grosse Waldungen treffen wir hier nicht an. Öfters sieht man kleine Baumgruppen, Bäume die weit auseinander stehen, und selbst ganz vereinzelt einen Baum, was der Landschaft einen parkähnlichen Charakter verleiht. Die Vegetation auf dem Hochlande erinnert an Süd-Europa. Am meisten trifft man den Mopani-Baum an, eine zierliche Akazienart mit grünem Bast und gelber Blüte, welche einen starken, angenehmen Duft verbreitet. Der Mopani wächst zu einer stattlichen Höhe heran, giebt jedoch wenig Schatten, da seine Blätter zusammengefaltet sind wie die Flügel eines ruhenden Schmetterlings, wodurch sie sich gegen allzu grosse Verdunstung schützen. Bananen wachsen wild. Zitronenbäumen begegnet man häufig; sie sind wohl von Fremden seiner Zeit hierher gebracht worden.

Wie überall in Afrika sind auch in unserem Gebiete die Termitenhaufen über das ganze Land zerstreut. Pyramidenförmig aufgebaut, erreichen sie zuweilen die Höhe kleiner Hügel, nach Swan[1]) beinahe 40 engl. Fuss = 12 m.

Das Mashona-Hochland bildet ein Paradies für den Jäger. Mit Rücksicht auf die Behauptung von Oswell und Livingstone, dass die wilden Tiere in Süd-Afrika kleiner werden, je mehr man sich dem Äquator nähert, sei bemerkt, dass sie hier noch gross und zugleich ungemein zahlreich sind. Löwen hört der Reisende in der Nacht öfters, Hyänen immer. Elefanten leben hier in grossen Herden, auch wilde Strausse, Giraffen, wilde Schweine, Leoparden, Kudus mit ihren gewaltigen Hörnern, Rhinozeros, schwarze und weisse (letztere immer seltener), Büffel

---

[1]) Proc. Philosophical Society of Glasgow 1892/3, S. 11.



und eine Anzahl südafrikanischer Antilopen, welche hier gewöhnlich mit dem holländischen „Bokken" benannt werden. Gewöhnlich sind die Ströme von Krokodilen und Nilpferden bewohnt. Dass letztere schon während ausserordentlich langer Zeiträume in diesem Gebiete leben, geht schon daraus hervor, dass sie, z. B. am niederen Umfuli[1], Pfade tief in den harten Felsen ausgetreten haben; in der Mitte solcher Pfade läuft ein Kamm, der von den Füssen der Tiere verschont wurde, gerade wie auf einem erst gestern von Hippopotamus in weichem Boden zurückgelegten Weg.

[1]) Selous, a. a. O. S. 308.

Fünfter Abschnitt.

Die Eingeborenen.

Zum Verständnis der in diesem Abschnitt vorkommenden Namen sei daran erinnert, dass die Bantu-Neger, zu welchen auch die Eingeborenen unseres Gebietes gehören, sich alle gleichartiger Vorschläge (Präfixe) zur Begriffsbestimmung bedienen und dass:

M bedeutet einen Menschen,
Wa deren viele, also auch ein Volk,
U dessen Land und
Ki seine Sprache.

Für diese Begriffe hat man in unserem Gebiete gewöhnlich die folgenden Bezeichnungen:

M, **um** und **mo** für einen Menschen,
ama, **ma**, **aba**, **ba** und **bo** oder **bi** für das Volk,
Inya ≐ **nya** für „Gebiet von“ und
Se für die Sprache.

Im allgemeinen werden die Eingeborenen auch unseres, spärlich bevölkerten, Landes Kaffern genannt, nach dem arabischen Kafir (Ungläubiger), mit welchem Namen die Araber sie bezeichneten, als die Portugiesen zuerst hier landeten. Alle gehören sie, wie gesagt, zu der grossen Rasse der Bantu.

Will man nun aber weiter diese unter sich doch verschiedenen Einwohner in ethnographische Gruppen einteilen, so stösst man, weil noch nicht genügend ethnologisches Material vorhanden ist, auf Schwierigkeiten. Der sachkundige Direktor des niederländischen Reichsmuseums für Völkerkunde, Dr. L. Serrurier, schrieb mir vor kurzem: „die Ethnographie jenes Gebietes ist äusserst verwirrt." Greswell spricht von ihr als „ungemein kopfzerbrechend". Und in der That, so ist es. Fast jeder Reisende erwähnt andere Namen und giebt für die bekannten Völkerschaften andere Wohnsitze an. Dies findet gewiss seinen ersten Grund darin, dass unser Gebiet noch bei weitem nicht genügend ethnologisch durchforscht ist. Doch kommen noch andere Gründe hinzu, wie das unaufhörliche Wandern der Völker, die Änderung ihrer Stammesnamen, der Umstand, dass sie sich öfters ganz anders nennen als wir sie bezeichnen, die Verschiedenheit der Orthographie, die fortwährenden Kriege, durch welche bald ganze Stämme verloren gehen, bald andere sich entweder in mehrere spalten oder umgekehrt in einander aufgehen etc., endlich auch, dass unsere Eingeborenen körperlich kaum unterschieden sind; alle bilden sie einen grossen und schönen Menschenschlag.

Es soll hier vermieden werden, durch Nennung vieler Namen die herrschende Verwirrung noch zu vergrössern, und es möge eine ethnographische Einteilung vorgeschlagen werden.

Es giebt hier einige Stämme, über deren Ursprung kein Zweifel bestehen kann.

An erster Stelle die **Matabili,** auch Amandabili, Matabele und Amandabele genannt. Andere Stämme nennen sie vielfach Maziti. Der jetzt (Anfang 1894) von den Engländern mit ihnen geführte Krieg bringt wahrscheinlich wieder eine grosse Änderung in ihrer Herrschaft und ihren Wohnsitzen hervor. Vor

dem Kriege konnten sie als Herren unseres ganzen Gebietes betrachtet werden, insofern es britisch ist. Sie verlangten nämlich Tribut von allen dortigen schwächeren Stämmen, auf friedlichem Wege oder durch den Zwang des Krieges. Das ganze Land bewohnten sie jedoch keineswegs. Im Gegenteil nur die Strecke nordöstlich vom grossen Selous-Wege und südlich vom Shangani, das Hochland, welches den Limpopo vom Zambesi scheidet, wurde von ihnen bewohnt; und ihre Hauptmassen nahmen selbst dieses Gebiet nicht ganz ein, sondern nur die Matoppo-Berge in der Umgebung ihrer Hauptstadt Buluwayo, d. h. Ort, wo getötet wird [1]). Da wohnte bis Anfang 1894 ihr mächtiger König Lobengula.

Die Matabili verliessen 1817 unter ihrem Induna (Truppenanführer oder Minister) Umzilagazi oder Mozelekatse, wie die Boeren ihn nannten, das gegenwärtige Natal. Dies war damals ganz von Zulu eingenommen, welche von dem mächtigen König Chaka regiert wurden. Mozelekatse hatte Grund, seinen König Chaka zu fürchten und zog mit einer grossen Schar Zulu nach dem jetzigen Transvaal, wo er eine spärliche, schwache Bevölkerung von Bechuanen vorfand. Diese vertilgte er teilweise, nahm andere in seine Armee auf und blieb in ihrem Lande bis 1836. In diesem Jahre kamen die Trekboeren hier an, die er anfiel. Sie jagten ihn aber 1837 nach der anderen Seite des Limpopo, wo sein Volk dann geblieben ist [2]), nachdem es um 1840 [3]) die dort wohnenden Mashona vertrieben hatte. Er starb 1868 [4]). Der gegenwärtige König Lobengula ist sein Sohn. Zweifel darüber, dass die Matabili Zulu sind, kann also nicht bestehen;

1) Maund, Proc. R. G. S. 1891, S. 6.
2) Vgl. Hendrik P. N. Muller, Zuid-Afrika, S. 193—194.
3) Selous, a. a. O. S. 81.
4) Peterm.'s Mitteil. 1869, S. 301.

und in der That haben sie auch ganz den Zulu-Charakter beibehalten.

Rein erhalten hat sich ihre Rasse keineswegs, wie überhaupt fast keine in Afrika, da ja allgemein die Gewohnheit besteht, die Frauen der besiegten Feinde als Nebenweiber zu nehmen. Unter den Matabili haben sich viele Bechuanen, Makalakka und Mashona[1]), sowie Makololo[2]), letztere Flüchtlinge vor den Barotsi, angesiedelt, um dem Tode zu entgehen. Da die Matabili sich ganz dem Kriege widmen — ihre Name selbst ist in dieser Hinsicht bezeichnend; bedeutet er doch „Leute, die verschwinden", d. h. hinter ihrem Schild, — keinen Ackerbau und kein Handwerk betreiben, ihre eigenen Assegaie nicht herstellen, selbst nicht ihr eigenes Holz hacken, ja überhaupt keine Arbeit verrichten, so brauchen sie eine Anzahl Sklaven, was natürlich wieder zu starker Vermischung führt.

Ein zweiter Stamm, der ganz gewiss zu den Zulu gehört, sind die **Vatua.** Ausser diesem Namen tragen sie noch den von Abagaza, nach einem Vorfahren ihres jetzigen Königs, ferner Umzila, nach ihrem grossen Könige Umzila, Vater des gegenwärtigen Gungunyana, und sodann Landins, womit die Portugiesen sie und eigentlich alle Zulustämme in und hinter ihrer Kolonie bezeichnen. Reclus[3]) endlich nennt sie wieder anders, Oumgoni, und sagt, dass sie so von den Stämmen des Südens bezeichnet werden. Dieses Wort scheint eine abweichende Schreibart des Wortes Angoni zu sein, unter welchem jetzt aber eine andere Zuluabteilung, über welche sogleich Näheres mitgeteilt werden soll, verstanden wird. Deshalb scheint diese Benennung für die Gaza-Zulu wenig erwünscht. Es sei hier be-

---

1) **Reclus**, a. a. O. S. 672.

2) Geogr. Journal, April 1893.

3) **Reclus**, a. a. O. S. 624.

tont, dass unter den fünf genannten Namen absolut derselbe Stamm verstanden werden muss.

Dieser hat eine ganz ähnliche Geschichte wie die Matabili. Manikusse oder, wie die Boeren ihn nennen, Manikoos, Vater von Umzila, und also Grossvater des Gungunyana, war ebenso wie Mozelekatse ein Zulu-Induna, der mit den ihm unterstellten Zulu aus Furcht vor ihrem Oberhaupte oder Könige das Zulu-Reich, jetziges Natal, verliess. Selous sagt [1]), dass dieses ungefähr 1820 unter dem erwähnten König Chaka geschah. Wahrscheinlich ist es jedoch [2]), dass dies stattfand während der Regierung Dingaan's, etwa 1828/29 [3]). Um 1830 treffen wir sie im Hinterlande von Lourenço-Marques an [4]). Von hier zogen sie wieder nördlich, nach den Quellen des Sabi, vertrieben 1832 die Portugiesen aus Manica [5]) und liessen sich zuletzt östlich vom Sabi nieder. Nach dem Tode von Manikusse 1857 [6]) folgte erst nach bitteren Kämpfen um den Thron sein gefürchteter Sohn Umzila, der von den Portugiesen in seinem Streite unter-

---

1) Geogr. Journal, April 1893, S. 318—319.

2) Vergl. u. a. History of the Boers in South-Africa by G. M. Theal.

3) Dingaan war nämlich der unmittelbare Nachfolger seines Bruders Chaka, den er 1828 ermorden liess. Dingaan wurde 1838 von einem anderen „Kommando“ (Armee) Boeren geschlagen, welche in demselben Jahre seinen Bruder Panda an seine Stelle setzten, weil er 1838 eine Anzahl Boeren und ihren Führer Piet Retief hatte ermorden lassen, bei Umgungunthlova, wo jetzt Pieter Maritzburg, Hauptstadt Natals, steht. Der Auszug von Manikusse und seinen Leuten kann also nicht vor 1828 stattgefunden haben. — Panda war der Vater des bekannten Zulukönigs Cetawayo, der in den achtziger Jahren London besuchte, und dessen Sohn Dinizulu vielleicht jetzt noch als König über einen Teil der Zulu im Zululand herrscht (jedenfalls noch 1889).

4) In dem Diario de Noticias vom 30. Okt. 1886 wird der Einzug des Manikusse in das Distrikt Lourenço-Marques 1825 bis 1830 gemeldet.

5) Selous, a. a. O. S. 352.

6) Diario de Noticias, 30. Okt. 1886.

stützt worden war. Er bekannte sich am 2. Dezember 1861 zum Vasallen der Portugiesen[1]). Sein Sohn und jetzt noch regierender Nachfolger, anfänglich Mundungazi, sodann Gungunyana geheissen, wird vielfach in Ost-Afrika noch Umzila genannt.

Die Abagaza haben gerade wie die Matabili ihre Macht nach Westen und Norden so ausgebreitet, dadurch dass sie andere Völker sich tributpflichtig machten, dass Reclus[2]) 1889 noch als Grenzen ihres Gebietes im Süden den Umkomati, der sich in die Delagoa-Bai ergiesst, und im Norden den Zambesi bezeichnete. Letztere Grenze ist, wenigstens für den heutigen Zustand, wohl etwas zu nördlich gezogen. Denn das südlich am unteren Zambesi wohnende Volk ist jetzt grösstenteils Manuel Antonio, wie M. A. de Souza gewöhnlich genannt wird. unterworfen. Als nördliche Grenze der Vatua dürfte der Busi bezeichnet werden[3]). Im Westen hört ihr Gebiet gerade da auf, wo das britische seinen Anfang nimmt. Denn der Häuptling Umtasa, dessen Unterthanen Mabocha genannt werden und der an dem öfters erwähnten, seinen Namen tragenden Ort, westlich von Massikesse, wohnt, ist von Gungunyana unabhängig. Die Portugiesen behaupten zwar, was sehr wahrscheinlich ist, Umtasa sei ein Vasall des Gungunyana gewesen, der die portugiesische Oberherrschaft 1886[4]), also schon vor der britischen Okkupation anerkannt hat. Die Briten aber, Umtasa's Land begehrend, verneinen die Richtigkeit dieser Behauptung. Jedenfalls ist jetzt Umtasa unabhängig von Gungunyana. Nördlich

1) Diario de Noticias, 30. Oktober 1886.

2) a. a. O. S. 624.

3) Der Diario de Noticias vom 30. Oktober 1886 meint das auch.

4) S. Boletim official do Governo Geral da Provincia de Moçambique. 6. Januar 1886.

von Massikesse bis zu den Inyangani-Bergen erkennen alle Eingeborenen Umtasa als Oberhaupt an. Gungunyana selbst hat, als Manica von den Weissen bezogen wurde, seinen Hauptkraal 1889[1]) von Mussurisse nach dem Süden verlegt und wohnt jetzt bei dem Limpopo, nahe an dessen Mündung, in der Landschaft Bolene. Das Volk hat ebenso wie die Matabili seinen Zulucharakter ganz erhalten, die militärische Organisation, die einflussreiche Würde der Induna etc. Ihr grösster Raubzug fand 1886 statt; die „cipaēs" der Portugiesen (bewaffnete Eingeborenen), welche sie unter João Fornasini aufzuhalten versuchten, wurden damals wiederholt geschlagen.

Ein drittes Zuluvolk bilden ganz bestimmt die **Angoni.** Von ihrer Geschichte ist weniger bekannt als von derjenigen der beiden vorhergehenden Stämme. Man weiss jedoch, dass auch sie ungefähr zu gleicher Zeit als die Abagaza vor ihrem König aus Natal flohen und unter einem Ahnen ihres jetzigen Oberhauptes Pezen sich an den Sabi-Quellen niederliessen. Da gerieten sie in Streit mit den Abagaza, welche sie über den Zambesi nach dem Westen des Nyassa-Sees trieben, wo sie jetzt noch wohnen, teilweise noch auf portugiesischem Territorium[2]). Für unser Gebiet haben sie kaum Interesse.

Diese drei Zulustämme dürften mit dem gemeinschaftlichen Namen Landins bezeichnet werden.

Kommen wir nun zu den Völkerschaften, die sie hier vorfanden.

In der ersten Zeit der portugiesischen Okkupation befand sich südlich des unteren Zambesi, wie wir sahen, ein grosses Reich, Monomotapa genannt. Die Gegend, das Volk und die dortige Sprache hiessen Mocaranga. Dies erwähnt z. B. der

1) Diario de Noticias, 4. August 1889.

2) Geogr. Journal, November 1893, S. 423. — Selous, a. a. O. S. 275.

Priester Francisco de Sousa[1]), als er die in der letzten Hälfte des 16. Jahrhunderts stattgefundene Reise eines anderen Priesters namens Antonio Fernandes bespricht. Auch ist von dem Lande Mocaranga öfters die Rede bei dem bekannten alten Historiker João de Barros und bei anderen. Keiner von ihnen ist so genau und vollständig wie der Bruder João dos Santos in seiner ausgezeichneten Arbeit „Ethiopia oriental", Evora 1609[2]). Er hatte das Land während mehrerer Jahre durchkreuzt und sagt:

„Das Königreich Monomotapa liegt in einer Gegend, „welche man Mocaranga nennt . . . alle diese Kaffern werden „Mocarango genannt, weil sie alle die Mocaranga-Sprache „sprechen, mit Ausnahme weniger Ufer, an denen verschie-„dene Sprachen gesprochen werden, namentlich die Botonga-„Sprache, woraus folgt, dass man mit diesem Namen Botonga „jene Gegenden sowohl wie ihre Bewohner bezeichnet."

Den Namen Botonga finden wir jetzt noch in derselben Gegend und auch das Wort Mocaranga, letzteres zwar nicht ganz unverändert. Jedoch fällt es nicht schwer, wenn man bedenkt, dass die Laute der Negersprache nicht leicht in europäischer Schreibweise wiederzugeben sind, und dass fast jeder Reisende, wie wir bereits öfters angaben, eine andere Schreibweise für Namen von Land und Leuten hat, in dem Worte Mocaranga das **Makalakka**-Volk wieder zu finden, das wir noch zerstreut in unserem Gebiete antreffen. Die Verwechslung von l und r ist ein ganz gewöhnliches Vorkommnis, wie ja

---

1) Oriente conquistado, Lissabon 1710; — conq. I, div. II., § 25.

2) Ein Auszug aus diesem Werke ist in französischer Sprache erschienen von Gaetan Charpy unter dem Titel: „Histoire de l'Éthiopie Orientale. traduite du portugais de João dos Santos". Paris 1864. Vgl. Les champs d'or von A. P. Paiva e Pona. Lissabon 1891.

auch für unsere Sprachen bekannt ist. Das französische Colonel z. B. wird auf englisch mit r ausgesprochen; die Stadt an der Amstel heisst Amsterdam; blanco heisst auf portugiesisch branco; das französische obliger wird zum portugiesischen obrigar; die Japaner nennen Holland (Olanda) Oranda und verwechseln fortwährend l mit r [1]). So ist auch in unserem Gebiet dieser Tausch häufig. Die erwähnten Morombala-Berge nennt Manuel Barreto [2]) Morombara. Der bekannte Shirwa-See und der Loangwa-Fluss werden in dem hier besprochenen, neuen englisch-portugiesischen Grenz-Tractat Chilwa und Aroangwa genannt. Die Karte von Captain Hore vom südlichen Central-Afrika weist einen Fluss auf, der Mongera heisst; doch wird dieser von Alfred Sharpe [3]) Mungela genannt, und er fügt hinzu, dass dies für die Ohren der Eingeborenen dasselbe ist. Karl Mauch nennt dasselbe Volk Barotse und Balosse, und spricht von Sofala wie Sofara [4]). Lieutenant Sclater nennt einen Häuptling am Shire, den ich als Chipatura kenne, Chipatula [5]). Endlich zeigt eine Vergleichung der Zahlwörter am unteren Zambesi, wie Courret [6]) sie angiebt, und wie ich sie in einer früheren Arbeit mitgeteilt habe [7]), dass l und r gegenseitig wechseln. Es wurde bei der Ableitung des Wortes Makalakka aus Mocaranga etwas länger verweilt, weil es wichtig ist, ob diese Namen identisch sind, und zweitens, weil Selous dem Theodor Bent [8]), der zuerst diesen Vergleich anstellte,

1) Niederländische Zeitschrift „de Gids", Januar 1894, S. 66.

2) Informação do estado e conquista dos Rios de Cuama vulgar e verdadeiramente chamados Rios de Oiro, 1667. Veröffentlicht von der Geograph. Gesellschaft in Lissabon, Bulletin Nr. I, IV. Serie.

3) From the Upper Shire to Lake Mweru. Geogr. Journal, Juni 1893.

4) Peterm.'s Mitteil., Ergänzungsheft Nr. 37, S. 44 und 51.

5) Journal R. G. S. November 1893.

6) A l'Est et à l'Ouest dans l'océan indien, S. 285.

7) Industrie des Cafres du Sud-Est de l'Afrique. Leyde 1892, S. 34.

8) Proc. R. G. S., Mai 1892.

darin widerspricht, auch da wo dieser behauptet, die Makalakka nennten sich selbst Makalanga und würden nur von den Boeren fälschlich Makalakka geheissen. Selous sagt, das Volk nenne sich selbst Makalakka. Der Umstand aber, dass er selbst erwähnt, die Makalakka würden von den Zulu Makalanga genannt, giebt dem vorstehenden Vergleiche erst recht Beweiskraft, sodass es schwierig scheint, darüber noch Zweifel zu hegen.

Unter den Zeichnungen auf den Zimbabye-Ruinen findet man die charakteristische Steatopygie der Hottentotten[1]), welche auch die Monumente von Deir-el-Bahari (Nord-Ost-Afrika) aufweisen[2]). Dieser Beweis dafür, dass die Hottentotten zu den Eingeborenen unseres Gebietes gehörten, als jene Gebäude errichtet wurden, ist wohl das älteste Zeugnis, das wir bis jetzt von der Anwesenheit eines bestimmten Volkes in unserem Lande besitzen. Das nächst folgende Zeugnis darüber, dass ein uns bekanntes afrikanisches Volk hier zu einer uns bekannten Zeit seine Sitze hatte, bildet bis jetzt das oben über die Makalakka Erwähnte. Unter allen anderen Eingeborenen zwischen Limpopo und Zambesi, namentlich aber im Vergleich mit den Zulustämmen, die ja alle erst in diesem Jahrhundert hierherkamen, kann man sie mit den Barue und Batonga als die älteste und ursprüngliche Bevölkerung bezeichnen.

Die Makalakka sind ein gross und schön gebautes, friedliches und fleissiges Volk. Sie schmelzen das Kupfer aus dem Erz und verarbeiten es zu Schmuck, schmieden das Eisen, an welchem ihr Land reich ist, zu guten Beilen, Messern, Schaufeln, Perlen und Assegaien, gebrauchen die wilde Baumwolle und Indigo zum Weben und Färben von Decken[3]), pflanzen Korn,

---

1) Vgl. auch Wood, the Natural History of Man, Africa, S. 243.

2) Dr. Henry Schlichter, Geogr. Journal, Februar 1893, S. 148.

3) S. Proc. Royal Colonial Institute Vol. XVII, S. 38.

Mais, Kartoffeln, Tomato's, Reis etc. Mauch erzählt, dass sie sich tättowieren. Sie leben in beständiger Furcht vor den Zulus, sind ihnen unterworfen, bilden keineswegs einen Staat, sondern leben zerstreut in kleinen Gruppen, meist auf schwer zugänglichen Orten und in den Bergen. Sie verbreiten sich über das ganze Hochland und sind selbst ausserhalb unseres Gebietes zu finden, z. B. westlich vom Gwai bei Wanki, wohin eine Gruppe von ihnen, Manansa genannt, von den Matabili getrieben worden ist, und in Khama's Reich, wohin sie geflüchtet sind. Die meisten Makalakka findet man jetzt zwischen den Matoppo-Bergen und dem Limpopo und ferner gerade westlich von Sofalla in der Gegend des grossen Zimbabye[1]). Reclus[2]) sagt, sie sprächen einen Zulu-Dialekt und ebenso Mauch[3]). Selous aber konnte in der Matabilisprache (Sintabili) nicht mit ihnen reden, sondern musste sich der Chiswina-Sprache von Mashona-Land bedienen, welche auch, wie er sagt, mit nur geringer Abweichung von den Makalakka gesprochen wird. Sie unterscheidet sich nicht wesentlich von der Bechuanensprache, und auch dies giebt Grund zu der Annahme, dass die Makalakka, wenn sie auch nicht gerade zu der grossen Familie der Bechuanen gehören, so doch eng mit ihr verwandt sind.

Die **Barue** bewohnten zur Zeit des grossen Monomotapa-Reiches und unter der Oberherrschaft des Benomotapa[4]), in der

---

1) Hartmann, Die Nigritier, S. 37.

2) a. a. O. S. 675.

3) Karl Mauch, Peterm.'s Mitteil. 1870, Heft I.

4) S. das Epos des grössten portugiesischen Dichters Camões, Lied 10, Stanze 93:

„Vê do Benomotapa o grande imperio“
„De selvatica gente, negra e nua.“
(Seht da Benomotapa's grosses Reich
Wilder Menschen, schwarz und nackt.)

zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, bereits ungefähr dieselbe Gegend wie jetzt und bildeten da eine Art Königreich [1]). Sie dürften dieselbe Abstammung wie die Makalakka haben und sind in ihrer Natur nicht wesentlich von diesen verschieden. Jetzt wohnen sie westlich von Gouveia bis an den 33° ö. L., südlich begrenzt durch den Pungwe und nördlich durch die Batonga. Sie sind Manuel Antonio de Souza unterworfen.

Wir kommen nun zu der dritten Völkerschaft, von der wir wissen, dass sie hier schon Jahrhunderte wohnen, nämlich zu den **Batonga.** Wir treffen eine Gruppe von ihnen jetzt noch ungefähr in derselben Gegend an, wo sie, wie wir sahen, dos Santos fand, nämlich südlich vom Lupata und östlich vom Ruenya und Gavaresi. Ich nannte auf meiner erwähnten, an Ort und Stelle angefertigten Original-Kartenskizze, welche 1887 publiziert ist, jedoch schon aus 1882 datiert, die Eingeborenen südlich von Inhambane auch Bitonga. Solches habe ich auf keiner anderen Karte bestätigt gefunden [2]). Dass jedenfalls aber vor etwa 15 Jahren eine starke und kriegerische Horde Batonga an der Küste bei Inhambane gewesen ist, geht daraus hervor, dass ein mir sehr bekannter, dort wohnender Portugiese namens João Manuel Serqueira de Souza, der bei dieser Gelegenheit seinen ganzen Besitz verlor, seither immer den Zunamen Batonga oder Bitonga getragen hat.

Auch ausserhalb unseres Gebietes giebt es Batonga. Diese

---

1) Manoel Barreto. a. a. O.

2) Nachdem dieses geschrieben, fand ich meine Angabe bestätigt auf der erwähnten Karte aus etwa 1720 von der Wwe. Nicolaas Visscher, Amsterdam. Da heissen die Eingeborenen bei Inhambane auch Botonga. Und wir finden da das Volk auch am unteren Zambesi, gerade da, wo ich sie soeben erwähnte. — Auch A. da Cruz (Codigo dos millandos cafriaes, Bol. Soc. de Geogr. de Lisboa, Junho 1878) nennt eine Gruppe Eingeborener hinter Inhambane Bitonga.



bewohnen die Gegend nördlich vom Zambesi, westlich und östlich von den Victoria-Fällen und südlich vom Marotse-Reich; beide Ufer des Zambesi sind hier von ihnen eingenommen. Wahrscheinlich bezeichnet der Name Batoka in der That dieselben Leute[1]), obschon Selous beide Namen für verschiedene Gruppen gebraucht. Vieles giebt Veranlassung zu der Annahme, dass diese Batonga-Gruppe ursprünglich Basuto, also Bechuanen sind. Manches haben sie, wie die Basuto, mit den Zulu gemein, ihren kriegerischen Geist, ihre Stärke, die Grösse ihrer Waffen, die militärische Organisation, welche ja ein so charakteristiches Merkmal des Zulu-Staates bildet, die Würden der Induna u. s. w. Doch sind sie auch in vieler Hinsicht wieder von den Zulu unterschieden, wie auch aus ihren Waffen hervorgeht. Ihre Assegaie z. B. haben einen furchtbaren Bart, was bei den gewöhnlichen Zulu-Speeren nicht der Fall ist; haben letztere einen Bart, so ist dieser viel weniger ausgeprägt[2]). Reclus[3]) erwähnt, dass ihre Männer und Weiber sich die oberen Vorderzähne ausziehen, sobald sie das Alter der Reife erreicht haben. Nach ihrer eigenen Aussage wollen sie dadurch ein den Ochsen ähnliches Aussehen sich verschaffen[4]). Es ist bemerkenswert, dass die Damara (in Süd-West-Afrika) nicht nur ebenfalls diese in Afrika noch mehr vorkommende Sitte pflegen, sondern auch den gleichen Grund dafür angeben. Ihr Gruss ist verschieden von dem am untern Zambesi, da die Männer sich dabei verbeugen und mit den Händen sich die Hüfte schlagen. Doch sie bereiten ihr Bier wie jene (pombe), trinken Gift (muavc) beim

---

1) Vgl. das über die Laute k und ng bei den Makalakka Gesagte.

2) Vgl.: Gaza-Speer, Tafel V, Nr. 3 in: Industrie des Cafres du Sud-Est de l'Afrique.

3) a. a. O. S. 669.

4) Dasselbe erwähnt Wood, The Natural History of man, London 1860, S. 386. Er sagt, sie wohnen in der Gegend von 17° s. B. und 27 ö. L.

Gottesurteil, haben dasselbe Kafferpiano (marimba) und dieselbe Art Zither (sansa)[1]. Alle diese vier Worte dienen sowohl den Batoka als den Leuten am untern Zambesi zur Bezeichnung derselben Gegenstände.

Obschon Namen in Süd-Afrika gefährliche Leiter sind, scheint es doch nicht ohne Bedeutung zu sein, dass der Stamm des Wortes Batonga sich im Namen des unmittelbar südlich von der Delagoa-Bai wohnenden Amatonga-Volkes wieder findet, das von der Königin Zambili oder Zambea[2]) regiert wird, als Regentin ihres Sohnes Ungwase oder Ungwanase. Erwähnt muss noch werden, dass Reclus[3]) spricht von „Amatonga oder Batonga" als zwei Namen für eine grosse Familie und damit das Volk südlich der Delagoa-Bai bezeichnet.

Als Volksstamm verschwunden sind die **Makololo**, die einst eine so grosse Rolle gespielt haben. Echten Basuto-Ursprunges, wurden sie 1839 durch Mischlinge von Hottentotten, Buschmännern und Kaffern aus Süd-Afrika nach unserem Gebiete vertrieben[4]). Hier wurden sie wieder Sieger, schlugen die Barotse und bildeten ein grosses mächtiges Reich. 1852 besuchten Livingstone und Oswell ihren damaligen König Sebituane. Auch sein Nachfolger und Sohn Sekeletu wurde von

---

1) Vgl. die Abbildung des Sansa bei Wood, a. a. O. S. 392 und bei mir, „Industrie des Cafres", Tafel XXII, Nr. 10; nur die Kalebasse bei letzterer fehlt bei Wood. — Vgl. was Wood a. a. O. S. 392 sagt von der Batoka-Marimba mit der Abbildung desselben Instruments am unteren Zambesi, sowie im Lande Inhambane bei mir a. a. O. Tafel XXIII, Nr. 9. (Nach Sievers, Reise in der Sierra Nevada de Santa Marta, Leipzig 1886, kommt das Wort Marimba auch bei den dortigen Indianern vor für ein Musikinstrument, allerdings anderer Natur.)

2) Vgl. Hendrik P. N. Muller, Zuid-Afrika, S. 21, und Greswell, a. a. O. S. 297.

3) a. a. O. S. 615.

4) I. Mackenzie, Scottish Geogr. Magazine, Juni 1887.



Livingstone besucht (1861). Mit beiden stand dieser Forscher auf gutem Fusse. Nach dem Tode des Sekeletu entstand Krieg zwischen zwei Thronprätendenten. Unterworfene Stämme erhoben sich gegen die Makololo unter ihrem Führer Sipopo, einem Barotse und vernichteten 1878[1]) gänzlich die Überbleibsel der Makololo. Auch die Kinder wurden grösstenteils getötet und die Frauen zu Nebenweibern genommen. Einige Flüchtlinge kamen zu Mozelekatse, dem Matabili-König, wurden hier wohl empfangen und leben dort bis zum heutigen Tage[2]). Eine Anzahl ihrer Kinder wurde unter anderen Namen von Barotse aufgenommen[3]). Als ich in Senna war, wurde mir versichert, dass in der Gegend noch etwa vier echte Makololo wohnten und sonst im ganzen Zambesi-Gebiet kein einziger.

Neuerdings hört man wieder von den Makololo sprechen in einer Weise, die mit den erwähnten Berichten nicht im Einklang steht. Lieutenant Sclater spricht von verschiedenen Makololo-Häuptlingen in der Gegend von Blantyre im Nyassaland. Nach Reclus sollen sie sich noch erhalten haben südlich von Chobe[4]). Und Selous, der vorher erzählte, dass die Makololo ausser den Flüchtigen, welche Mozelekatse's Kraal erreichten, und ausser den Frauen „gänzlich vernichtet wurden“[5]), erwähnt in seinem „Travel and adventure“[6]), dass Colonel de Serpa Pinto neuerdings „die Makololo jenseits des Ruo-Flusses angegriffen hat“. Dieser Angriff war uns ja bekannt aus den Zeitungen der Monate, während welcher der englisch-portugiesische Konflikt

1) E. Holub, Führer durch seine Ausstellung in Prag 1892.

2) Industrie des Cafres S. 7, und Selous, Journal R. G. S., April 1893, S. 302.

3) Mackenzie, Ten years in South-Africa.

4) Reclus, a. a. O. S. 667.

5) Geogr. Journal, April 1893.

6) Selous, a. a. O. S. 307.

seinen höchsten Grad erreicht hatte und auch die Zeitungen bezeichneten jene Eingeborenen mit obigem Namen. — Der am Zambesi zu meiner Zeit so sehr bekannte und gefürchtete Häuptling Chipatura, der jetzt noch lebt und zwar im Ruo-Distrikte, ist ein Makololo von der grossen Livingstoneschen Expedition; jetzt aber steht seine Herrschaft unter dem Einfluss zweier Enkel.

Die Sprache der Makololo ist erhalten geblieben. Denn die Barotse haben das Sekololo, einen Dialekt des Sesuto, als Hofsprache von den Makololo übernommen [1]). Die frühere grosse Hauptstadt der Makololo, Linyanti, am Chobe, hat jetzt jede Bedeutung verloren.

Südöstlich vom Zambesi zwischen dessen Nebenflüssen Shangani und Sanyati treffen wir ein Volk an, **Banyai** geheissen, über welches nähere Berichte erwünscht wären. Sie sprechen dieselbe Sprache wie die Makalakka [2]) und bauen wie diese ihre Wohnungen womöglich hoch auf Felsen, um sie gegen feindliche Angriffe zu schützen. David Livingstone [3]) schreibt, sie wären stolz auf ihre verhältnismässig helle Hautfarbe und umwänden in einer eigentümlichen Weise ihre Haare mit einem rotgefärbten Baumbast, was ihnen ein Aussehen verleiht, wie das der Ägypter vor dreitausend Jahren [4]). Ihre Streitbeile kommen im Charakter überein mit den aus der Senna-Gegend [5]). Sie wählen ihre Häupter, immer aus derselben Familie aber nie direkte Abkömmlinge des letzten Ober-

---

1) Reclus, a. a. O. S. 668.

2) Capt. A. Vaughan Williams, Geogr. Journal, März 1893, S. 270.

3) Explorations dans l'Afrique australe.

4) Dasselbe sagt Wood, a. a. O. S. 399. Er sagt, sie wohnten (1868) in der Landschaft Shidima, 16° s. B. und 30° ö. L., südlich vom Zambesi.

5) Vgl. Abbildung bei Wood, a. a. O. S. 404, S. 3 mit den in Industrie des Cafres, Tafel I und II.

hauptes. Die Frauen nehmen eine hohe Stellung bei ihnen ein[1]). Im Süden unseres Gebietes zwischen dem Umsingwani und dem Nuanetsi treffen wir eine kleine Gruppe Neger, welche ebenfalls den Namen Banyai[2]) oder Bonyai, wie sie die grosse Perthes'sche Karte nennt, an[3]). Sie sind ruhig, fleissig und bebauen das Land. Ihre Frauen tättowieren sich. Auch sie sind den Matabili unterworfen.

Für **das Volk am unteren Zambesi,** unterhalb Senna, wüsste ich keinen richtigen Namen. Sie sind, wie schon aus der geographischen Lage hervorgeht, ungemein vermischt worden[4]). Shakundas nennt Selous die Bevölkerung von Tete, wodurch jedoch keineswegs ein Volk bezeichnet wird.

Wenn man das, was der öfters erwähnte Pater dos Santos[5]) vor 300 Jahren über die Ethnographie der Mocaranga geschrieben hat, mit dem vergleicht, was jetzt Bent über die Makalakka und Mashona[6]) berichtet und ich an anderer Stelle über die Eingeborenen am unteren Zambesi mitteile, so findet sich fast durchgehends Übereinstimmung, z. B. in Bezug auf die Wohnungen[7]), die Religion[8]), die Höflichkeit[9]), den Mangel an Mut[10]), Landbau und Viehzucht[11]), Gutmütigkeit[12]), Schmieden[13]), Ver-

1) Reclus, a. a. O. S. 675.
2) Maund, Proc. R. G. S. 1891, S. 12.
3) Greswell, a. a. O. S. 323.
4) Vgl. Reclus, a. a. O. S. 686.
5) Vgl. sein erwähntes Werk Ethiopia Oriental.
6) Proc. R. G. S., Mai 1892.
7) Industrie des Cafres, S. 30.
8) do. S. 24.
9) do. S. 17.
10) do. S. 18.
11) do. S. 8.
12) do. S. 18.
13) do. S. 15.

teilung der Arbeit[1]) etc; auch in Bezug auf den eigentümlichen Gruss bei den Männern, Scharren mit den Füssen und Klatschen mit den Händen[2]). De Waal erwähnt diesen Gruss bei den Eingeborenen am Pungwe[3]). Das Zickzack-Ornament, das die Eingeborenen am unteren Zambesi bei ihren Verzierungen so allgemein und häufig gebrauchen[4]), ist über ganz Mashona-Land verbreitet, kommt auch bei den Barotse vor[5]) und wird genau so auf den Zimbabye-Ruinen gefunden[6]).

Ethnographisch dürfte die Bevölkerung am rechten Ufer des unteren Zambesi mit den Makalakka zu einer grossen Gruppe gerechnet werden; jedenfalls sind beide eng verwandt.

Vieles haben die Neger am unteren Zambesi mit den Bechuanen gemein, u. a. den Blasebalg[7]), das Zickzackornament[8]), das Streitbeil[9]), ihre Präfixe[10]), ihre Sesshaftigkeit und Sorgfalt für ihre Wohnungen[11]) u. s. w. Man dürfte von ihnen sagen, sie seien Brüder, die sich durch Verschiedenheit der Umstände, der Klimate, der Natur anders entwickelt haben.

Es bleibt uns noch von einer grossen Gruppe zu sprechen übrig, den **Mashona.** Dieses Wort ist bei den Eingeborenen

---

1) Industrie des Cafres, S. 34 und 37.

2) do. S. 17.

3) Zuid-Afrikaansch Tijdschrift, 1893, S. 54.

4) Industrie des Cafres. S. die Messer, Tafel IX und X; Perlenverzierung Tafel XI, Figg. 1, 2 und 18, und Tafel XIX, Fig. 5; Kopfstützen, Tafel XIV. Figg. 2/5.

5) Vgl. Selous, Travel and Adventure, S. 97.

6) Vgl. Selous, Travel and Adventure, Bild, S. 332.

7) Vgl. Wood, a. a. O. S. 314.

8) Vgl. Wood, a. a. O. S. 313. „Die Verzierung ist gewöhnlich eine Art Zickzack“, sagt er S. 314.

9) Vgl. Wood, a. a. O. S. 321, Nr. 4.

10) Vgl. Wood, a. a. O. S. 312 (Ba, Mo, Se).

11) Vgl. Wood, a. a. O. S. 330 ff.

nicht bekannt. Selous sagt[1]), dass er nie hat entdecken können, wie das Wort Mashona in Umlauf gekommen ist. Nach Bent[2]) nennen die Leute, welche wir Mashona heissen, sich selbst Makalanga. Reclus[3]) erzählt, dass die Matabili ihre Sklaven Mashole nennen. Nun sind die Eingeborenen, welche über das ganze englische Gebiet zerstreut, namentlich aber auf den Bergen vom 19.° s. B. an bis an das nördliche Ufer des Zambesi, in einer grossen Anzahl kleiner, von einander unabhängiger Gruppen wohnen, in der That nichts anderes als Sklaven der Matabili. Dies dürfte die Antwort auf die Frage sein, wie man überhaupt auf den Namen Mashona gekommen ist. Jede kleine Mashona-Gruppe nennt sich anders. So tragen die Leute des Häuptlings Mangwendi zwischen Mazoe und Ruenya[4]) den Namen Muziruro; Moangwe heissen die Unterthanen von Mangoni u. s. w. Ein Volk Mashona, wie es ein Volk Matabili giebt, hat nie bestanden und es ist gar nicht unmöglich, dass die Leute, welche jetzt Mashona genannt werden, Flüchtlinge und Reste der verschiedensten Völker sind.

Untereinander pflegen die verschiedenen Gruppen wenig Verkehr; sie sind nicht mit einander verbündet und besitzen keine zentrale Regierung; jedes kleinste Dorf bildet gewöhnlich einen Staat für sich[5]). Dazu kommt, dass sie, obschon schön

---

1) Vgl. Selous, Travel and Adventure, S. 327.

2) Proc. R. G. S., Mai 1892, S. 291.

3) a. a. O. S. 675.

4) Selous, Travel and Adventure, S. 315.

5) Nachdem ich dieses geschrieben, finde ich in dem Texte des prachtvoll ausgestatteten Atlas des berühmten Niederländers Johannis Janssen, Amsterdam 1644, deutsche Uebersetzung, Folgendes, welches ergiebt, dass derselbe Zustand schon vor 2½ Jahrhunderten hier herrschte:

„Ein jede hat ihre besondere Könige, denen sie gehorsamen, also, dasz, „so man ein, 10 od. 12 Meyl darin umbher wandert, man newe Könige und „Herrschaften sihet, auch ein ander Volk, so mit Sitten, Sprach und Ge-

und gross, ängstlich, friedlich, unbewandert im Kriege und schlecht bewaffnet sind. Ferner dass sie sehr weit auseinander wohnen und unser ganzes Gebiet schlecht bevölkert, ja stellenweis ganz entvölkert ist. Sie sind daher eine leichte Beute für die stark aneinandergeschlossenen Landins geworden. Jetzt haben sie ihre Wohnungen hoch auf den Felsen, zuweilen nur mit Leitern zugänglich, aus Furcht vor Überfällen.

Berühmt sind sie wegen ihrer grossen Geschicklichkeit. Gerade wie die Makalakka benutzen sie die wilde Baumwolle und den Indigo zur Anfertigung von Decken, wissen sehr geschickt das Eisen zu schmieden, Kupfer aus dem Erz zu verarbeiten und gewannen nach Selous[1]) bis vor etwa 20 Jahren vor den Landins-Überfällen noch Gold aus dem Quarz. Bogen und Pfeile findet man, namentlich im Norden, in der Regel nicht bei ihnen. Ihre Frauen tättowieren sich die Stirne, Wangen, Brüste und den Bauch. Bis vor kurzem umgaben sie ihre Dörfer noch mit steinernen Mauern, welche mittelst Kot cementiert waren. Da diese jedoch den Überfällen der Landins nicht widerstehen konnten, verzichteten die Mashona auf die Herstellung der Mauern. Ihre Vieh-Kraals sind aber immer noch von Mauern gebildet, welche aus viereckig gehauenen, ohne Cement zusammenhaltenden, gut aneinander passenden Steinen bestehen. Diesen Bau haben sie vielleicht aus den Zimbabye-Ruinen oder seiner Zeit von deren Erbauern gelernt. Ihre Hütten, rund, mit konischem überhängendem Dach, zeigen genau denselben Typus wie

„wonheit den andern nicht zu vergleichen, aus welcher Ursachen sie zum „öftern Krieg führen. Die Gefangenen machen sie zu ihren Knechten, verkaufen sie für einen solchen geringen Werth, dasz man auch für 2 oder „3 Ducaten zu Mozambicae ein Mann und Fraw kauffe kan, welche von dar „in grosser Anzahl von den Lusitaniern nach Indien verschickt werden.“

1) Selous, Travel and Adventure, S. 332/40.



die der Inhambane-Neger[1]. Wenn der Boden und die Landins es erlauben, halten sie sich Vieh und betreiben eifrig die Anpflanzung von Mais, Reis, Pogo-Korn, Kaffer-Korn, Erdnüssen, Bohnen, Kürbissen und Tabak, also genau derselben Pflanzen, die wir bei den Eingeborenen am unteren Zambesi finden. Auch die von mir abgebildeten Violinen vom Zambesi und Inhambane[2], sowie die Flöte[3] werden von ihnen angefertigt und gespielt.

Alle Gruppen sprechen Dialekte, welche nur sehr wenig von einander verschieden sind und ganz leicht von den Makalakka verstanden werden.

Jetzt, wo diese Leute unter dem Schutze der Engländer stehen, werden sie wohl hier bleiben, sich ungemein vermehren wie die Zulu in Süd-Afrika und allmählich ein Volk bilden. Der einmal angenommene Name Mashona kann, obschon Schimpfname, ganz gut für dieses neue Volk angewandt werden; haben doch auch meine Vorfahren ihren Namen Geusen einem Schimpfworte zu verdanken und soll ja Basuto Bettler heissen. Jetzt wird Mashona noch neben Makalakka gebraucht. Alle diese Eingeborenen des britischen Gebietes ähneln sich jedoch in Gestalt, Sprache, Gebräuchen so sehr, natürlich mit Ausnahme der Matabili, dass sie, letztere ausgenommen, alle Mashona genannt werden dürften. Selous sagt, dass das Wort sich auf alle die Stämme Südost-Afrika's beziehen dürfte, welche nicht Zulu sind[4]. Dieser Gebrauch des Wortes scheint aber nicht empfehlenswert. Zwar stimmen die Eingeborenen des Mashona-Hochlandes ethnographisch ziemlich überein mit den anderen nicht-zuluartigen Bewohnern unseres Gebietes, doch würde die Verwirrung mit

1) Vgl. Industrie des Cafres, Tafel XXVI, Fig. 1, mit Selous, Travel and Adventure, Bild auf S. 49.

2) Vgl. Industrie des Cafres, Tafel XXII, Figg. 14 und 15.

3) Vgl. Industrie des Cafres, Tafel XXI, Fig. 9.

4) Twenty Years in Zambesia. Geogr. Journal, April 1893.

den Namen nur noch zunehmen, wenn man die nicht-zuluartigen Bewohner auch des portugiesischen Gebietes Mashona nennen wollte.

Ein Stamm, der von allen anderen Stämmen des Mashona-Landes sich sowohl im Äussern als in Gebräuchen und Charakter scharf unterscheidet und seine Unabhängigkeit von anderen Eingeborenen zu sichern gewusst hat, sind die **Mabudja.** Selous nennt sie bald so[1]), bald Majuba[2]). Ersterer Name scheint jedoch der allgemeinere zu sein. Die Mabudja bilden noch eine Nation für sich. Ihr König Motoko kann 7000 Soldaten auftreiben, wohl bewaffnet mit Assegaien, Streitäxten, Bögen und Pfeilen. Ihre Sprache ist nicht ganz dieselbe, wie die von allen anderen Stämmen dieses Teils von Südost-Afrika, sondern ein Dialekt davon. Wiederholten Einfällen der Abagaza haben sie zu widerstehen gewusst und ebenso dem Angriff von Manuel Antonio. Ihr Land liegt am oberen Inyadiri, zwischen den Ruenya- und Mazoe-Flüssen[3]), und umfasst die Kaiser-Wilhelm-Goldfelder von Mauch. Motoko's Kraal liegt bei der grossen Granitkuppe Temwa. Die Mabudja sind ein grosser, schöner Menschenschlag mit wilder Natur, welche einen scharfen Gegensatz zu der friedlichen Gesinnung der Umwohner bildet.

Dieselben Umstände, welche zu Anfang dieses Abschnittes als Gründe für die ethnographischen Differenzen und Widersprüche bei den bisherigen Reiseberichten angegeben wurden, machen es auch überhaupt unmöglich, die Abstammung der nicht-zuluartigen Bewohner unseres Gebietes genau festzustellen. Die Stämme haben sich vielfach vermischt und Flüchtlinge vom verschiedensten Herkommen halten sich hier und dort in unserem

---

1) Travel and Adventure, S. 398.

2) Geograph. Journal, April 1893.

3) Selous, Travel and Adventure, S. 316 und 403.



Gebiete auf, z. B. viele Barotse im sehr gebirgigen Teile östlich vom Sabi [1]).

Ebenso wie die Sprache sich einteilen lässt in Zulu- und Bechuanen-Dialekte [2]), so dürfen wir auch im grossen und ganzen die Nicht-Zulu unseres Gebietes als dem grossen Bechuanen-Stamme angehörig oder wenigstens ähnlich bezeichnen.

„Sie ähneln sich“, soll nach Arbousset [3]) der Name Bechuana bedeuten. Auch in dieser Beziehung wäre also der Name für unsere nicht-zuluartigen Eingeborenen ganz passend.

Man dürfte also unser Gebiet ethnographisch kurz in Zulu und Bechuana einteilen.

Was die Gebräuche, Sitten, Anschauungen, Erzeugnisse u. s. w. unserer Eingeborenen betrifft, verweise ich ferner auf meine Mitteilungen in dem erwähnten Werke: Industrie des Cafres, die da abgebildeten 363 Gegenstände und ihre genaue Beschreibung von Herrn Joh. F. Snelleman.

---

1) Mauch, Peterm.'s Mitteil., Ergänzungsheft Nr. 37, 1872, S. 44.

2) Vgl. Preface to Davis' „Kaffir grammar“, S. VI.

3) Relation d'un voyage d'exploration au nord-est de la colonie du Cap de Bonne-Espérance, citirt bei Reclus a. a. O. S. 536.

Lebenslauf.[1)]

Der Verfasser ist geboren am 2. April 1859 zu Rotterdam, Sohn des Niederl. Herrenhausmitgliedes Hendrik Muller Szoon und dessen Ehefrau M. C. van Ryckevorsel.

Er hat die Höhere Bürgerschule (Realschule 1. Ordnung) in seiner Vaterstadt besucht, dort die betreffenden Examina bestanden, sodann die Oberklasse der Handelsabteilung der Wöhler- (Real-) Schule zu Frankfurt a. M. absolviert und das Zeugnis der Reife erhalten (Sept. 1876).

Darauf widmete er sich dem Kaufmannsstande und brachte einige Jahre in Holland, England und Frankreich zu. Nachher besuchte er den grössten Teil Europas und machte mehrere Reisen in Afrika. Von der letzten Reise schwer krank heim gekommen, legte er 1891 seine Direktorstelle bei der damals blühenden, von ihm und andern 1883 gegründeten Niederl. Ost-Afrik. Comp. nieder, und widmete sich der Wissenschaft.

Er studierte an den Universitäten zu Heidelberg, Leipzig und Giessen.

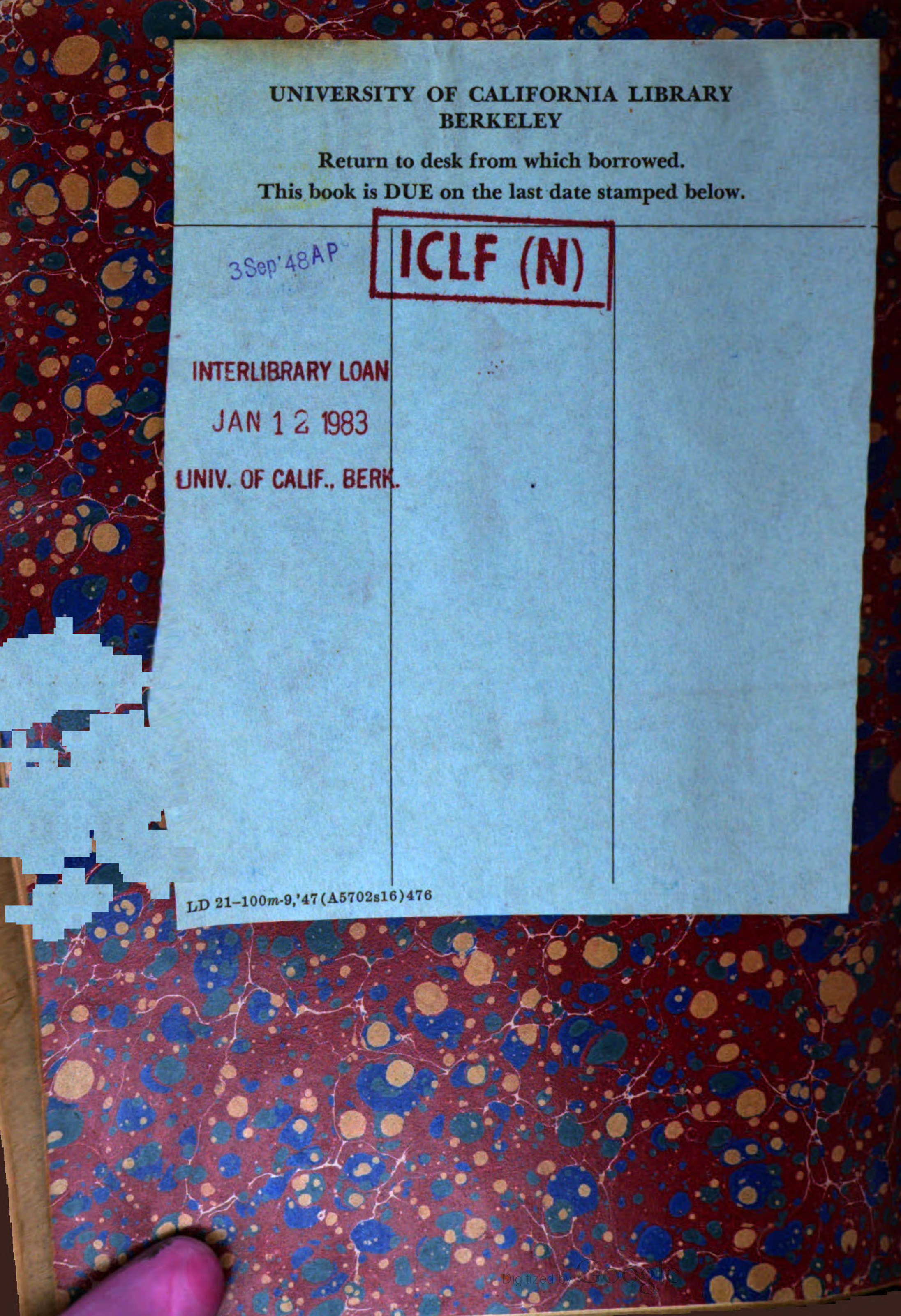
Die Ergebnisse seiner Afrika-Reisen (O. & S. 1882/83, N. 1889, W. 1890) hat er erst in einer grossen Anzahl von Vorträgen, meistens in geographischen Gesellschaften in Holland, Frankreich, Belgien und England abgehalten, bekannt gemacht, sodann in zwei grösseren Werken: „Zuid-Afrika“ (ökonomisch, politisch, ethnographisch und historisch), Leiden 1889, und „Industrie des Cafres du Sud-Est de l'Afrique“ (ethnographisch), letzteres in Gemeinschaft mit Herrn Joh. F. Snelleman 1892 zu Leiden herausgegeben.

Durch Königl. Dekret vom 5. November 1890 ist er Mitglied der Kommission zur Prüfung der Niederl. Berufsconsuln geworden.

---

1) Abgedruckt gemäss den Statuten der philosophischen Fakultät der Universität zu Giessen.





UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY
BERKELEY
Return to desk from which borrowed.
This book is DUE on the last date stamped below.
3Sep'48AP
ICLF (N)
INTERLIBRARY LOAN
JAN 12 1983
UNIV. OF CALIF., BERK.
LD 21-100m-9,'47(A5702s16)476


YD 00167
AC831
Giessen

